Der Stern

Heft 6

12. Jahrg. 7. Febr. 1959 Verlagsort Hambur

Reichtum aus der Retorte

Gefängnisstrafe für ein Genie

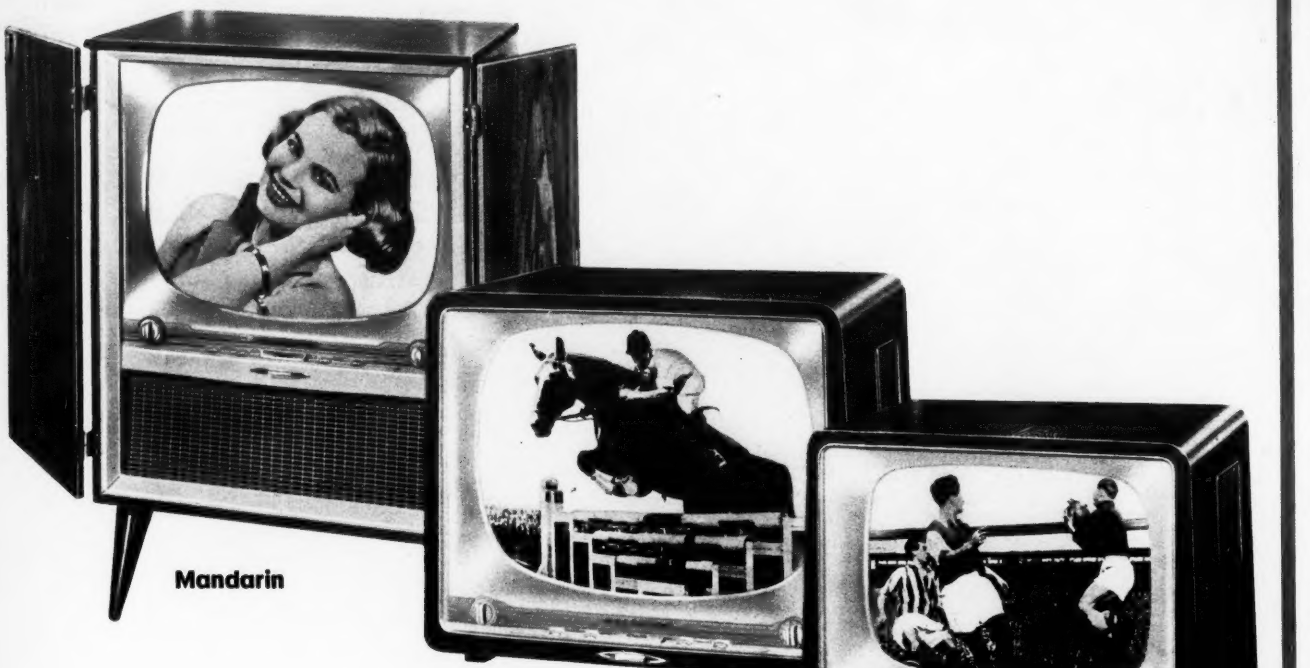
Man spricht davon:

Unheimliches China

Ich schwöre und gelobe

Blaubart Bellwinkel

Hochleistungsempfänger ... aber preiswert!



Diese leistungsstarken Geräte modernster Technik werden auch in fernsehschwierigen Gebieten allen Anforderungen gerecht. Die ansprechende Form begeistert ebenso wie die hohe Bild- und Tonqualität. Graetz-Fernsehempfänger werden nur einmal grundeingestellt – dann genügt es, die Ein/Aus-Taste zu drücken.

Komfort-Fernbedienung

Hochleistungs-Fernsehgeräte

Fähnrich	43 cm	Bildröhre
Markgraf	53 cm	Bildröhre
Mandarin	53 cm	Bildröhre

Luxus-Fernsehempfänger

Kornett	43 cm	Bildröhre
Burggraf	53 cm	Bildröhre
Kalif	53 cm	Bildröhre
Monarch	61 cm	Bildröhre

Fernseh - Rundfunk - Kombinationen

Landgraf	43 cm	Bildröhre
Reichsgraf	53 cm	Bildröhre
Kurfürst	53 cm	Bildröhre
Maharani	53 cm	Bildröhre

in Vollstereo-Ausführung

Graetz

Diese Geräte sind auch in Nußbaum natur matt gegen Mehrpreis lieferbar

Außerdem bei jedem guten Fachhändler unverbindliche Vorführung des umfangreichen Rundfunk- und Stereo-Musiktruhen-Programms

Echte Türkise

wie sie Margit Saad hier trägt, werden immer seltener. Bei dem Pariser Juwelier Chaumet kostet dieser Schmuck 100000 Mark. Aber ein armer Chemiestudent in Hamburg kann künstliche und damit billige Türkise herstellen. Mehr darüber in diesem Heft FOTO: WILLY RIZZO

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Hans Dieter Jaene

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Mitteldeutschland: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277

London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94

Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 46, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt Hans Dieter Jaene. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Briefe an den Stern

LEIDER STREITET MAN SICH

(Zu Henri Nannens Forderung, daß Schwerkranke nicht ans Steuer eines Kraftfahrzeuges gehören; Stern Nr. 2)

Diese Frage beschäftigt auch uns Ärzte schon lange. So, wie gewisse Seuchen meldepflichtig sind, ließen sich theoretisch auch diese Fälle regeln. Es wäre damit aber die ohnehin schon sehr durchlöcherte Schweigepflicht weiter durchsiebt. Der in freier Praxis tätige Arzt riskiert zudem bei größerer „Meldefreudigkeit" eine Dezimierung seines Patientenkreises. Besser wäre m. E. eine generelle Untersuchung vor Erteilung des Führerscheines, der fünfjährige Nachuntersuchungen zur Pflicht macht. Leider liegt bei uns die Verkehrsmedizin durch Kompetenzstreitigkeiten zwischen drei Stellen im argen. In der sowjetisch besetzten Zone ist eine Gesellschaft für Verkehrssicherheit mit drei Sektionen (Verkehrsmedizin, Verkehrsrecht, Verkehrstechnik) im Entstehen, was viel günstiger ist. Dort sind die Probleme durch die Möglichkeit, die Menschen zu reglementieren, natürlich einfacher. Manchmal hilft bei uns schon eine Belehrung über die rechtliche Lage: Herzinfarkt am Steuer ist keine höhere Gewalt; der Betreffende oder seine Erben haften für alle Unfallschäden. Mir ist durch Hinweis darauf bisweilen gelungen, fahruntaugliche Patienten zum Aufgeben des Fahrens zu bringen.

Oehringen — Dr. med. H. Benzing

Die Führerscheine in den skandinavischen Ländern müssen nach je fünf Jahren — unter Vorlegung eines ärztlichen Attestes — erneuert bzw. verlängert werden. Bei vorgeschrittenem Alter (70 Jahre) werden die Führerscheine nur jeweils für ein Jahr verlängert. Hierdurch erwachsen den Inhabern der Führerscheine zwar jedesmal Unkosten in Höhe von etwa 15.– DM, dafür hat die Allgemeinheit aber eine ganz gute Gewähr dafür, daß die Kraftfahrer im Besitz der notwendigen geistigen und körperlichen Kräfte sind.

Kopenhagen-Hvidovre — Kurt Reehorst

VORSCHLAG FÜR EINEN FILM

(Zum Roman „Ich schwöre und gelobe")

Mit Spannung erwarte ich jede Woche die nächste Fortsetzung. Da so viele Stern-Romane verfilmt wurden, könnte ich mir auch diesen vorstellen. Meine

Ruth Leuwerik

Joachim Rake

Besetzungsliste: Dr. Feldhusen: Hans Söhnker; seine Frau: Margit Saad; Dr. Neugebauer: Joachim Rake; seine Frau: Ruth Leuwerik; Dr. Warzin: Horst Buchholz; die Freundin Brigitte: Barbara Frey; Kommissar: Iwan Desny; Oberhebamme: Luise Ullrich.

Ottweiler-Saar — Lieselotte Morgenstern

Die Ärzte scheinen den Sinn des Romans gar nicht erfaßt zu haben. Er fordert bessere und schärfere Sicherungen bei Einstellung von Ärzten in Krankenanstalten, damit wir nicht Scharlatanen à la Feldhusen ausgeliefert werden. Allein schon die Person des Dr. Neugebauer widerlegt den Vorwurf, daß der Roman das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient zerstöre.

Frankfurt/Main — Franz Rau

TRETMÜHLEN IN DANZIG

(Zu einem Foto, das Tretmühlen in einem englischen Gefängnis zeigt, veröffentlicht in Jürgen Thorwalds „Jahrhundert der Detektive"; Stern Nr. 49/1958)

Auf einer Radwanderung kurz vor dem zweiten Weltkrieg kam ich nach Danzig und besichtigte u. a. das Krantor. Im Tor sah man zu beiden Seiten zwei übergroße Räder. Je zwei starke

Das Krantor in Danzig

Holzscheiben waren durch Stäbe verbunden, wie man es früher in Eichkätzchen-Häuschen sah. In diesen Räderbau wurden Strafgefangene (je zwei nebeneinander) gesperrt. Sie mußten durch Treten auf die Sprossen die Räder in Bewegung halten, um dadurch Schiffe, die am Krantor ankerten, zu entladen.

Stühlingen/Baden — Otto Schoof

NICHT ERNST ZU NEHMEN

(Zu Henri Nannens Stellungnahme zum Fall des Antisemiten Nieland; Stern Nr. 4)

Sie haben recht: dieser Niemand mit dem Namen Nieland ist wirklich nicht ernst zu nehmen. Er nimmt das Wort Nationalsozialist auseinander und stellt aus diesen Buchstaben O Zionist a la Stalin zusammen. Das Ganze ist bei ihm ein Beweis für seine These, daß die Nazis nur geheime Helfershelfer einer internationalen Judenverschwörung gewesen seien.

München — G. Fritz

HIER FEHLT EIN GESETZ

(Zu dem Bericht über die Pockenfälle in Heidelberg; Stern Nr. 2)

Es gibt in der Bundesrepublik zwar eine Reihe von Schutzgesetzen gegen das Einschleppen von Tierseuchen, aber Menschen — ob In- oder Ausländer — können jede beliebige ansteckende Krankheit, einschließlich der Pest, in jedem Augenblick in die Bundesrepublik einführen. Kein aus dem Ausland Einreisender braucht ein amtsärztliches Attest vorzuzeigen, daß er frei von ansteckenden Krankheiten ist. An den deutschen Grenzen gibt es auch keinen ärztlichen Dienst und keine Quarantäne-Station. Die Deutschen in der Bundesrepublik haben auch keinen Gesundheitspaß, wie er zwingend gesetzlich vorgeschrieben sein müßte. Es gibt für die im Lebensmittelhandel tätigen Personen nicht einmal eine Pflichtuntersuchung auf ansteckende Krankheiten. Warum gibt es bei uns keine Gesundheits-Schutzgesetzgebung? Wer mögen nur die Berater der Gesetzgeber auf diesem Gebiet sein?

Mainz — Alfred Wolfgang Gronau

WIDERWÄRTIGES GESCHREIBSEL

(Zu der Reportage „Unheimliches China")

Was Sie über das neue China zusammenfabulieren, ist ein widerwärtiges Geschreibsel. Es verblüfft durch seine Unverfrorenheit und durch seine Niveaulosigkeit gleichermaßen. Mit gleicher Post habe ich die Vertretung der Volksrepublik China in Berlin ersucht, dafür zu sorgen, daß keinem Reporter Ihrer grotesken Illustrierten jemals mehr eine Einreiseerlaubnis erteilt werde, weder über Ostberlin noch →

über Hongkong. Ein Gast, der einen Kübel voll Unflat verschüttet, dürfte in China, wie überall, unerwünscht sein.

Berlin-Hermsdorf — HANS-ODO HÜBNER, Diplom-Psychologe

Meine aktive Dienstzeit leistete ich 1911–1914 als Kolonialsoldat in China ab. Schon damals haben kluge Köpfe auf die Gefahr hingewiesen, die sich in China entwickelt. Aber statt diesem Riesenvolk zu helfen, hat man es erpreßt (siehe Opiumkrieg), hat Land weggenommen, das Volk in seinen religiösen Gefühlen beleidigt und später den rivalisierenden Generälen Waffen verkauft. Als ich in China war, wurde mir dies von gebildeten Chinesen vorgehalten. Der damalige General Lie schrieb einmal in einem Zeitungsartikel: „Ihr Europäer wollt uns immer auf eure Art aufwecken, aber wundert euch nicht über das, was geschieht, wenn wir einmal wach sind."

Herrenzimmern (Württemb.) — JOSEF BANTLE

DER KRONZEUGE

(Zu „Der Mörder läuft frei herum"; Stern Nr. 3)

Wir haben uns in Frankfurt den Kopf darüber zerbrochen, wer der geheimnisvolle „Kronzeuge" gewesen sein mag, der Herrn Pohlmann plötzlich entlastet hatte. Durch den Stern haben wir den Namen dieses Kronzeugen erfahren: Es ist der Lebensmittelhändler Jung. Nun erscheint diese Entlastung doch in einem eigenartigen Licht. Es ist nämlich der gleiche Herr Jung, der Herrn Pohlmann nach seiner überraschenden Haftentlassung bei sich aufgenommen hat. Ich kann nicht umhin, darin nicht gerade eine Entlastung Pohlmanns zu sehen.

Heinz Pohlmann

Frankfurt/Main — H. KRAMER

Die Frage, ob sich wohl einer findet, der sich zum Sprachrohr Pohlmanns machen läßt, war von vornherein zu bejahen. Nachdem heute kaum noch interessierte Leser für Fortsetzungsberichte wie „Ich war Hitlers Zahnbürste" zu finden sind, hat sich wieder ein Stoff gefunden. Im Grunde genommen ist doch der Nitribitt-Rummel eine beschämende Angelegenheit.

Frankfurt/Main — ROBERT HARTMANN

SCHWEIGSAME MÄNNER

(Zum Tatsachenbericht „Verdammter Atlantik")

Ich war von 1941 bis 1944 als Sekretärin bei der Kriegsmarinewerft Wilhelmshaven und später in einem U-Bootsbunker am Atlantik. – Wir alle waren stolz auf die Versenkungsziffern, ahnten aber auch, daß sich viele schreckliche Szenen abspielten, wenn ein Schiff aus einem Konvoi herausgeschossen wurde. Wir ahnten auch, daß es furchtbar sein mußte, zu tauchen und die Wasserbomben über sich ergehen zu lassen. Ich schreibe „ahnten" – denn keiner der Männer, die von Feindfahrt zurückkamen, hat uns Mädchen, die im Einsatz standen, von seiner Not erzählt.

Stuttgart — SONJA MAGDALEN

HILFE GEGEN LEUKÄMIE?

(Zu dem Bericht über die Versuche, den Strahlentod zu besiegen; Stern Nr. 50/1958)

Die fünf mit einer tödlichen Strahlendosis verseuchten Atomtechniker aus Jugoslawien gelten nun als gerettet. Zwar sind sie immer noch im Pariser Curie-Krankenhaus, aber ihr Körper produziert nun wieder selbst weiße Blutkörperchen. Die von Ihnen geschilderte Methode, fremde frische Knochenmarksflüssigkeit einzuspritzen, war erfolgreich. Die französischen Wissenschaftler hoffen, aus den Erkenntnissen dieses Falles eine allgemeine Heilmethode gegen Leukämie entwickeln zu können.

Paris — M. GAILLARD

HEFT 6 IM 12. JAHR
5. BIS 11. FEBRUAR 1959

DER STERN IN DIESER WOCHE

Reichtum aus der Retorte
Ein Student schuf künstliche Türkise . . . . . . SEITE 20

Ich schwöre und gelobe
Roman eines Frauenarztes von Ernst Ludwig Ravius SEITE 22

Das tödliche Mal
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei . . . . SEITE 48

Menschen im Netz
Unser Bericht von Will Tremper . . . . SEITE 36

Verdammter Atlantik
Hans Herlin: Abschluß des Prozesses gegen Heinz Eck SEITE 28

Blaubart Bellwinkel
Das Leben eines zynischen Frauenmörders . . . . SEITE 42

Kessi und Jan *Unser heiteres Preisausschreiben* SEITE 51

Der Starkasten *Das Neueste aus den Filmateliers* SEITE 12

Sternschnuppen *Merkwürdigkeiten aus aller Welt* SEITE 44

Zeus Weinsteins größtes Abenteuer
Neues vom Stern-Preisausschreiben . . . . . . SEITE 18

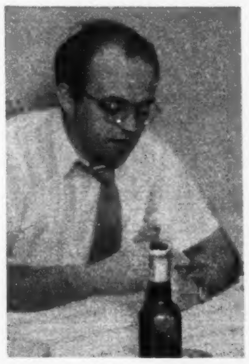
Leser schreiben an den Stern . . . . . . SEITE 3

Die Humorseite . . . . SEITE 52

Die Rätselseite . . . . SEITE 35

Horoskop, Schach und Graphologie . . . SEITE 54

Kein Krieg und auch kein Frieden *Audrey Hepburn und Gatte Mel Ferrer standen seit der Verfilmung von Tolstojs „Krieg und Frieden" nicht mehr vor der Kamera und hatten sich 15 Monate nicht gesehen. Jetzt trafen sie sich im Urlaub in St. Moritz, dem feudalen Wintersportplatz der Schweiz* **SEITE 13**



Der falsche Arzt *Zwölf Jahre lang behandelte der Frauenarzt Helmut Demel seine Patientinnen zur Zufriedenheit. Er war am Krankenhaus in Stade bei Hamburg sehr beliebt. Jetzt stellte sich heraus, daß der tüchtige Arzt weder Doktor war, noch ein gültiges Examen abgelegt hatte* **SEITE 7**

„Wir überholen euch" *Die Jugend ist begeistert, berichten Rolf Gillhausen und Joachim Heldt in dieser Folge über ihre Chinareise. 25 Millionen Arbeiter profitieren von der kommunistischen Revolution, aber sie stellen nur drei Prozent der gesamten Bevölkerung* **SEITE 14**

Spione über uns *In allen NATO-Stäben herrscht Aufregung, seit aus diesem abgestürzten Sportflugzeug Aufnahmen militärischer Objekte geborgen wurden. Drei Personen wurden unter dem dringenden Verdacht der Luftspionage verhaftet* **SEITE 10**

Schläge für Kranke *Im Hospital des Deutschen Roten Kreuzes in Korea herrschten rauhe Sitten. Selbst auf dem Operationstisch wurden Patienten geprügelt. Diese Zustände wurden unerträglich, und nun soll das Hospital am 31. März geschlossen werden* **SEITE 9**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Erinnern Sie sich noch an die Zeiten, als bei uns Studienräte die Straßen fegen mußten, weil sie „bei der Partei" gewesen waren? Und als berufsmäßige Straßenkehrer spazieren gingen, weil man sie als ehemalige Pg's nicht mehr für würdig hielt, den Dienst am Besen zu verrichten?

Sie meinen, das sei lange her?

Nun, im Münchener Rathaus ist man immer noch dabei, den politischen Irrtum als Verbrechen zu bestrafen — auch wenn dieser Irrtum inzwischen fünfundzwanzig Jahre zurückliegt.

Vor wenigen Tagen hatte das Stadtparlament in München darüber zu beschließen, ob man eine Vorschrift aus dem Jahre 1947 aufheben solle, wonach ehemalige Mitglieder der NSDAP nicht bei einer städtischen Bezirksinspektion beschäftigt werden können. Man sollte meinen, es hätte darüber keiner langen Debatte bedurft. Statt dessen aber meldeten sich elf Redner zum Wort, stritten sich mit Bierernst und heißen Köpfen über diese „Grundsatzfrage", und am Ende gab es das, was man in Parlamenten eine Kampfabstimmung nennt: Die Vernunft siegte mit ganzen vier Stimmen Mehrheit. Künftig darf also ein ehemaliger kleiner Nazi darüber wachen, daß die Rettiche auf dem Viktualienmarkt Preisschilder tragen und die Eichstriche an den Bierkrügen nicht von frevelnder Hand tiefer gesetzt werden.

Natürlich nur die kleinen Nazis — denn um die großen braucht sich das Münchner Stadtparlament nicht mehr zu sorgen, die geben sich mit dem Posten eines Bezirksinspektors längst nicht mehr ab. Die sind inzwischen Stadträte, Bürgermeister, Richter und Minister geworden.

Immerhin verdient festgehalten zu werden, was der Münchner Stadtrat Hofmann (SPD) in dieser denkwürdigen Rathausdebatte im Januar 1959 von sich gab: „Ich für meine Person", meinte er in seinem miserablen Stadtratsdeutsch „bin nicht gewillt, einen Strich unter die Vergangenheit zu machen. Warum konnte es den Fall Zind, den Fall Eisele und den Hamburger Fall Nieland geben? Weil heute Tausende und aber Tausende in Deutschland immer wieder gewillt sind zu sagen, man sollte einen Strich unter die Vergangenheit machen... Wir sind aber nicht gewillt, schlankweg zu sagen: Die wichtigen Stellen in den Bezirksinspektionen, die nun einmal die Kontaktstellen der Stadtverwaltung mit der Bevölkerung sind, werden schlechthin für jeden Pg freigegeben."

Als ich diese verworrene Rede des Münchner sozialdemokratischen Stadtrats Hofmann las, da mußte ich an einen anderen Mann denken, der einst das Opfer der gleichen — wenn auch umgekehrten — Intoleranz geworden war. Und der Zufall will es, daß auch

Glückliches Haar

Kolestral exquisit macht jedes Haar schön! Kolestral erfrischt die Kopfhaut und nährt Ihr Haar mit Vitaminen. Massieren Sie regelmäßig etwas Kolestral in Ihr Haar, und es wird täglich kräftiger und gesünder.

K 19

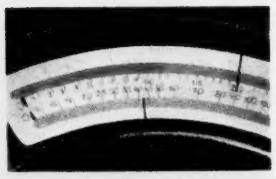
Kolestral

exquisit

mit den biologischen Jaborandi-Wirkstoffen unter Verwendung von reinem Alkohol mit dem sympathisch erfrischenden Duft

Kolestral gibt's beim Friseur

Das Vitamin-Haarwasser für exquisite Ansprüche nur DM 4,20 (Normalflasche) und DM 6,90 (Doppelflasche). Probeflasche gegen 30 Pf. in Briefmarken von Wella AG, Abt. 9 a Darmstadt!



Aus der Arbeit des Wella-Labors:

Eine Dehnung bis zu 20% verträgt gesundes Haar. Reißt es schon bei geringerer Anspannung, muß es sorgfältiger gepflegt, durch Kolestral gekräftigt werden.

Gesundes, mit Kolestral gepflegtes Haar zieht sich auf die ursprüngliche Länge zurück. Diese Elastizität bedeutet: Schmiegsamkeit und gute Frisierbarkeit des Haares.

Das Spezial-Tonikum gegen Schuppen ist KOLESTRAL-S. Endlich schuf die Wissenschaft mit der neuen Wirkstoff-Kombination FBS für Sie ein hochwirksames Mittel. Kolestral-S – morgens und abends kurz einmassiert – bedeutet: keine Schuppen mehr, keine haarwuchsfeindlichen Bakterien, kein Kopfjucken. Ihr Haar wird und bleibt gesund, kräftig, schön! Schreiben Sie an Wella AG, Abteilung 9 a, Darmstadt. Wir senden Ihnen dann gern gegen 20 Pf. in Briefmarken eine Probeflasche zu.

W e l l a – w e l t b e k a n n t f ü r s c h ö n e s H a a r

dieser Mann ein sozialdemokratischer Stadtrat gewesen ist.

Er war mein Vater.

Im April 1933 erließen die Nazis das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums". Damals haben sie meinen Vater hinausgeworfen. Er war Kriminalkommissar in Emden in Ostfriesland. Und wenn es erlaubt ist, ohne Eitelkeit seinen eigenen toten Vater zu rühmen: Er war ein Berufsbeamter in der korrektesten Bedeutung des Wortes. Den einen Fehler hatte er allerdings immer gehabt: Er kam nicht aus dem, was man vor 1914 eine „gutbürgerliche Familie" nannte. Er war ein Arbeiterkind gewesen, eines unter sieben Geschwistern, und die wären wohl nicht alle satt geworden, hätte der Älteste nicht ein paar Groschen hinzuverdient, in der Frühe vor der Schule mit Zeitungstragen, und am Nachmittag mit Pferdeputzen und schwerer Landarbeit.

Und weil er seine Herkunft auch später nie vergaß, hat er als Stadtrat — man nannte es bei uns Bürgervorsteher — sein Teil dazu getan, das soziale Unrecht jener Zeit auszugleichen.

Aber die Nazis waren, um die Redeweise des Herrn Hofmann zu gebrauchen, „nicht gewillt", einen sozialdemokratischen Kriminalkommissar „schlankweg in seinem Amt zu belassen". Und ich werde es nie vergessen, wie zwei tief beschämte Polizisten an unserer Haustür klingelten und sagten, sie seien gekommen, um den Polizeidegen meines Vaters abzuholen. Schweigend und mit einer ganz unpathetischen Gebärde zerbrach mein Vater den Degen über dem Knie und gab die Stücke den beiden Abgesandten.

Daran mußte ich denken, als ich die Rede des Stadtrats Hofmann las, der einem ehemaligen Pg auch weiterhin das bescheidene Amt eines Bezirksinspektors verwehren will.

Ich weiß, er wird mir jetzt entgegnen, daß es doch wohl ein erheblicher Unterschied sei, ob jemand wegen seiner Mitgliedschaft bei der NSDAP oder wegen seiner Zugehörigkeit zur SPD von öffentlichen Ämtern ferngehalten werde. Das wäre am Ende ein ungeheuerlicher Vergleich!

Aber ist es das wirklich?

Die vielen Deutschen, die Hitler und seine Partei wählten, taten das sicher nicht, weil er die Gaskammern und den Krieg proklamiert hätte, sondern weil er Arbeit und Brot versprach, Wohnungen, Straßen, Volkswagen und was sonst einem von Not und Arbeitslosigkeit zermürbten Volk wie eine goldene Zukunft erscheinen mußte.

Gewiß hat sich das als ein verhängnisvoller Irrtum erwiesen, aber dieser Irrtum allein ist kein strafwürdiges Verbrechen. Wie könnte man von einem Privatmann ein besseres politisches Urteil erwarten als von den ausländischen Staatsmännern, die mit Hitler wie mit einem honorigen Partner verhandelten. „Man muß Hitlers nationale Leistung bewundern", schrieb noch 1937 ein prominenter Ausländer, „und ich hoffe, daß unser Land — wenn es je eine Niederlage erleben sollte — einen Mann fände, der ebenso leidenschaftlich bemüht wäre, uns unseren Mut wiederzugeben und uns auf unseren Platz unter den Nationen zurückzuführen."

Der prominente Ausländer, der dieses schrieb, heißt Winston Churchill. Aber ich bin fast sicher, daß Herr Churchill auch kein Bezirksinspektor in München werden will.

Man sollte endlich aufhören, den politischen Irrtum und das politische Verbrechen zu verwechseln. Mörder wie Eisele, wie Sorge und Schubert haben keinen Anspruch darauf, daß man einen Strich unter ihre Vergangenheit zieht. Aber der ehemalige Parteigenosse Huber, der sich nichts zuschulden kommen ließ, hat diesen Anspruch!

Sonst könnte es sein, daß unsere Demokratie eines Tages an Blutvergiftung zugrunde geht. Kein Körper verträgt es, wenn man lebendige Glieder allzulange abschnürt.

Herzlichst Ihr

Henri Nannen

Ein Arzt aus Leidenschaft war Helmut Demel zwölf Jahre lang. Aber sein Leben war auf einer Lüge aufgebaut

Helmut Demel sitzt hier inmitten seiner Kollegen beim Nachtdienst und spielt Skat. Noch ahnen die Mitspieler nicht, daß er gar kein Kollege ist

Der falsche Frauenarzt

Als vorbildlicher und allseits beliebter Frauenarzt arbeitete er im großen Krankenhaus einer kleineren Stadt. Niemand hat ihn nach seinen Papieren gefragt, und alle waren mit dem tüchtigen Doktor zufrieden. Seine Kollegen, die mit ihm Skat spielten, wenn er in langen Nächten die schwere Stunde einer Wöchnerin erwarten und mit geübten Händen einem kleinen Erdenbürger ans Licht der Welt helfen mußte, wußten nicht, daß der Helmut Demel in Stade den Vorschriften nach gar kein Arzt war. Gewiß — er hatte zehn Semester studiert und das medizinische Staatsexamen schon halb hinter sich gebracht. Das war Ende 1946. Vor der zweiten Examenshälfte aber lief er auf und davon — als angeblich fertiger Arzt direkt ins Stader städtische Krankenhaus. Man schenkte seinen Angaben ohne Vorlage von Urkunden Glauben, weil er dort schon als Student gearbeitet hatte.

In diesem Krankenhaus *in der Stadt Stade war „Dr." Demel zehn Jahre lang auf der gynäkologischen Abteilung und in der Wöchnerinnenstation tätig, bis sich erst jetzt herausstellte, daß er weder eine Approbationsurkunde noch ein Doktordiplom besitzt. Die Klinik gilt mit ihren 700 Betten als Schwerpunktkrankenhaus für einen großen Bezirk, der bis nach Bremen, Cuxhaven, Hannover und Harburg reicht. Hier hat der falsche Arzt Hunderte von Frauen behandelt. Ein medizinischer Fehler ist ihm nie unterlaufen*

Auch heute noch schwören die Frauen auf Demel

Sympathieerklärungen in Telefonanrufen und Briefen kommen zahlreich in Demels Haus, seit man in Stade weiß, daß er dem Gesetz nach ein falscher Arzt ist. Auch Frau Johanna Schmeelk ist eine seiner vielen Patientinnen, die heute noch auf „ihren Doktor" schwören. „Für mich bleibt er ein guter Arzt, und man soll ihm die Möglichkeit geben, weiter zu arbeiten", sagt sie. Er half ihr bei der besonders schwierigen Geburt ihrer kleinen Elisabeth. Das Nesthäkchen hat schon zwei Brüder, denen Demel gleichfalls ans Licht der Welt verhalf. Und eine ehemalige Krankenschwester – „deshalb kann ich mir ein Urteil erlauben" – schreibt: „Dr. Demel ist einer der besten, zuvorkommendsten und tüchtigsten Ärzte, die mir je begegnet sind"

Für Helmut Demel kommt jetzt eine schwere Zeit. Man hofft, daß er sein Staatsexamen demnächst ablegen und noch einmal von vorn anfangen kann. Zunächst hat ihn die Stadt fristlos entlassen. Sein Töchterchen Gabriele, hier noch mit einem lachenden Vati, ist heute zwölf Jahre alt. War sie die Ursache zur Tragik im Leben dieses Mannes? 1946, als seine Frau hochschwanger war, hatte er sich nicht getraut, ihr seinen Reinfall in einem Examensfach zu gestehen. Er muß damals einen Kurzschluß gehabt haben, als er zu Hause berichtete, die Prüfung sei bestanden. Am 17. Februar 1947 stellte man ihn als Volontärarzt am Stader Krankenhaus an. Niemand wollte Approbations- und Prüfungsurkunden sehen. So schlitterte Demel in sein Unglück. Eine Routine-Überprüfung durch die Ärztekammer brachte die Wahrheit ans Licht

Von seinen Patientinnen bekennt sich auch Frau Henny Chorengel nach wie vor zu „ihrem" Arzt in Stade. Ihr Söhnchen Lutz konnte Demel ebenfalls erst nach Komplikationen holen. Der Frauenarzt war allerdings schon am 15. September zum letzenmal auf seiner Wöchnerinnenstation im zweiten Krankenhaus-Stockwerk tätig. An diesem Tage operierte man ihn am Mittelohr, und dann folgte eine böse Gehirnhautentzündung, von der er erst nach Monaten genesen ist. Bis Mitte Februar wollte ihm die Stadt Stade einen längeren Erholungsurlaub in Oberstdorf

Eine Lüge rächt sich bitter

Mitten in Stade bewohnen Helmut und Inge Demel mit ihren beiden Kindern das schmucke, elterliche Backstein-Fachwerkhaus. Frau Inge ist fertige Zahnärztin und hat längst ihr Doktordiplom. Auch Vater und Bruder sind angesehene Zahnärzte mit einer großen Praxis hier im Hause. Demels noch 1945 gefallener Bruder war ebenfalls Dr. med. Vielleicht ist es zu verstehen, daß es dem Helmut Demel in dieser Doktoren-Familie beschämend vorkommen mußte, in seiner Examensnot einmal versagt zu haben. Aber die fromme Lüge in schwacher Stunde rächte sich bitter. Nun muß Demel die Schuld büßen, in die er sich verstrickt hat und die ihm – trotz aller seiner Tüchtigkeit – niemand abnehmen kann

bescheren, doch daraus wurde dann nichts mehr. Als die Geschichte mit seinen fehlenden Urkunden herauskam, brach Helmut Demel zusammen. „Wie ich es meiner Frau beibringen soll, ist mir noch rätselhaft“, sagte er zu seinem Anwalt. Frau Inge aber hält fest zu ihm. Im Jahre 1944, noch während des Krieges, haben die beiden jung geheiratet. Demel war damals Sanitätsfeldwebel. Ihre gute Ehe soll bestehen bleiben – allen Belastungen zum Trotz

Prügel gab's für die Patienten

Deutsche Ärzte schädigten unseren Ruf im Ausland

Rauhe Sitten *herrschten im deutschen Korea-Hospital. Chefchirurg Dr. Harald Friedrichs, rechts im weißen Kittel, war nicht der einzige, der koreanische Patienten sogar auf dem Operationstisch brutal prügelte und ohrfeigte. Sein Oberarzt Dr. Bommert (links) weiß zu berichten, daß seinem Chef ein medizinisches Grundwissen weitgehend fehle. Aber er verdiente gut, während die koreanischen Ärzte im Lazarett miserabel bezahlt und zu fünft in eine kleine Nissenhütte gepfercht wurden*

Im Hospital des Deutschen Roten Kreuzes in Korea — das dort seit 1954 arbeitet — passierten Dinge, die man von deutschen Ärzten mit Staatsexamen und Doktortiteln kaum erwartet: Der Chefarzt, Professor Dr. Huwer, wurde einem Kollegen, dem Röntgen-Assistenten Dr. Haage, gegenüber handgreiflich. Der Leitende Arzt der chirurgischen Abteilung, Dr. Harald Friedrichs, verprügelte Patienten sogar auf dem Operationstisch — und andere taten es ihm nach. Ein Doktor namens Drescher machte sich ein Vergnügen daraus, das holprige Deutsch koreanischer Kollegen in Antwortbriefen nachzuäffen, und ein Beschwerdeschreiben des deutschen Apothekers Dr. Schmidt unbeantwortet an einem stillen Örtchen zur allgemeinen Belustigung auszuhängen.

Schecks des DRK-Hospitals tauchten auf dem Schwarzen Markt auf und lösten Ermittlungen der koreanischen Staatsanwaltschaft aus. Bei Patienten, die nach Operationen starben, fehlten die Todesursachen in den Krankenpapieren. Die hygienischen Hospital-Einrichtungen spotteten jeder Beschreibung.

Wußte man bei der Bundesleitung des Roten Kreuzes in Bonn nichts von diesen Zuständen? Doch — man kannte sie sehr genau. Schon 1956 verfaßte der Leiter der Röntgen-Abteilung, Dr. Hans Graumann, einen 22seitigen kritischen Bericht. Und 1958 gelangten zwei weitere Beschwerden nach Bonn, eine von sechs und eine von zwei Ärzten unterzeichnet. Alle wurden hinter verschlossenen Türen unter den Tisch gebügelt. Und die deutsche Öffentlichkeit hätte Näheres wohl nie erfahren, wäre nicht vor dem Bonner Arbeitsgericht soeben der „Fall Rosenbaum“ verhandelt worden.

Dr. med. Franz Joseph Rosenbaum, Leberspezialist und Oberarzt an der Medizinischen Klinik des weithin bekannten Professors Schulten in Köln, war von seinem Chef ab September 1958 für ein Jahr als Leitender Arzt der Inneren Abteilung an das Korea-Hospital beurlaubt worden. Was er dort feststellen mußte, teilte er zu seinem „großen Bedauern und Befremden“ in einem drei Seiten langen Brief der deutschen DRK-Zentrale mit:

- Das Hospital ermangele „nach fast fünfjähriger Fehlleitung praktisch aller Voraussetzungen für eine in etwa ordnungsgemäße medizinisch-ärztliche Tätigkeit“
- Waschmöglichkeiten für Patienten seien kaum vorhanden, und die Krankenhaus-Leitung halte sie wohl auch nicht für nötig, „da die Koreaner sich zu Hause auch nicht waschen“
- In allen Räumen laufen Ratten umher — das Labor und die Blutbank seien in einem Zustand, der jeder Beschreibung spotte
- Nicht nur die einheimische Bevölkerung sei der Ansicht, „es handele sich im deutschen Hospital um einen Bordellbetrieb verkrachter Existenzen“, der sich an geöffneten Fenstern allen Vorübergehenden zu ihrem Amüsement dargeboten habe
- Man komme von dem Gefühl nicht los, daß sich auf diese Krankenhaus-Insel „unbelehrbare, eingefleischte Nazis zurückgezogen haben und sich nicht scheuen, gelegentlich mit brachialer Gewalt ihren Ansichten Nachdruck zu verleihen“.

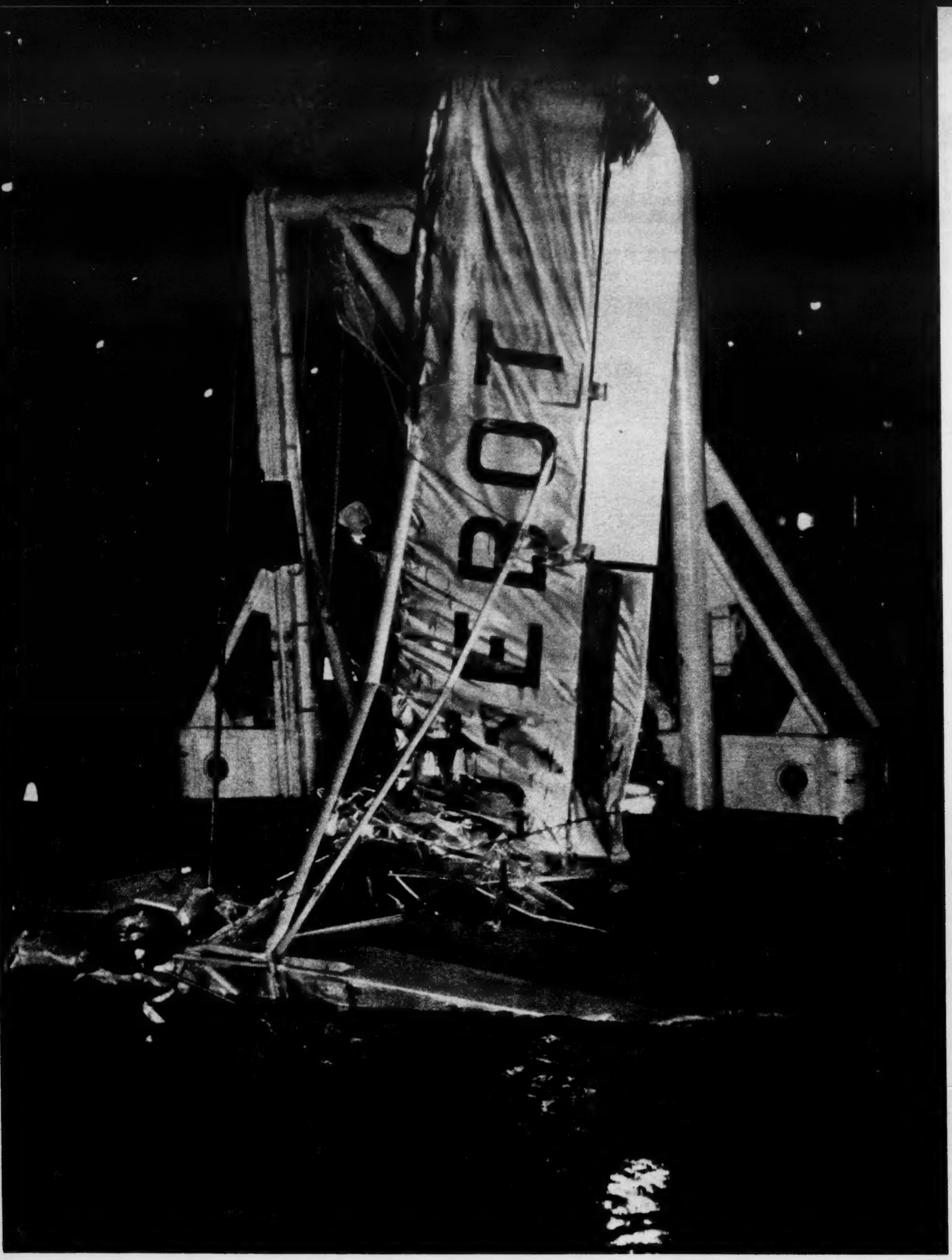
Dr. Rosenbaum empfahl am Ende seines Berichtes der Bonner DRK-Führung, „die hiesige Einrichtung umgehend aufzulösen“, und zwar „im wohlverstandenen Interesse der Bundesregierung“.

Dr. Otto Buurman, der Bundesarzt des DRK, war auf Rosenbaums Klagen hin an der Spitze einer vierköpfigen Delegation, die dem deutschen Steuerzahler runde 50 000 Mark kostete, nach Pusan geeilt, um die geschilderten Mißstände an Ort und Stelle selbst festzustellen. Dem Dr. Rosenbaum aber ist es nicht gut bekommen, daß er im Interesse der Patienten und des deutschen Ansehens gegen seine Kollegen auftrat und ein offenbar ungeschriebenes Gesetz brach, nachdem ein Mediziner dem anderen „kein Auge aushackt“. Am 17. Oktober ließ ihm das DRK durch eine Sekretärin in Korea die fristlose Kündigung überreichen. „Ein deutscher Arzt muß Sinn für Ordnung und Disziplin haben und darf sich nicht über den Kopf seines Chefarztes hinweg beschweren“, erklärte Dr. Buurman.

Eins zeigt diese Affäre deutlich: Auch ein medizinisches Staatsexamen und der Doktortitel machen noch keinen echten Arzt, dem man sich in jeder Beziehung anvertrauen kann.

Inge und Lorchen *— einheimische Schwestern mit deutschen Spitznamen, die im Lazarett in Pusan ausgebildet wurden, sind dem Stammpersonal treu ergeben. Ihr Monatsgehalt erreicht etwa einen Zwei-Tage-Verdienst der deutschen DRK-Schwestern*

Nach dem „Führerprinzip“ *regiert Hospitalchef Professor Huwer. Die deutsche Oberschwester erklärte, daß er das Vertrauen der Schwesternschaft verloren habe. Seinen Ärzten empfahl er, sich mit Koreanerinnen zu amüsieren*



Das Ende der „Auster" war auch das Ende der Spione. Die Polizei fand im Wrack Fotos militärischer Anlagen

Richard Brüggert *hatte das Fliegen im zweiten Weltkrieg gelernt. Er fand sich in keinem Beruf zurecht, aber dem Fliegen blieb er fanatisch treu. Seit 1949 reiste er oft in die Sowjetzone, nahm dort an Flugtagen teil – und bahnte geldbringende Beziehungen an*

Spione über uns

Es fing so harmlos an: Über den Bauernhöfen Schleswig-Holsteins erschien im vergangenen Sommer ein kleines Sportflugzeug, drehte einige Runden und verschwand wieder. Am nächsten Tag kam ein Motorrad auf den Hof geknattert, und zwei Herren boten den erstaunten Bauern Luftaufnahmen ihrer Häuser an. Dieses Geschäft hatten sich der Taxifahrer, Detektiv und Amateurflieger Richard Brüggert, 36, und der Fotograf Peter Wingert, 43, aus Neumünster ausgedacht. Sie hatten eine Maschine gechartert und bedienten Bauernhöfe, kleine Fabriken und Postkartenverlage mit ihren Luftbildern, die Wingert mit amtlicher Genehmigung anfertigen durfte. Schon im Oktober konnte Brüggert in London ein dreisitziges Flugzeug vom Typ „Auster" kaufen. Doch was so harmlos anfing, endete jetzt mit einem großen Knall und mit Aufregung in sämtlichen NATO-Stäben Europas. Brüggert stürzte mit seiner „Auster" ab. Er hatte zwei Passagiere über Rendsburg spazierengeflogen und wollte gerade auf dem kleinen Platz der Stadt landen, als die Maschine über dem Nordostseekanal in starke Böen geriet und wie ein Stein ins Wasser knallte. Die Insassen konnten sich schwimmend retten. Kurz darauf wurden Brüggert, Wingert und Frau Brüggert unter dem dringenden Verdacht der Luftspionage für den Osten verhaftet. Die Kriminalpolizei hatte in dem Wrack der abgestürzten Maschine Bildmaterial gefunden, auf dem weder Bauernhöfe noch Postkartenlandschaften, sondern militärische Anlagen zu sehen waren.

12 000 Spione hat die Sowjetzone in der Bundesrepublik eingesetzt. Das gab jetzt Überläufer Siegfried Dombrowski bekannt. Er war Stellvertretender Chef des militärischen Spionagedienstes in Ostberlin

Die dreisitzige „Auster“ ist als Hochdecker für die Luftfotografie besonders geeignet. Brüggert hatte das Flugzeug in London für 8840 Mark erstanden. Er kannte die lückenlosen Luftbilder Frankreichs, die den deutschen Piloten bei Kriegsausbruch 1939 von der Abteilung „Fremde Heere West“ übergeben worden waren. Er wußte, was dem Osten Luftbilder des strategisch wichtigen NATO-Raumes Schleswig-Holstein wert sind. So tat er sich mit dem Fotografen Wingert zusammen. Während Wingert die Fenster seines Ladens in Neumünster (rechts) mit harmlosen Luftfotos zierte, entwickelte er in der Dunkelkammer Bilder von Truppenübungsplätzen

Die Tunnelbaustelle in Rendsburg – aus der Luft gesehen. Diese Aufnahme wurde von Peter Wingert (links) mit seiner selbstgebastelten 18×24-cm-Kamera gemacht. Der Rendsburger Tunnel gehört zu den größten und wichtigsten Bauvorhaben der Bundesrepublik. Er soll vierbahnig und fast 700 Meter lang, unter dem Nordostseekanal hindurchgeführt werden, um den Verkehr auf der Europastraße 3 zu entlasten. Täglich passieren 13 000 Wagen diese Straße. Sie alle mußten bisher über eine Drehbrücke (rechts oberhalb der Baustelle), die fast die Hälfte des Tages gesperrt und ausgeschwenkt war, um Schiffe passieren zu lassen. Es gab unerträgliche Stauungen und Aufenthalte. Der Tunnel kostet 65 Millionen DM. Wenn er 1961 vollendet ist, wird die alte Brücke abgerissen. Als das Projekt geplant wurde, hatte der Bund die Wahl zwischen einer Hochbrücke und dem Tunnel. Aus strategischen Gründen entschied man sich für den „unsichtbaren“ Tunnel. Peter Wingert fotografierte die Baustelle. Und ausgerechnet dieses Luftbild wurde vom Minister für Wirtschaft und Verkehr in Kiel unter der Nummer SH 54/W freigegeben

Der Starkasten

DER SCHÖNE KARLHEINZ BÖHM, der in zweiter Ehe mit Gudula Blau verheiratet ist und bald wieder Vater zu werden hofft, besuchte vor kurzem seine erste Frau Elisabeth. Dabei spielte sich

Bilderstreit: Karlheinz Böhm — erste Frau

eine rührende Szene im Kinderzimmer seiner Tochter Sissi ab, als er, hinter dem Rücken seiner geschiedenen Frau, der Nurse ein Foto zusteckte, das ihn in der Maske des jungen Franz Schubert zeigt. Er, der Vater, wollte das Schubertbild gern gerahmt und täglich vor den Augen seiner Tochter wissen. Ex-Gattin Elisabeth entfernte das Bild jedoch. Denn Klein-Sissi wird bald einen neuen Vater bekommen — und der hat noch weniger Ähnlichkeit mit Schubert.

IM GANZEN DORF St. Moritz spricht man von dem Mann mit den eisernen Nerven, Günter Sachs. Dieser Junior-Erbe der Fichtel- und Sachswerke in Schweinfurt flirtet heftig mit Sex-Bömbchen Mara Lane. Er trainiert im Augenblick für die Bob-Meisterschaften in St. Moritz. Das alljährlich um diese Zeit in St. Moritz versammelte lustige Völkchen der internationalen Gesellschaft findet es „todschick“, daß Günter Sachs die Nerven hat, sich dieserart zu betätigen, nachdem erst einige Wochen

Flirts in St. Moritz: Sex-Bömbchen Mara Lane

vergangen sind, seit sein Vater, der Konsul Sachs, Selbstmord begangen hat. P. S. Eine Woche vor dem Selbstmord seines Vaters ist übrigens die Frau des Günter Sachs in einem Schweizer Sanatorium verstorben.

KAUM HATTE GUSTAV „Bubi“ Scholz seinen ersten Filmvertrag unterschrieben, da begann der Ansturm der Starlets auf die begehrte Rolle der Partnerin des Boxers. Allen voran die 18jährige Zabishi (zu deutsch: „Die kleine Traurigkeit“), das exotischste Mädchen von Berlin, älteren Talentsuchern auch noch bekannt unter dem Namen Helga Sommerfeld aus Charlottenburg. Nachdem Bubi Scholz aber alle Scheidungsgerüchte energisch dementiert hat, wird es Zabishi wohl nicht gelingen, an der Seite ihres Idols auf der Leinwand zu erscheinen. Außerdem hätte da auch Melodiefilm-Produzent Aldo von Pinelli noch ein Wörtchen mitzureden, der Starlet Zabishi fest unter Vertrag hat.

DIE LÄCHERLICHE SUMME von 1600 D-Mark hat Horst Buchholz für „Phantom II“, einen Rolls Royce-Wagen, Baujahr 1926, bezahlt. Das stolze Ungetüm ist 2,15 m hoch, damit die englischen Lords, die früher darin fuhren, beim Einsteigen ihren Zylinder nicht abzunehmen brauchten. Prompt hat auch Halbstarken-Held Horst Buchholz sich einen Zylinder gekauft — für 280 DM, und in der Bond Street natürlich. Jetzt versucht Buchholz nicht nur den Zylinder wieder zu verkaufen, sondern auch den Rolls Royce. Denn um den Wagen fahrbereit zu machen, müßte er 16 000 DM auf den Tisch des Hauses der Rolls Royce-Werke legen.

Pech für Buchholz

FÜR DEN ERSTEN FILM 12 000 DM, für den dritten 60 000 DM — diese selbst für die deutsche Gageninflation außergewöhnliche Steigerung erreichte Teenager-Idol Conny Froboess in der Kino-Saison 1958/59. Die Filmleute sind der übereinstimmenden Meinung, daß Wundermädchen Conny im kommenden Verleihjahr einen absoluten Gagenrekord aufstellen wird, der den der Romy Schneider noch bei weitem übertrifft. Jede Wette, daß Papa Froboess bald den Weg aller Filmstar-Betreuer gehen und sich in der Schweiz nach einem steuergünstigen Domizil umsehen wird!

DIE GEHÄSSIGEN KOMMENTARE der Branche zu Helmut Käutners letztem Streifen „Der Schinderhannes“ waren reichlich voreilig. Allen Unkereien zum Trotz ist dieser Farbfilm bei Presse und Publikum sehr gut angekommen. Er wurde zu einer der geschäftlichen Spitzen der Saison. Weil die Hauptdarsteller Curd Jürgens und Maria Schell internationale Stars sind, entwickelt sich auch das Auslandsgeschäft besonders gut. Käutners neuer Film „Der Rest ist Schweigen“ (mit Hardy Krüger, Peter van Eyck, Ingrid Andree und Adelheid Seeck), der das Hamlet-Thema in moderner Form behandelt, wird nun mit Spannung erwartet. Es war also kein Grund für den boshaften Kommentar: „Nach ‚Schinderhannes‘ dreht er jetzt ‚Der Rest ist Schweigen‘.“ Besser scheint ein Hamlet-Zitat zu passen: „Selbst Tugend nicht entgeht Verleumdertücken.“

DIE EINZIGE MÖGLICHKEIT, Romy Schneider doch noch für eine vierte Fortsetzung der Sissi-Filme zu interessieren, bleibt für Regisseur Ernst Marischka, wenn er selbst auf die Regie verzichtet und sie seinem jungen Kollegen Rolf Thiele anträgt... Denn Rolf Thiele, der mit Romy Schneider gerade „Die Halbzarte“ in Wien gedreht hat, ist ihr neuester Schwarm. Wenn Rolf

Leben einer Kurtisane?: Romy

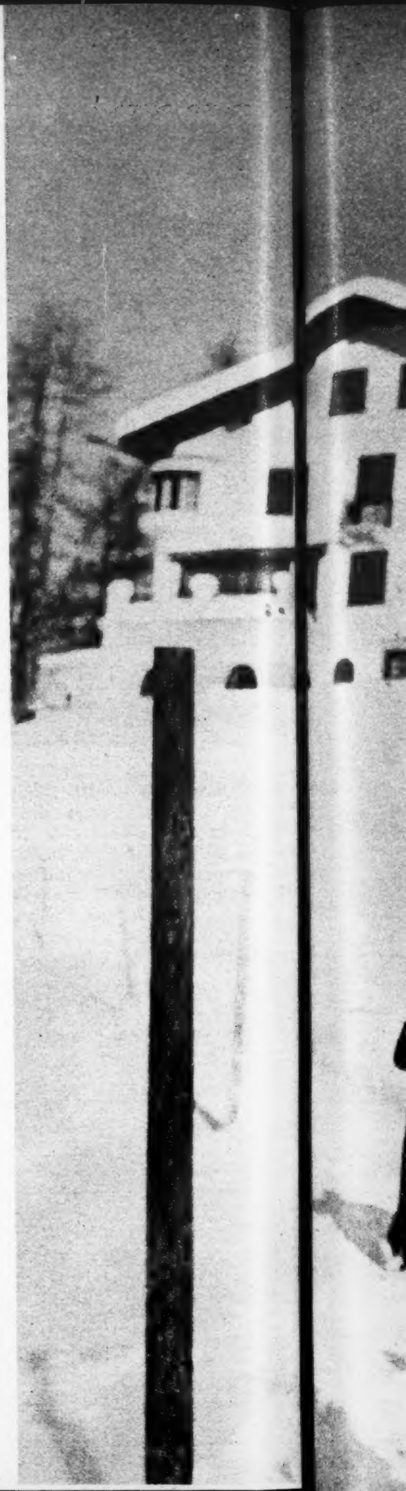
Thiele seiner Romy morgen vorschlagen würde, „Messalina, das Leben einer Kurtisane“ zu spielen, würde Romy, ohne mit der Wimper zu zucken, mitmachen. Auch wenn Daddy Blatzheim sich die Haare einzeln ausraufen möchte...

NACHDEM IHRE WOHNUNG im Berliner Grunewald von Einbrechern ausgeraubt, zerhackt und in ein kleines Trümmerfeld verwandelt wurde, und nachdem Renate Holm bei diesem Anblick einen Nervenschock bekam, weil sie dachte, die ersten Russen wären schon dagewesen, hat sie jetzt Selbstschüsse einbauen lassen, elektrische Drähte gezogen und Fingerabdruckpulver vor ihren Fenstern gestreut. Außerdem schläft sie mit dem Telefonhörer unter dem Kopfkissen... Jetzt möchte Renate aber endlich mal in einem Kriminalfilm spielen.

SO EINEN NACHWUCHS möchte jeder Komiker haben. Der fraglos stolzeste Vater, der je in Berlin herumgelaufen ist und seinen Sohn vorgezeigt hat, heißt Ralf Wolter. Bei dieser zwerchfellerschütternden Ähnlichkeit der beiden Wolters dürfte das Schicksal von Wolter jun. bereits heute feststehen: er wird ein Komiker werden wie sein Vater.

Glück bei Wolter

NACHTS UM ZWEI mußte Hildegard Knef kürzlich aus dem Bett steigen und versuchen, was ihr schon bei Tage kaum gelingt, nämlich ihre beiden Hunde Arco und Nero aus Nachbars Garten zurückholen. Arco ist ein ausgewachsener Boxer, der besonders schön die Zähne fletschen kann, und Nero ist ein rabenschwarzer Wolfshund mit einem Gebiß wie ein Pferd. Vor der Gartentür des Nachbargrundstücks stand der Direktor der AEG und traute sich nicht in sein Haus.

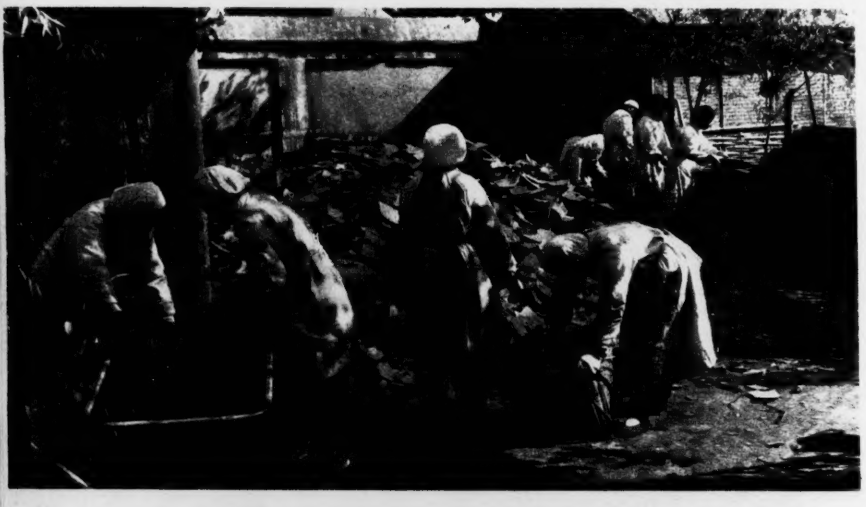


Kein Krieg und auch kein Frieden

Mel Ferrer und Audrey Hepburn, *seit vier Jahren verheiratet, seit vier Jahren das Musterehepaar des amerikanischen Films und seit 15 Monaten getrennt, flogen für zwei kurze Wochen nach St. Moritz, um in den Schweizer Bergen gemeinsam Ferien zu machen. Seit der Verfilmung von Tolstojs „Krieg und Frieden" standen Audrey und Mel nicht mehr vor der Kamera. Jetzt fuhren sie im Pferdeschlitten durch den Winterwald. Nur einer durfte sie begleiten: ihr Freund, der Fotograf Sanford S. Roth*

„Steck' doch die Kamera weg" – *riefen Audrey und Mel ihrem Fotofreund Sanford Roth zu. „Jetzt wird Tee getrunken und nicht filmgelächelt!" Die beiden leben in einem winzigen Hotel und genießen das seltene Vergnügen, einmal ganz normale Menschen zu sein. Audrey brüht den Tee selbst: kein Zucker für Mel, drei Stücke für sie. Auf dem Tisch steht die Kiste mit Butterkeksen, die Audreys Tante Emilie aus Belgien den beiden sandte. „Das mußte ich einfach fotografieren", sagte Roth*

Zwei links, zwei rechts – *Audrey strickt für Mel einen Pullover. „Er wird nie fertig", sagt Mel. „Er wird doch fertig", sagt Audrey. „Aber nicht in zwei Wochen!" brummt Mel. „Dann stricke ich eben Tag und Nacht", sagt Audrey. „Und was hab' ich dann von dir?" seufzt Mel. „Einen Pullover, du Dummkopf", lacht Audrey. Wenn der kurze Urlaub in der Schweiz vorüber ist, wird Mel wieder nach Hollywood fliegen und Audrey nach Mexiko, wo die Rolle eines Indianermädchens auf sie wartet*



„Die Partei heilt *alle Wunden", erzählte uns ein kommunistischer Funktionär in Schanghai. „Kapitalisten bekommen keine Brandwunden. Deshalb kümmert sich die westliche Medizin auch nicht um solche Fälle. Die Kommunistische Partei aber rettet auch verletzte Arbeiter." Als Beispiel wurde uns der Stahlarbeiter Tscho-kai-tan vorgeführt, der ebenso wie sein Kollege, der neben ihm steht, über achtzig Prozent Verbrennungen erlitten haben soll. Die Schwestern sammeln in der Mittagspause Schrott (Bild links)*

Die Technik - ein Kinderspiel

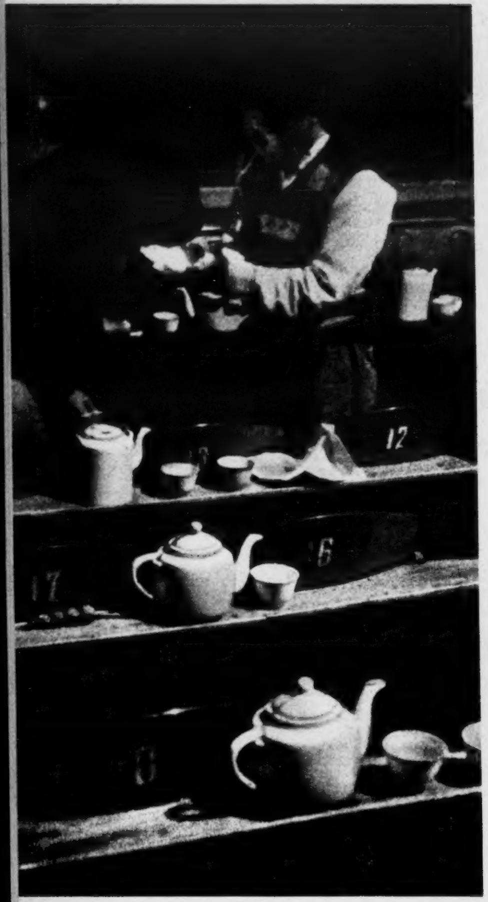
„Vor ein paar Monaten standen an diesem Schaltpult noch sowjetische Experten, sie bauten in der Mandschurei das modernste Walzwerk des Fernen Ostens", berichten Rolf Gillhausen und Joachim Heldt. „Heute stehen hier junge Chinesen. Dieses 22jährige Mädchen verdient im Monat 150 Mark — für eine Arbeit, die im Ruhrgebiet mit dem Zehnfachen bezahlt wird. Bald werden Chinas billige Produkte den Weltmarkt überschwemmen"

Beethoven für fünfzig Mark

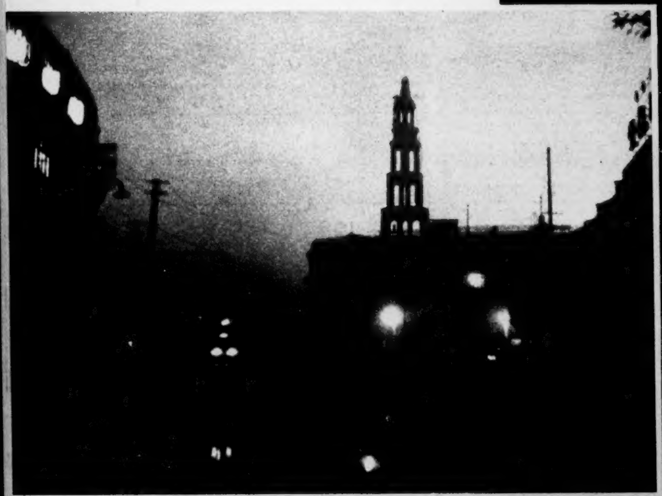
Im Schaufenster eines Schanghaier Antiquitätengeschäftes entdeckten wir dieses Idyll. Neben Beethoven wurden Mao, Stalin und Lenin feilgeboten. Die Büsten stammen aus einer Gipsfigurenfabrik in Wusih in der Nähe von Schanghai. Kostbarkeiten der alten chinesischen Kultur darf kein Ausländer kaufen. Alle Kunstarbeiten, die älter als achtzig Jahre sind, werden an der Grenze abgenommen. Chinas Antiquitätenhändler mußten ihre Kunstschätze registrieren lassen

„Wir überholen euch"

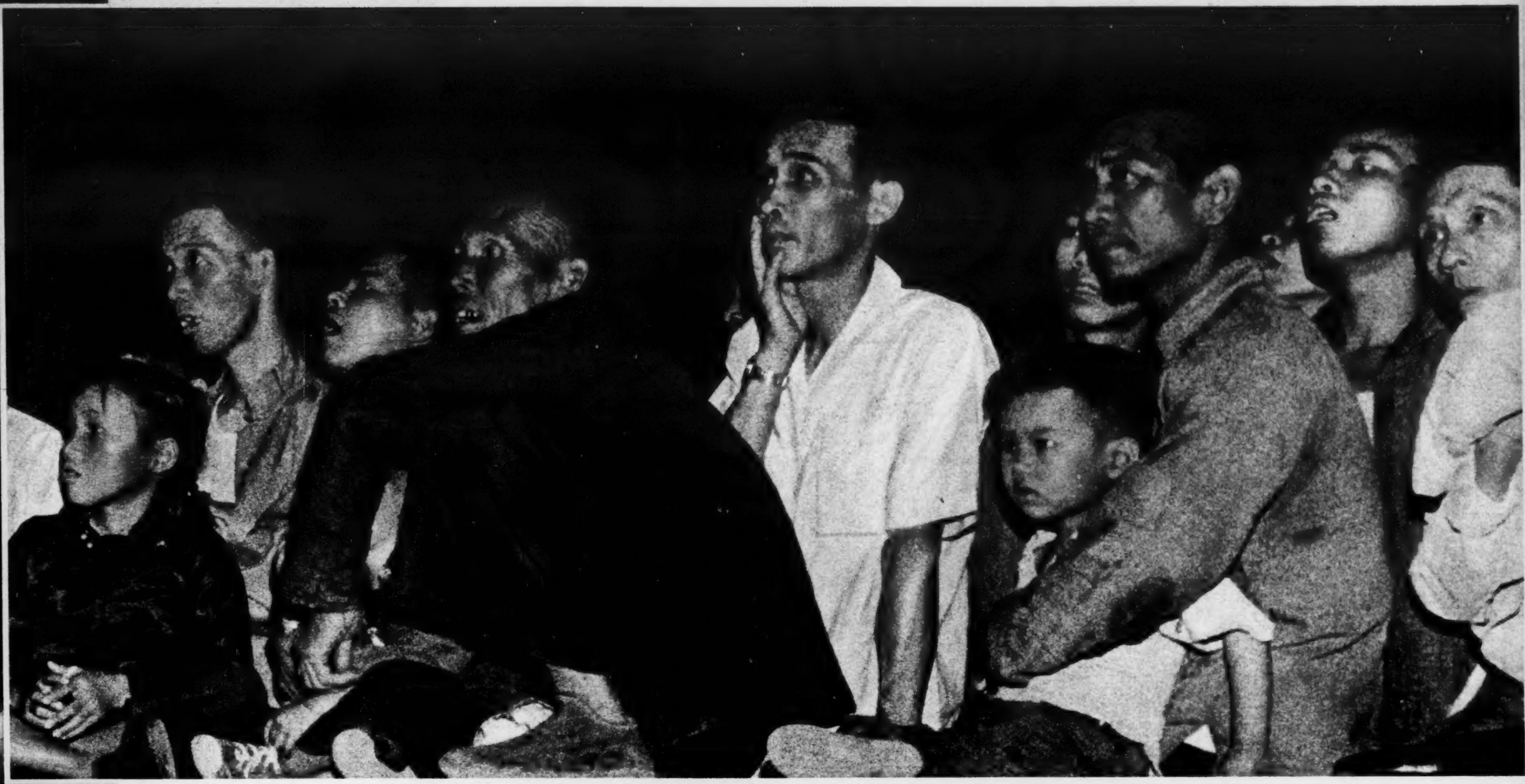
„Zukunftsgläubig schuften 650 Millionen Chinesen für ein einziges Ziel," berichten Rolf Gillhausen und Joachim Heldt. „Sie wollen den Westen überflügeln, der so lange auf sie herabsah"



Zum Vergnügen gehört Tee. „Vor jedem Sitz steht im chinesischen Theater ein Teegeschirr", berichten Rolf Gillhausen und Joachim Heldt. „Der Theaterbesuch ist eine der letzten Freuden, die von den Kommunisten dem Volke gelassen werden. Jede Aufführung dauert bis in die späte Nacht. Zwischendurch erfrischt man sich mit Tee und Erdnüssen. Die Peking-Oper (Bild rechts) wird seit Jahrhunderten in den gleichen Kostümen mit den gleichen, in Generationen überlieferten, genau abgezirkelten Gesten aufgeführt"



Zu tausend Abenteuern wies dieser Turm früher allen den Weg, die in Schanghai etwas erleben wollten. Er ist das Wahrzeichen der berühmten „Großen Welt", in der man einst jedem, aber auch jedem Vergnügen nachgehen konnte. Heute ist aus dem Etablissement ein „Volkserholungszentrum" geworden. Die Kommunisten säuberten die Stadt und schickten die Halb- und Unterwelt in Arbeitslager. In der „Großen Welt" zeigen jetzt nur noch Akrobaten ihre Künste, und Schauspieler verbreiten in „zeitnahen" Theaterstücken Parteiparolen



Theaterbesuch – ein Familienereignis. *„Das alte Spiel vom gutmütigen König, dem intriganten Mandarin und der armen, verlassenen Prinzessin, die ihr Kind aussetzen muß, fesselt jung und alt für Stunden", berichten die Sternreporter. „In den Pausen sahen wir Mütter ihre Säuglinge stillen."*

Parteipolitik auf der Bühne *Jedes moderne chinesische Singspiel folgt der derzeitigen Parteilinie. Hier handelt es sich um die Geschichte eines Korea-Veteranen, der am Aufbau mithelfen will. Er möchte Heizröhren produzieren. Aber der Intellektuelle beweist ihm an Hand des ausländischen Fabrikats, daß es unmöglich ist. „Im Ausland ist alles besser", singt er*

„Ich schaffe es doch", *sagt der Korea-Veteran. Die Partei hat ihm in seinem Heimatdorf einen alten Tempel als Fabrik zugewiesen. Er und seine Geliebte kommen vor Arbeit nicht dazu, zu heiraten. Die Heizröhre ist wichtiger. Im Duett stimmen sie das Lied an: „Nur der Produktion gehört unser Leben"*

Es ist erreicht. *Die Produktion der Heizröhre ist gelungen. Ihre Qualität ist besser als die der ausländischen Konkurrenz. Der Intellektuelle ist durch den unerschrockenen Arbeiter besiegt. Der Chor singt: „Die Generallinie der Partei ist wie die Sonne"*

1 124 374

EINSENDUNGEN

Das hat Zeus Weinstein, der Meisterdetektiv, nicht erwartet: Weit über eine Million Postkarten bekam er. Körbeweise hat sein Diener Korbinian die Einsendungen zum großen STERN-Preisausschreiben „Kilo und Köpfchen" herangeschleppt. Nächste Woche ist es soweit: dann gibt Zeus Weinstein die Auflösung bekannt, dann können Sie sehen, ob Sie bei der Jagd auf den Buddha von Poposill die richtige Spur verfolgt haben. Dann wissen Sie auch, ob Sie eine Chance haben, in barem Geld aufgewogen zu werden. Vergessen Sie es auf keinen Fall:

In der nächsten Nummer des Stern: die Auflösung unseres großen Preisausschreibens

Unheimliches China

Wir genießen die gepflegte Stille unseres Hotelzimmers im sechsten Stock des Ching-Chiang-Wolkenkratzers in Schanghai. Noch immer hängt zwischen den getäfelten Wänden der zarte Duft der Räucherkerzen, die der Hotelboy hier soeben geschwenkt hat.

Es erfrischt die müden Sinne. Wir sind überfüttert mit Eindrücken. Wir haben bereits am Vormittag zwei Fabrikbesuche verdauen müssen.

Wenn ich aus dem Fenster blicke, sieht mich der „Große Bruder" an. Maos Riesenporträt hängt an der gegenüberliegenden Hauswand. Im Hof unseres Hotels flattern heute rote Fahnen. Den Boys ist es in der letzten Nacht gelungen, am hoteleigenen Hochofen das erste Kilo Stahl zu produzieren.

Wir warten auf Mr. Tao, unseren Dolmetscher und Betreuer. Das Intourist-programm für diesen Tag ist noch nicht erfüllt.

„Wann müssen wir denn wieder los?" fragt Gill.

„Er müßte schon längst da sein", sage ich und blicke auf die Uhr. Bis heute hat er uns noch keine Minute warten lassen.

Gill sitzt auf dem Bett und legt einen neuen Film in die Kamera. In unserem Zimmer stehen fünf Koffer. Vier sind mit Fotoausrüstungen vollgestopft. Wir wissen allerdings noch nicht, ob wir jemals unsere Filme über die Grenze bringen können. Das Ausführen von unentwickeltem Filmmaterial ist verboten.

Deswegen hatten wir beim Generaldirektor von „Intourist" in Peking vorgesprochen. Er hatte gelächelt und gesagt: „Fotografieren Sie, was Sie wollen. Sie dürfen alles aufnehmen."

Wir waren sprachlos über diese Großzügigkeit.

„Aber", hatte der Generaldirektor lächelnd hinzugefügt, „ich erhalte täglich die Berichte Ihrer Begleiter. Aus jeder Stadt, die Sie besuchen. Sind die Berichte schlecht, befürchte ich Schwierigkeiten für Sie an der Grenze, meine Herren."

Er erhob sich aus dem Sessel des Empfangssalons, nickte uns zu und wollte das Zimmer verlassen.

Rolf Gillhausen versuchte ihn festzunageln: „Was darf hier nun fotografiert werden? Was ist verboten? — Brücken, Eisenbahnen, Soldaten — oder was?"

„Nichts ist verboten, meine Herren. Sie dürfen alles aufnehmen. Nur — sorgen Sie dafür, daß keine schlechten Berichte kommen."

Er nickte, lächelte uns zu und stand im nächsten Augenblick schon in der Tür: „Sie entschuldigen mich. Ich bin sehr beschäftigt."

Seitdem schleppen wir unsere Filmkoffer wie Mühlsteine durch China. Wir erleben an uns selbst die Methode, mit denen die Kommunisten 650 Millionen Chinesen beherrschen. Sie lassen immer noch einen Weg offen. Sie spielen und quälen, ehe sie zuschlagen. Es ist eine uralte chinesische Methode. Sie wurde nicht erst von den Kommunisten erfunden: Früher ließ der chinesische Scharfrichter sein Schwert auch nicht auf Anhieb niedersausen. Nein, er umtanzt den Todeskandidaten. Er kitzelt ihn mit dem Schwert, stößt ihm die Spitze spielerisch in die Seite. Dann erst holt er aus. Der Gefesselte neigt den Kopf. Aber der Scharfrichter läßt das Schwert immer noch nicht fallen. Er durchschneidet nur die Fesseln, die die Hände binden. Das Opfer windet seine Arme schützend um den Hals. Der Scharfrichter stößt sie weg, holt wieder aus... Die Hinrichtung, öffentlich vorgetragen, dauerte in der Regel fast eine halbe Stunde: asiatische Grausamkeit.

Gill streckte sich auf das Bett und sagte gähnend: „Jetzt könnte der Kerl eigentlich kommen. — Was steht denn noch auf dem Programm?"

„Besuch im Palast der Jungen Pioniere. Um vier Ausstellung. Beweise für die amerikanischen Aggressionsabsichten. Um fünf Besuch eines fortschrittlichen Krankenhauses..."

Es ist in jeder Stadt das gleiche Programm, seit sechs Wochen hören und sehen wir täglich das gleiche. Dabei hätten sie soviel Propaganda gar nicht nötig. Denn das, was in den letzten zehn Jahren im roten China geleistet wurde, spricht für sich selbst. Jeder Besucher ist fasziniert von dieser ungeheuerlichen Leistung. Es gibt kein Dorf, keine Stadt, keine Landschaft, in der der „Gigantische Sprung nach vorn" nicht ins Auge spränge.

Das Telefon klingelt. Es ist Mister Tao, unser Dolmetscher.

„Sorry", sagt er. Er müsse sich für zwei Stunden entschuldigen. Parteisitzung.

Ich höre, wie er nach Worten sucht. Dann kommt es: „Bleiben Sie in Ihrem Zimmer. Ruhen Sie sich aus."

„Danke", sage ich und hänge ein.

Wir sind plötzlich fröhlich wie Schulbuben, die den Unterricht schwänzen können. Wir haben Urlaub, zum erstenmal seit sechs Wochen. Zum erstenmal sind wir ohne aufmerksame Begleitung eines eifrigen Parteifunktionärs.

Wir lassen alles stehen und liegen: die vier Leicas, das Tonbandgerät, die Filmkamera, die Ersatzkassetten, die Teleobjektive — und die dollargefüllten Brieftaschen.

Wir lassen den Zimmerschlüssel stekken. In einem europäischen Hotel würden wir es nicht wagen. In China können wir sorglos sein. Die Kommunisten haben mit den Dieben aufgeräumt. Kein Kragenknopf kann verlorengehen. Ich hatte in Mukden, in der Mandschurei, eine Krawatte in den Papierkorb geworfen. Sie war das Opfer meiner ersten Versuche, mit Stäbchen Erbsensuppe zu essen. Sie war nicht mehr zu retten.

Vorgestern übergab mir der Portier unseres Schanghaier Hotels ein kleines Paket. Es war die Krawatte. Sie war etwas bleich von den Strapazen der Reinigung. Ein Zettel des Mukdener Hoteldirektors lag dabei: Ich hätte sie wohl vergessen, deshalb erlaube man sich, sie mir nachzuschicken.

Der Poststempel verriet, daß sie nach Peking gereist war, dann nach Nanking. Sie hatte mich in Wusih und Hangchow gesucht und mich schließlich in Schanghai gefunden.

Wir laufen die weitgeschwungene Hoteltreppe hinab. Aus dem Pulk der zwei Dutzend geschniegelten Mercedeswagen, die „Intourist" für die ausländischen Besucher bereit hält, löst sich ein schwarzer „220er" und stoppt nach eleganter Kurve vor uns.

„Bu", sage ich und „tschi-tschi", was soviel wie „Nein, danke" heißt.

Der Fahrer kann unter Lächeln sein Erstaunen nicht verbergen. Er ist es gewohnt, daß Ausländer Auto fahren.

Wir halten den nächsten Dreiradfahrer an und setzen uns zu ihm in den Fond.

Ich sitze auf einem zerschlissenen Kunstleder-Polster, aus dem das Futter wie Unkraut emporwuchert.

Unser Dreiradfahrer sieht mich fragend an. „Fu Hsing Tung Lu", sage ich. Es ist eine Straße in der Altstadt. Er nickt. Ein breites Grinsen erheitert sein altes, zeitloses Gesicht. Dann tritt er in die Pedalen.

Liang-Lu war früher Rikscha-Kuli. 20 Jahre seines Lebens trabte er, eingespannt zwischen zwei Deichseln, durch Schanghais Straßen, ein armer Bursche mit wachem Geschäftsgeist.

Liang-Lu will heute kein Wort Englisch mehr verstehen. Er ist auch kein Kuli mehr. Seine Rikscha hat er umgebaut, nachdem die Partei verboten hatte, daß Menschen wie Pferde Menschen ziehen. Er mußte sich ein Fahrrad anschaffen, an das er den Rischka-Sitz hängte.

Wir schaukeln durch die Nanking Road, Schanghais Hauptgeschäftsstraße. Hier stehen die steinernen Monumente aus Schanghais kapitalistischer Vergangenheit. Zehn-, zwölf- und fünfzehnstöckige Hochhäuser. In den Erdgeschossen sind auch heute noch Geschäfte untergebracht. Tausende drängen und schieben sich daran vorüber. Für sie ist diese Straße noch immer der Inbegriff des Reichtums. Hier gab es einst alle Waren der Welt zu kaufen. Auch heute noch sind die Schaufenster gefüllt — und sei es mit Plakaten.

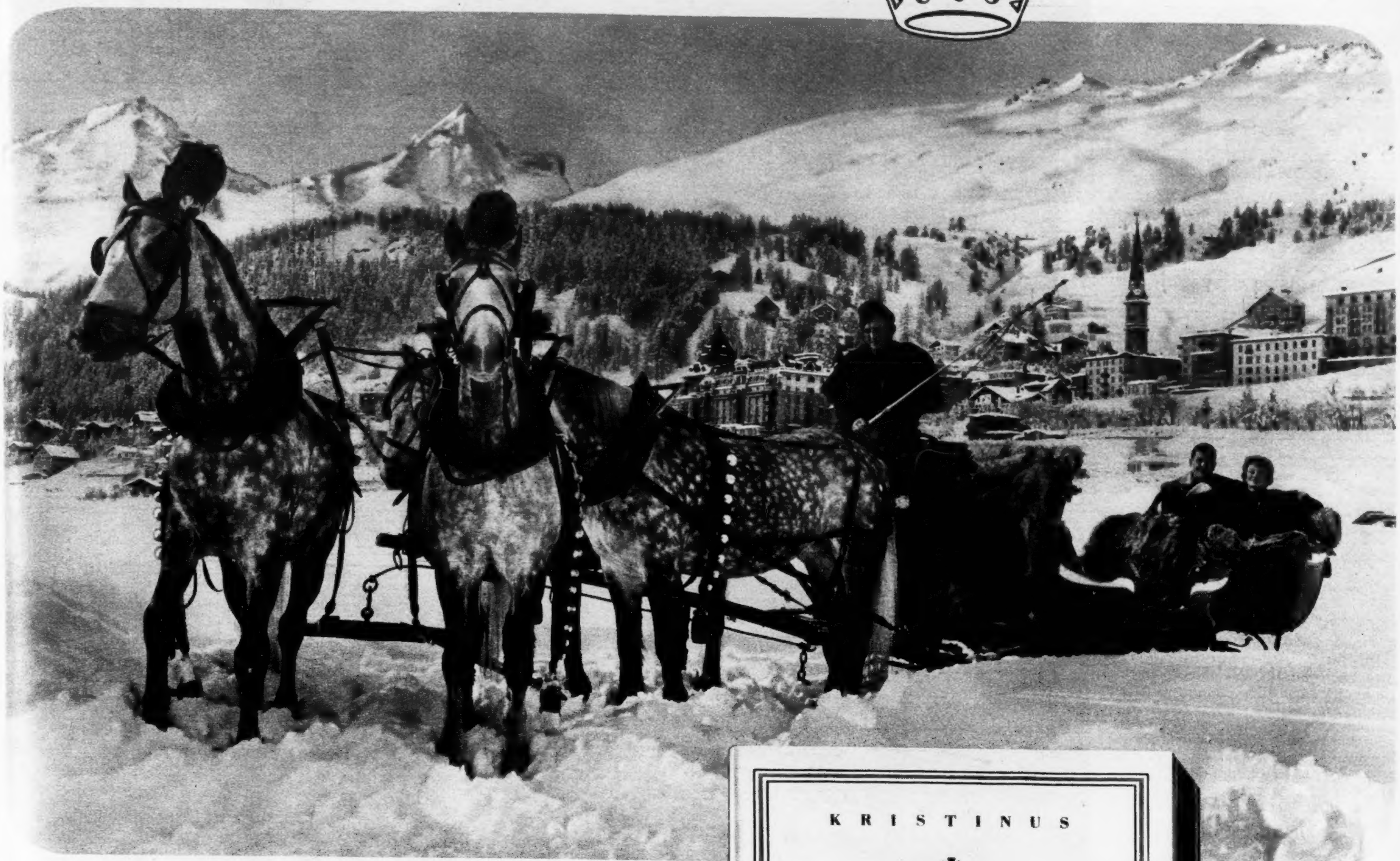
Zwanzig Minuten lang fahren wir an den langweiligen Steinfassaden vorüber, die von den Architekten der Kolonialherren im Londoner Stil der Jahrhundertwende errichtet wurden.

Die Straßen, durch die uns Liang-Lu fährt, werden enger und holpriger. Holzhäuser flankieren sie. Breite Balkone

Fortsetzung auf Seite 46

P 79/A

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS



Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: St. Moritz, Engadin

KRISTINUS

PEER

de Luxe

Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format *de Luxe* ist einmalig für Deutschland. Es ermöglicht eine betont leichte Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

10 Stück

GOLD-MUNDSTÜCK

FILTER

DM 1,–

PEER *de Luxe* ANBIETEN – IMMER EINE NOBLE GESTE

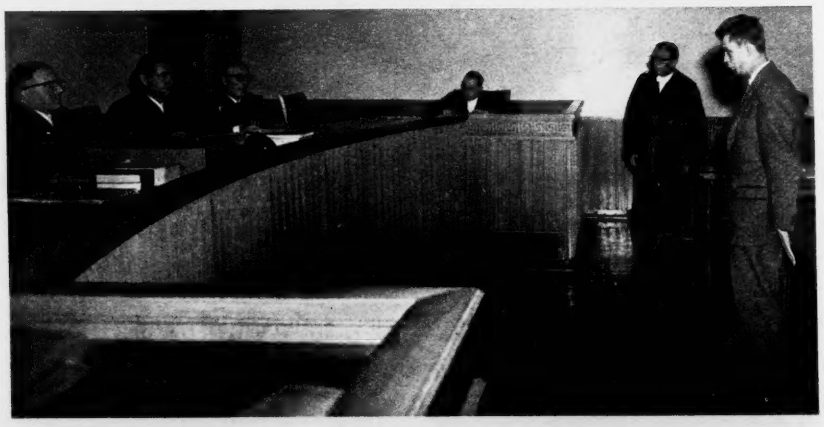
Ein armer Student erfand die künstlichen Türkise und kam vor den Richter

Unschuld und Tugend der Mädchen behütet der Türkis; so behauptet ein alter Glaube. Wie teuer ein solcher Talisman als Schmuck werden kann, zeigt dieses Kollier am Halse von Margit Saad. In Paris wird es für 100 000 Mark angeboten. Ein Gramm des echten Steines kostet beim Juwelier 150 Mark. Kein Wunder, daß der Student Reese die Edelsteinschleifer und -händler in Idar-Oberstein in Verwirrung brachte, als er ihnen eine Menge Rohtürkise billig anbot. Reese mußte mit dem Erlös sein Studium finanzieren, denn niemand hatte ihm für seine Versuche Geld gegeben. Mit primitivsten Mitteln betrieb er die Forschungen. Um so höher ist seine wissenschaftliche Leistung zu bewerten. Er bestreitet, seine Produkte ausdrücklich als „echte Türkise" verkauft zu haben

Stundenweise mietete Klaus Reese die Stahlpresse einer Hamburger Schiffswerft. Hier entstanden unter gewaltigem Druck seine Türkise

Reichtum aus der Retorte

Acht Jahre lang hat Klaus Reese Chemie studiert und dabei eine bedeutende Entdeckung gemacht. Er schuf künstliche Edelsteine, Türkise, die den natürlichen so sehr glichen, daß das Mineralogische Institut der Universität Hamburg sie in einem Gutachten „echte Türkise" nannte. Er verkaufte sie an Edelsteinschleifer in Idar-Oberstein. Zwei Gerichtsinstanzen sahen darin Betrug. Noch ist dieses Urteil nicht rechtskräftig. Nun ist Reese in einem Wettlauf mit der Justiz: Er will seine Studien mit der Doktorprüfung abschließen — seine wichtige Entdeckung hat ihn heute schon als einen erfolgreichen Wissenschaftler ausgewiesen. Wenn der Bundesgerichtshof das Urteil gegen Reese aber vor der Doktorprüfung bestätigen sollte, kann es mit der wissenschaftlichen Laufbahn Klaus Reeses zu Ende sein.



Das tragische Verhängnis *im Leben des sonst unbescholtenen Studenten Reese beeindruckte auch seine Richter. Sie erkannten an, daß er nicht unehrenhaft gehandelt und sich nur in der Wahl seiner Mittel vergriffen habe. Sie verurteilten ihn zu acht Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist, weil die Edelsteinhändler in Idar-Oberstein sich betrogen fühlten. Klaus Reeses Steine aber werden auch künftighin ein Schmuck sein – nicht weniger schön als echte Türkise, aber wesentlich billiger*

Enten-Raten um Enten-Braten!

Pril läßt sich 1000fach verwenden!

Diesmal, meinte unser Zeichner, soll Pril 22fach verwendet werden. Welche 22 Gegenstände meinte er? Suchen Sie mal – es lohnt sich! Und es ist gar nicht schwer; die Pril-Ente bringt Sie auf die Spur. Wenn Sie mit ihrer Hilfe alle 22 Gegenstände und einen bekannten Satz gefunden haben – wie, steht unten –, winkt Ihnen einer von **1000 saftigen Enten-Braten!**

So wird's gemacht!

Suchen Sie zuerst die 22 Gegenstände mit der Pril-Ente und ihre Namen. Aus deren Anfangsbuchstaben bilden Sie dann einen sinnvollen Satz mit vier Worten. (Ein Tip: Der Lösungssatz sagt Ihnen, warum Pril im ganzen Haushalt unentbehrlich ist.) Dann: Lösung in den Kupon schreiben, auf eine 10-Pf-Postkarte kleben und an Pril-Suchspiel, Düsseldorf, Schließfach 4645, schicken. Falls Sie den Kupon nicht ausschneiden können, genügt normale Postkarte. Viel Glück — und bitte recht deutlich schreiben.

Pril ist im ganzen Hause unentbehrlich!

Pril hilft Ihnen bei hunderterlei Arbeiten im Haushalt. Pril will Ihnen auch beim Rätselraten helfen. Die Lösung ist nämlich gar nicht so einfach zu finden, denn man kann ja manche Gegenstände verschieden bezeichnen. Zum Beispiel kann man den Kühlschrank auch Eisschrank nennen, den Mülleimer auch Abfalleimer, das Weckglas Einmachglas, die Teigrolle Nudelholz usw. Bitte, denken Sie daran!

Pril ist ganz mild für Haut und Hände.

KUPON

Pril läßt sich 1000fach verwenden, denn

....
(Hier die Lösung einsetzen)

Und jetzt bitte alles in Blockbuchstaben!

....
(Vor- und Zuname)

( )...
(Wohnort und Straße)

Wenn mehr richtige Lösungen eingehen als Gewinne ausgesetzt sind, sollen die Gewinner unter notarieller Aufsicht durch das Los ermittelt werden. Mir ist bekannt, daß der Rechtsweg ausgeschlossen ist. Einsendeschluß: 21. 2. 1959 (Poststempel)

D

R 564

ürkise

Ich schwöre und gelobe

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Tabib almani — deutscher Arzt —, das ist ein Zauberwort, das Dr. Hans Neugebauer den Start in seinem neuen Wirkungskreis in Kharubeh in Saudi-Arabien erleichtert. Trotzdem ist dieser Start schwer. Bereits seine erste Operation offenbart ihm einige Schwierigkeiten und Überraschungen, mit denen er täglich zu rechnen haben wird. Der Krankenhausdirektor Dr. Rahim und der sorglose Dr. Bashir sind zwar äußerst hilfsbereit, doch decken sich ihre Ansichten über einen vorbildlichen Krankenhausbetrieb nicht mit denen des deutschen Arztes. Der einzige wirkliche Helfer ist der Operationsgehilfe Jussuf, ein Sudanese mit beachtlichen Kenntnissen. Neugebauer bleibt wenig Zeit, an seine Frau Liselotte zu schreiben, oder an sein altes Paul-Ehrlich-Krankenhaus zu denken. Dort hat sich manches verändert. Chefarzt Feldhusen ist tot, und der Assistenzarzt Warzin ist angeklagt wegen Abtreibung, zusammen mit seiner Freundin Brigitte. Dies alles berührt Neugebauer nicht sehr. Seine erfolgreiche Operation, die er an der jungen Frau des Polizeichefs Mr. El Taher vorgenommen hat, spricht sich wie ein Lauffeuer herum. Am nächsten Morgen hockt vor der Tür seines Bungalows eine Schar schnatternder Eingeborener. Sie schreien „Tabib almani" und „Al amliya" — ein Wort, das er inzwischen gelernt hat. Es heißt „Operation".

Neugebauer stand auf den Stufen der Veranda und starrte verblüfft auf die Schar schwarzverschleierter Weiber, halbnackter Kinder und bärtiger Männer. Ein absurdblauer Himmel wölbte sich über der Szene. „Tabib almani – Operation –"

Großer Gott, dachte er, wenn das jeden Morgen so geht, das werde ich mit Jussuf allein nicht schaffen. Von den zehn ersten Vokabeln seines arabischen Wortschatzes war keine geeignet, den Leuten verständlich zu machen, daß er zunächst einmal die Klinik erreichen müsse, und da sie auch auf seine Zeichen nicht von der Stelle wichen, ging er entschlossen auf sie zu, stieg vorsichtig über die hockenden Weiber und Kinder hinweg, bahnte sich mit freundlichen Gesten einen Weg durch die herumstehenden Männer und strebte dann eilig über das öde Krankenhausgelände dem Eingang der Klinik zu.

Hinter ihm wollte das Geschnatter nicht verstummen, und als er sich verstohlen umsah, fand er sich an der Spitze eines Zuges, der ihn an ein Volk von Pinguinen erinnerte, wie sie zuweilen in Ermangelung von Ideen in deutschen Kulturfilmen gezeigt werden.

Erst unter dem Portal fühlte er sich in Sicherheit und verlangsamte seine Schritte. Als er aber vor der Tür des Krankenhausdirektors stand, hörte er hinter sich das Schleifen unzähliger nackter Füße auf dem Terrazzofußboden des Ganges. Der Schreck fuhr ihm in die Glieder, und er trat ein, ohne anzuklopfen.

Dr. Rahim saß rauchend hinter einem umfangreichen Schreibtisch von imponierender Elfenbeinfarbe. Er hatte Besuch. Seine Gäste, sechs würdige Araber, hockten ihm gegenüber auf prächtig vergoldeten Louis-XIV-Sesseln. Man trank Kaffee, den ein zierlicher Sarottijunge herumreichte, und ein lebhaftes Gespräch war im Gange.

Rahims Gesicht erstrahlte vor Herzlichkeit bei Neugebauers Anblick. Er erhob sich und ging mit ausgestreckten Händen auf ihn zu. „Good morning, dear doctor. Kommen Sie. Nehmen Sie Platz!"

Neugebauer lehnte sich fest gegen die Tür. „Einen Moment, Dr. Rahim. Bitte entschuldigen Sie, aber hinter mir – ich meine, ich werde gewissermaßen verfolgt – von einem Haufen Menschen. Sie standen vor meinem Haus. Sie wollen alle operiert werden."

Rahim schob ihn sanft beiseite, öffnete die Tür einen Spalt, stieß ein paar scharfe Worte aus und machte die Tür wieder zu. „Sie werden wieder weggehen", sagte er mit heiterer Gelassenheit, „machen Sie sich keine Sorgen." Er nahm Neugebauer beim Arm. „Ich möchte Sie mit einigen bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt bekannt machen." Und er teilte seinen Besuchern mit, daß sie den neuen Tabib almani vor sich hätten.

Neugebauer verbeugte sich. „Sabah al khelir" – Guten Morgen – sagte er, stolz auf seine frisch erworbenen Sprachkenntnisse.

Die sechs bedeutenden Persönlichkeiten stellten ihre winzigen Kaffeetassen beiseite, umringten ihn unter freudigem Gerede, und jeder von ihnen bemühte sich augenblicklich, sein medizinisches Interesse zu erwecken. Neugebauer bekam gleichzeitig ein verschorftes Knie, einen umwickelten Finger, einen schwarzbehaarten Bauch, ein entzündetes Auge, ein laufendes Ohr und eine weit herausgestreckte Zunge zu sehen.

Verschreckt hob er beide Hände. „Dr. Rahim, wollen Sie den Herren bitte erklären . . ."

Rahim erklärte, und die sechs bedeutenden Persönlichkeiten begaben sich fröhlich auf ihre vergoldeten Sessel zurück. Rahim bot Neugebauer Zigaretten und Kaffee an. „Bitte, machen Sie es sich bequem, Doktor. Sie sind hier zu Hause. Was kann ich für Sie tun?"

Neugebauer nahm dankbar den schwarzen heißen Kaffee, aber er blieb stehen. Die Zeit drängte, er wollte an die Arbeit: Das Haus besichtigen, das Personal kennenlernen, Besitz nehmen von seiner Abteilung; dann war über die Benutzung des OP zu sprechen und über die Dienstzeiten, wie sie hier üblich waren, und schließlich trieb es ihn zu dem Mädchen, das er gestern operiert hatte; und so breitete er hastig vor dem Krankenhausdirektor seine Wünsche aus.

Rahims edles Pharaonengesicht zeigte sich kummervoll. „Dear Doctor Neugebauer, das hat doch alles Zeit. Natürlich müssen Sie zunächst das Haus besichtigen, nur habe ich augenblicklich eine wichtige Besprechung mit diesen Herren. Aber ich bin sicher, für Dr. Bashir wird es ein Vergnügen sein, Ihren Wunsch zu erfüllen." Er griff zum Telefon und führte ein kurzes, launiges Gespräch mit dem levantinischen Kollegen.

Dr. Bashir erschien. Er trug heute einen graugrünen Gabardineanzug mit einer gelben Krawatte. Er schüttelte Neugebauer freudig die Hand, begrüßte dann die sechs bedeutenden Persönlichkeiten der Reihe nach, nahm von dem Sarottijungen eine Tasse Kaffee entgegen und ließ sich auf einem der goldenen Stühle nieder. Erst nachdem der Kaffee getrunken war und Bashir die letzten Neuigkeiten mit den Besuchern ausgetauscht hatte, war er bereit. Neugebauers Uhr zeigte neun, als er endlich das prächtige Amtszimmer des Krankenhausdirektors verließ.

An der Tür prallte er erschrocken zurück, denn das Pinguinvolk stand noch immer dicht an dicht auf dem Gang. Indessen wurde Bashir mit der Situation spielend fertig. Er hielt eine wortreiche Ansprache, worauf die Menge zögernd Platz machte.

„Was haben Sie ihnen gesagt?" fragte Neugebauer.

„Daß Sie jetzt operieren müssen und erst heute nachmittag Sprechstunde halten."

„Wann?"

„Von drei bis fünf."

„Wo?"

„In Ihrem Ordinationszimmer. Kommen Sie, ich zeige Ihnen alles."

Im OP hantierte Jussuf mit seinen Gehilfen. Sein Raubtiergebiß leuchtete freudig. „Good morning, Sir. Operieren wir heute wieder?"

→

Kräfte der Natur –

Kräfte für Ihr Haar!

Der Frühlingssaft junger Birken ist die Grundlage von Dr. Dralles BIRKIN-Haarwasser. Echter Birkensaft! Was könnte besser sein für Ihr Haar? BIRKIN stärkt seine Lebenskraft, macht es widerstandsfähig gegen schädigende Einflüsse und erhält ihm seine natürliche Schönheit und Fülle bis ins hohe Alter. BIRKIN wirkt *natürlich* — und auf die Natur ist Verlaß. Darum dürfen Sie viel von BIRKIN erwarten; es schenkt Ihnen gesundes, volles, kraftvolles Haar.

Auf die Natur ist Verlaß!

Normalflasche DM 3,90
Doppelflasche DM 6,90
(Sie sparen beim Kauf der Doppelflasche!)

Jede Flasche BIRKIN enthält eine streng kontrollierte Komposition aus reinem Birkensaft, reinem Alkohol, Sonnenvitamin D3 und ausgewählten Ergänzungsstoffen, die zur Abrundung der Pflegewirkung hervorragend geeignet sind.

Dr. Dralle

B 1902

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit BIRKIN behandeln! Es gibt BIRKIN mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graues Haar)

Ich schwöre und gelobe

„Voraussichtlich nicht, Jussuf. Wie geht es unserer Patientin?"

„Ich weiß nicht, Sir. Du mußt Schwester Amina fragen."

Schwester Amina trafen sie im Geburtenzimmer. Eine Syrerin, fett und selbstbewußt. Sie war die einzige Hebamme des Hauses und herrschte zudem über die Schwestern und dienenden Jemenitenjungen des Frauenflügels. Neugebauer dachte an die Oberschwester Luise, gleich ihr schien Amina eine schwer einzunehmende Festung, nur daß Luise zu dem hageren Typ gehört hatte, scharfgesichtig, knisternd vor Sauberkeit und nach Baldrian riechend. Amina roch nicht nach Baldrian, sondern nach Knoblauch, ihre Schürze knisterte nicht und ihre Fingernägel hatten bedenklich dunkle Ränder. Neugebauer schüttelte ihr dennoch mit Herzlichkeit die Hand. Dann besichtigte er den Vorbereitungssaal und das Instrumentenzimmer. Es war alles vorhanden, sogar ein Untersuchungsstuhl stand in der Ecke, nagelneu, wenn man von der Staubschicht absah, die seinen Glanz dämpfte. Der Staub wird verschwinden, dachte er, genau wie die Ränder unter Aminas Fingernägeln, dafür will ich sorgen.

Er wandte sich an Bashir. „Wollen wir uns zuerst die Patientin von gestern ansehen?"

Bashir hatte nichts dagegen.

Zu dritt gingen sie zum Frauenflügel hinüber. Fast wie die Morgenvisite im Paul-Ehrlich, dachte Neugebauer froh, aber dieser Gedanke verging ihm sofort, als Amina die erste Tür öffnete: Schwaden blauen Rauchs, scharfer Geruch brutzelnden Hammelfetts, schwarzvermummte Weiber, zahllos, schwatzend, kichernd, kindersäugend, kaffeekochend. Seine Verblüffung verwandelte sich in heißen Schrecken, als er mitten darin auf einem Bett seine Gallenoperierte entdeckte. Die kleine Nubierin sah ihn nicht. Sie hatte die Augen geschlossen und bewegte abwehrend den schmalen Kopf hin und her. Schmutzige Finger hielten ihr von der einen Seite eine geschälte Banane, von der anderen ein dunkelglänzendes Hammelnierchen vor die geschlossenen Lippen. Am offenen Fenster hockte auf einem Stuhl Mustafa el Taher, der Polizeichef der Stadt, und verzehrte schmatzend das von Fett triefende Gebratene, das seine junge Frau so hartnäckig verweigerte.

Erst am Abend dieses Tages, als Neugebauer in seinem leeren Bungalow saß und an Liselotte schrieb, fand er Zeit, die ungewöhnliche Begebenheit zu überdenken, und da floß ihm etwas von dem Humor in die Feder, der ihm am Morgen gefehlt hatte:

„. . . nie hätte ich so etwas für möglich gehalten. Was sollte ich tun? Mein mageres Englisch ließ mich im Stich, und meine zehn Worte Arabisch waren der Situation noch weniger gewachsen. Also beschloß ich, stumm und demonstrativ zu handeln. Ich riß den beiden Weibern die Banane und die Schüssel mit den Nierchen aus den Händen und feuerte alles zum Fenster hinaus. Und dann hatte Dein Alter doch ein bißchen Angst, nämlich vor der Reaktion des Polizeichefs. Schließlich ist er ein mächtiger Mann, und ich habe vom Ehrenkodex dieses Landes nur sehr undeutliche Vorstellungen. Aber nichts Böses ist mir geschehen. Weißt Du, was er getan hat? Er hat sich halb totgelacht, und sein zahlloser weiblicher Anhang kicherte mit. Ich nutzte die gute Gelegenheit und schmiß die ganze vermummte Gesellschaft raus. Dann gab ich der Kleinen, die vor Schmerzen halb wahnsinnig war, eine Spritze. Du hättest den Polizeichef sehen sollen, als das Morphium die Schmerzen aus ihrem Gesicht wegwischte, als sie die schönen Augen aufschlug und ihn euphorisch anlächelte. Er hielt eine gewaltige Ansprache, und dabei umarmte und küßte er mich. Sein Bart roch nach Hammelfett, aber das störte mich nicht, denn Mustafa el Taher ist jetzt mein Freund. Sein Haus ist auch mein Haus, und seine Freunde sind auch die meinen. Das halte ich für wichtig, denn wie er mir sagte, sind seine Freunde so zahlreich, wie die Ziegenherden, die am Rande des Gebirges weiden . . .'

Er schrieb seiner Frau nichts davon, daß es die Gynäkologische Abteilung, von der der Emir ihm erzählt hatte, gar nicht gab. Schon bei der Visite des nächsten Zimmers war ihm dieser Verdacht gekommen, der zur Gewißheit wurde, als sie drei Stunden später ins Freie traten. Im Frauenflügel des Krankenhauses von Kharubeh lag — auf und unter den Betten — alles durcheinander, von der frischen Geburt, über die Knochenfraktur bis zur Amöbenruhr. Dennoch gab Neugebauer nicht auf, verlangte er nicht den Rückflugschein nach Deutschland. Er sah eine lohnende Aufgabe, und er hatte beschlossen, daß es von heute an eine Gynäkologische und Geburtshilfliche Abteilung hier geben sollte.

Er hätte am liebsten gleich damit begonnen, die Patientinnen nach seinem Plan umbetten zu lassen, aber dagegen hatte der erschöpfte Dr. Bashir ernstliche Bedenken, denn es war Mittagszeit geworden, und die mußte eingehalten werden.

Sie gingen durch den heißen Sand zum Kasino hinüber. Die Sonne stand senkrecht am Himmel. Neugebauer knöpfte seine Popelinejacke auf und sah blinzelnd in das wolkenlose Blau. Wie bei uns an der See in der Hochsaison, dachte er. Und das im Dezember. Muß ich Liselotte schreiben.

Dr. Bashir rückte den Knoten seiner gelben Krawatte zurecht. „Sehr angenehm um diese Jahreszeit", sagte er. „Noch nicht fünfundzwanzig Grad . . ."

*

In Deutschland schien die Sonne nicht. Der Winter war früh gekommen, grau und kalt, mit einem scharfen Wind von Nordosten.

Der Wind schüttelte die immergrünen Bäume, die den Zentralfriedhof umstanden, und riß an den erfrorenen Blumen auf Feldhusens Grab. Kein Schnee bedeckte gnädig die Häßlichkeit des aufgeworfenen Hügels.

Der Wind fegte durch die Straßen der Stadt und fing sich heulend im Innenhof des Strafjustizgebäudes, als wollte er den ewigen Gang der Gerechtigkeit stören. Aber das gelang ihm nicht.

Im Verhandlungssaal 111 saßen die Leute warm und zufrieden auf den Zuhörerbänken und blickten flüsternd auf die beiden Angeklagten, die nun auf ihr Urteil warteten: Dr. Werner Warzin und Brigitte Leonhard. Die Verhandlung hatte keine Sensation gebracht, aber die Leute im Zuhörerraum waren nicht anspruchsvoll. Ein junger Frauenarzt, der mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen war, dazu seine mitschuldige Geliebte, das gab genug Prickel, genug Stoff zum Erzählen für den Abend.

Dieser Warzin mit seinem hübschen Sommersprossengesicht war eigentlich ein sympathischer junger Mann. Auch so einer konnte also straucheln, es war beruhigend, das zu wissen. Und das blasse, dunkelhaarige Mädchen mit den verweinten Augen hatte die ganze Zeit versucht, ihn zu entlasten. Direkt rührend. Aber das Gesetz war unerbittlich, man würde es erfahren, wenn das Gericht von der Beratung zurückkehrte, und das war gut so. Ordnung muß sein. Recht muß sein. Auch bei einem Studierten. Was die beiden wohl jetzt dachten? Sie hatten sich doch einmal geliebt!

Warzin saß unbeweglich und starrte über den spärlich behaarten Kopf seines Verteidigers auf einen schmutzigen Papierschnitzel am Boden, der den Putzfrauen am Morgen entgangen war. Furcht lähmte sein Denken. Er hatte alles gesagt, nichts verschwiegen. Feldhusen hatte er nicht erwähnt, das hatte sein Verteidiger in seinem Plädoyer getan, sehr ausgiebig. Wenn es nach seinem Verteidiger ginge, dann müßte er, Warzin, freigesprochen werden. Aber er glaubte nicht daran. Es war so einfach, alle Schuld auf Feldhusen zu schieben.

Warzin spürte Brigittes Nähe als etwas Peinliches, Unangenehmes, und er rückte ein wenig zur Seite. Er hätte lieber allein hier gesessen. Ihre Anwesenheit, ihre leise Stimme, mit der sie ihn vor dem Gericht in Schutz genommen hatte, machte alles noch unerträglicher.

Der Verteidiger blätterte gelangweilt in seiner Akte. Hinten hustete eine Frau und wollte gar nicht mehr aufhören.

Dann erschien das Gericht. Schurrend erhoben sich die Menschen. Warzin stand auf. Sein Blick hielt den schmutzigen Papierschnitzel am Boden fest. Er spürte Brigittes Hand auf seinem Arm und schüttelte sie mit einer Bewegung des Ekels ab. Dann lauschte er mit bohrender Aufmerksamkeit auf die Stimme des Vorsitzenden.

„Im Namen des Volkes . . ."

Der einsame Gerichtsreporter auf der Pressebank schrieb alles mit. Dr. Werner Warzin wurde zu neun Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt. Berufsverbot für ein Jahr. Brigitte Leonhard erhielt drei Monate Gefängnis mit Bewährung. Im Falle Warzin, so hieß es in der Begründung, sei strafmildernd berücksichtigt worden, daß er durch seinen erfahrenen Chef an der Tat nicht nur nicht gehindert worden sei, sondern daß dieser den jungen Assistenten sogar begünstigt habe, so daß der Angeklagte das Verwerfliche seines Tuns nicht im vollen Umfang habe erkennen können.

Die Richter nahmen die Baretts von den Köpfen, die Sitzung war geschlossen.

Warzin blieb steif auf seinem Platz stehen. Ein Jahr Berufsverbot, dachte er. In einem Jahr wäre ich fast fertig gewesen. Ich muß mir eine andere Arbeit suchen. Aber was? Krankenpfleger? Nein! Lieber Steine klopfen. — Klavierspielen, dachte er dann. Damit habe ich mir mein Studium verdient. Ob das heute noch möglich ist? Die Musiker sind alle organisiert. Genau wie die Ärzte. Ich muß es trotzdem versuchen, dachte er. Ich kann ja nichts anderes.

Er hörte Brigittes Weinen neben sich. „Werner!" Sie faßte nach seiner Hand. Da riß er sich los und floh. Er stürzte auf den Gang, zerrte Hut und Mantel vom Haken, lief über die hallenden Steinfliesen, die breite Treppe hinunter, durch den steinernen Vorbau zum Ausgang. Erst als ihm der eisige Wind ins Gesicht fuhr, blieb er stehen, zog den Mantel an, drückte den Hut tief in die Stirn und versenkte die Hände in die Taschen. So ging er ziellos in die Stadt hinein, deren frostiger Atem ihm feindselig entgegenwehte. Feldhusen, dachte er, wenn Feldhusen nicht gewesen wäre. Bei einem andern hätte ich's nicht getan, nein . . .

Feldhusen war tot, aber seine Spuren waren noch nicht verwischt, und es war nicht nur Warzin, der noch an ihn dachte.

Zu dieser Stunde saß Hilde Mäurer, die Frau, die er als erste operiert hatte, mit ihrem Mann bei Tisch. „Na", sagte Klaus, „wie geht's dir?"

„Danke gut", sagte sie, aber er sah, daß es ihr nicht gut ging. Es war immer dasselbe, seit Monaten schon. Sie haderte jeden Tag von neuem mit ihrem Schicksal und verfiel mehr und mehr in eine quälende Unzufriedenheit. Vergeblich versuchte er, sie aufzuheitern, ging mit ihr ins Kino, ins Theater, in Tanzbars, es nützte alles nichts.

Er war jung und energisch und hatte Freude an seiner Arbeit und am Leben. Er wäre auch ohne Kinder ganz glücklich. Nur sie nicht. Das war's, das stand zwischen ihnen, würde bleiben bis an ihr Ende. So kann das nicht weitergehen, dachte er manchmal. Was soll ich nur tun? Er wußte es nicht.

Schweigend aßen sie. Hilde stocherte auf ihrem Teller herum. Dann stand sie plötzlich auf. „Entschuldige, Klaus, aber ich . . ." Sie ging hinaus, ohne den Satz zu vollenden. Er brauchte ihn nicht zu hören, es war ja gleichgültig, was sie hatte sagen wollen. Unlustig aß er zu Ende, kein Appetit mehr. Er griff in die Tasche und zündete sich die gewohnte Zigarette an. Aber noch ehe er sie aufgeraucht hatte, erhob er sich und ging. Er stieg in den Volkswagen und fuhr zum Büro zurück. Ich halte es nicht mehr aus, dachte er. Wenn es nicht anders wird, müssen wir uns trennen. Ich werde bis zum Frühjahr warten, dachte er, im Frühjahr ändern sich viele Menschen. Er stoppte an einem Fußgängerüberweg. Eine junge Frau ging hinüber und lächelte ihm dankbar zu, weil er gehalten hatte. Hübsch war sie, und fröhlich. Er hob die Hand, und sie lachte ihn an. Zum erstenmal seit langer Zeit spürte er Freude in seinem Herzen. Dann überfiel ihn das schlechte Gewissen und er fuhr weiter. Bis zum Frühjahr werde ich warten, dachte er . . .

Zu dieser Stunde stand der Maschinenmeister Anton Roth auf dem Zentralfriedhof unter der steinernen Statue eines segnenden Christus und sah hinüber zum Grab seiner Frau und zu dem Stein mit der goldenen Schrift. Der Winter hatte das Blühen ausgelöscht, nur Moos und Efeu zogen eine Decke von dunklem Grün über den Hügel. Anton Roth stand, mit hochgeklapptem Mantelkragen, versunken in den Anblick des Grabes. Er kam oft hierher, jeden Tag fast.

Seine Kollegen schüttelten die Köpfe, sie verstanden ihn nicht, und seine Mutter redete ihm zu, er solle mehr an seine Tochter denken. Aber es half nichts. Er konnte seine Frau nicht vergessen. Sie hatte ihn verstanden, mit ihr hatte er sich so schön unterhalten können, manchmal bis tief in die Nacht. Nun stand ihre Fotografie in einem Silberrahmen neben seinem Bett, aber sie sprach nicht mehr, lächelte nur. Das machte ihn unglücklich, trieb ihn immer wieder hier hinaus. Aber noch unglücklicher machte ihn das letzte Bild, das er von ihr in Erinnerung hatte: Inge im Sarg, von Herrn Laternser mit makabrer Liebe zurechtgemacht, das Kind im Arm.

Die Zweige über dem Grab waren leer geworden und schwankten im kalten Wind. Roth fröstelte. Er las noch einmal Inges Namen, den Tag ihrer Geburt und den ihres Todes. Dann ging er fort. Der gefrorene Sand des Weges knirschte unter seinen Schuhen.

Ein paar Reihen hinter Inges Platz, dem Ausgang näher gelegen, sah er das neue Grab, das vor ein paar Wochen hinzugekommen war. Die Blumen waren braun geworden vom Frost und die Kränze bereift. Wird Zeit, daß sich jemand drum kümmert, dachte Roth. Sieht nicht gut aus.

Er wußte nicht, daß dort Wilhelm Feldhusen lag, der Mann, der Inge getötet hatte und sich selber. Knapp fünfzig Meter lagen sie auseinander, auf gleicher Höhe und in gleicher Tiefe, der Chefarzt und seine Patientin, ein Mann und eine Frau, zwei Tote, durch nichts mehr unterschieden.

Sicher hat er keine Angehörigen, dachte Roth. Trotzdem beneide ich ihn. Er hat es hinter sich.

Langsam öffnete er den Flügel des eisernen Tores am Ende des Weges. In dem grauen Steinhäuschen saß hinter einem Fenster der alte Wärter in grüner Uniform. Sie kannten einander und nickten sich zu.

Zu dieser Stunde verhandelte der Makler Scheurich mit dem Textilkaufmann Lennartz über die Wohnung im 9. Stock des neuen Hochhauses. Die Zimmer waren leer. Nichts erinnerte mehr an die früheren Bewohner, bis auf die Einbauküche, die sollte mit übernommen werden. Gina Feldhusen war am Tage nach der Beerdigung ihres Mannes zu ihren Eltern gefahren und hatte alles übrige Herrn Scheurich überlassen.

Dem Textilkaufmann Lennartz gefiel die Wohnung ausnehmend gut, besonders die moderne Einbauküche hatte es ihm angetan. Er willigte ohne Anstand in den hohen Preis ein.

Zu dieser Stunde betrat Liselotte Neugebauer mit einem Brief das Wohnzimmer ihrer Mutter.

„Von Hans?" fragte die alte Frau.

„Nein. Vom Gesundheitsamt."

Das Gesundheitsamt interessierte die alte Frau nicht, und sie beugte sich über den Pullover, den sie für ihre jüngste Enkelin strickte.

Liselotte setzte sich zu ihr und drehte den Brief in den Händen. Er war an ihren Mann gerichtet und hatte mehrere Irrläufe hinter sich. Das Datum des Poststempels lag fast zwei Wochen zurück. Sie öffnete den Umschlag nicht ohne Neugier.

Der Brief war von Dr. Scharff, sehr höflich, aber kurz und präzise abgefaßt. Er dankte Neugebauer für die Zurückhaltung, die er sich angesichts des peinlichen und tragischen Geschehens auferlegt habe. Trotz nunmehr erwiesener Schuldlosigkeit, so schrieb der Leiter des Gesundheitsamtes, sehe er leider keine Möglichkeit, Neugebauer seinen früheren Posten im Paul-Ehrlich-Krankenhaus wieder anzubieten. Man könne den neuen Oberarzt nicht einfach absetzen. Er bedauere aufs tiefste die Unannehmlichkeiten, die Neugebauer aus der ganzen Angelegenheit erwachsen seien und versichere ihn seiner Hochachtung.

„Das ist eine Unverschämtheit", sagte Liselotte.

„Was?" fragte die alte Frau.

Liselotte las ihr den Brief vor. „Als ob Hans jemals Wert darauf gelegt hätte,

→

Jetzt ist sie da, die neue Constructa L3 transportabel!

Die transportable Constructa L3 - ein Waschautomat, auf den viele warten!

Was wünschen Sie sich von einem Waschautomaten? Daß er die Wäsche äußerst gründlich wäscht und dabei schont. Daß er Sie wirklich frei macht für Ihre anderen Aufgaben.

Sie wollen aber auch, daß dieser Waschautomat keinen Platz wegnimmt. Ihn nach der Wäsche einfach wieder in einen Winkel, in eine Abstellkammer schieben — ja, das wäre ideal.

Außerdem muß er im Handumdrehen anzuschließen sein — Ihr Haushalt verlangt leichtes, zeitsparendes Arbeiten.

Diese Forderungen erfüllt die neue Constructa L3

Sie ist frei beweglich und arbeitet absolut ruhig und schwingungsfrei; mithin der ideale Automat für den Etagenhaushalt, vor allem dort, wo sich kein fester Standplatz für unsere K-Modelle finden läßt. Ein paar Handgriffe, und die Constructa L3 ist angeschlossen. An die passende Schukosteckdose. An die häusliche Wasserleitung. Jeder Abfluß — auch der höher gelegene — ist geeignet. Denn verbrauchte Lauge oder Spülwasser wird automatisch durch die eingebaute Laugenpumpe fortgeschafft. Und hinterher wird die L3 ebenso schnell wieder in irgendeinen Winkel geschoben.
Selbstverständlich arbeitet auch die Constructa L3 nach dem besonders wirtschaftlichen, wäschegerechten Constructa-Waschverfahren. Und das bei ununterbrochenem, automatischem Ablauf des Waschprogramms vom Netzen bis zum letzten Spülen! Ohne Zwischenschaltung!
Die Constructa L3 hat keinen Schleudergang. Dem Waschgut wird aber nach dem letzten Spülen noch so viel Nässe entzogen, daß es beim Entleeren des Automaten nicht mehr tropft.

Lassen Sie sich die neue Constructa L3, die mit einem Preis von nur **1280,— DM** zu den preisgünstigsten Waschautomaten überhaupt zählt, einmal unverbindlich vorführen. Die Constructa L3 (Fassungsvermögen bis zu 7 Pfd. Trockenwäsche) ist in vielen Fällen wirklich durch nichts zu ersetzen.

Die Nachfrage nach der neuen Constructa L3 wird groß sein. Obwohl die Produktion bis zum letzten ausgelastet ist, können unter Umständen hier und dort Lieferschwierigkeiten auftreten. Dürfen wir Sie dann um etwas Geduld bitten?

Schnell ist die auf Rollen bewegliche Constructa L3 aus dem Abstellwinkel geholt. Die ideale Lösung gerade für kleinere Haushalte!

Mit zwei Handgriffen ist die L3 an die passende Schukodose und den Wasserhahn mit Gewinde angeschlossen. Keine feste Installation!

Der ununterbrochene Ablauf des Waschprogramms macht die Hausfrau frei für andere Aufgaben. Die L3 schaltet sich automatisch aus.

Constructa L3 transportabel

C 6/59

Ich schwöre und gelobe

als Oberarzt zurückzugehen. Höchstens als Chef. Aber davor haben die ja Angst. Na, nun ist er auch ohne sie Chef geworden."

„Ja", sagte die alte Frau und zählte lautlos die Maschen, „bei den Wilden."

„Unsinn, Mutter. Er hat da eine viel größere und viel interessantere Abteilung, und er kriegt mehr Geld. Und kultiviert sind die auch, das hat er ja aus Kairo geschrieben."

„Das muß man erst mal abwarten", sagte die alte Frau.

*

Es schien, als sei es noch heißer geworden, als Neugebauer neben Bashir aus der Kasinobaracke trat, aber das lag wohl an dem fetten Essen. Dr. Bashir gähnte, setzte eine große goldgefaßte Sonnenbrille auf und blickte interessiert der syrischen Schwester Miriam nach, die hübsch und schlampig an ihnen vorbeizog. Miriam würde Neugebauer für den Anfang in der Sprechstunde zur Verfügung stehen, so war es beim Essen besprochen worden.

„Ist sie tüchtig?" fragte Neugebauer.

„Außerordentlich!" Bashir gähnte wieder, lächelte müde und fragte: „Kann ich noch etwas für Sie tun?"

„Nein, danke. Es war sehr liebenswürdig, mir den ganzen Vormittag zu opfern. Nun werden Sie doppelte Arbeit haben."

Dr. Bashir machte ein verständnisloses Gesicht. Erst nach einer Weile begriff er. „Ach so, ja. An Arbeit fehlt es hier nie. Wir freuen uns sehr, daß Sie uns einen Teil davon abnehmen wollen." Er hob grüßend die Hand. „Schlafen Sie gut." Dann schlenderte er in Richtung seines Bungalows davon.

Neugebauer beschloß, auf die Siesta zu verzichten. Er ging in den Frauenflügel hinüber und sah nach der kleinen Nubierin. Sie schlief und ihr Puls ging ruhig. Er war zufrieden und machte sich auf, Jussuf zu suchen, um mit ihm die Abteilung einzurichten. Die Gänge lagen still in der Mittagsruhe, das Personal hatte sich zurückgezogen, nur die hartnäckige Schar seiner Patienten vom Vormittag bevölkerte noch das Haus und dessen Umgebung. Einige hockten an den Wänden und warteten geduldig auf die von Dr. Bashir angekündigte Sprechstunde. Die übrigen hatten sich draußen unter den spärlichen Bäumen gelagert und bereiteten sich an kleinen, rauchlosen Feuern ihre Mittagsmahlzeiten. Neugebauer sah sie mit Besorgnis. Ihre Zahl war nicht kleiner geworden.

Er traf Jussuf vor dem Portal im Gespräch mit zwei Arabern, die an einem himmelblauen amerikanischen Wagen von unglaublichen Ausmaßen lehnten. Als sie Neugebauer sahen, stießen sie sich von dem Wagen ab, kamen auf ihn zugelaufen und begannen eifrig auf ihn einzureden. Der eine sprach ein paar Brocken Englisch, die aber im Wortschwall des anderen untergingen.

Neugebauer drehte sich zu Jussuf um. „Was wollen sie?"

„Sie wollen, daß du mitkommst, Sir."

„Woher kennen sie mich?"

„Die ganze Stadt kennt dich, Sir, und alle Dörfer ringsum. Sie wohnen in einem Ort in der Nähe. Sie sagen, die Mutter des Sheikhs sei schwer krank, so daß sie sterben müsse, wenn du nicht kommst."

„Was hat sie?"

„Sie sagen, sie hätte einen Stein im Bauch, der so groß ist wie drei Wassermelonen zusammen. Sie sagen, der Stein wächst jeden Tag, und du mußt kommen und ihn herausoperieren, damit sie nicht stirbt."

Neugebauer runzelte die Stirn. Was mochten sie meinen? Ein Myom vielleicht oder eine Zyste. „Wie weit ist es?" fragte er.

„Sie sagen, mit ihrem Auto fünf Minuten, aber du darfst ihnen nicht glauben, Sir. Sie lügen. Einen Stein, so groß wie drei Wassermelonen im Bauch einer alten Frau, das habe ich nie gesehen, und darüber habe ich auch in Khartum nichts gelernt, oder gibt es so etwas, Sir?"

„Nein, aber sie werden vielleicht etwas anderes meinen."

„Sie lügen, Sir. Ich habe ihnen gesagt, sie sollten die Frau herbringen, damit du sie sehen kannst, aber sie sagen, der Sheikh hätte Angst, daß der Stein sie unterwegs erdrückt."

„Wie weit glaubst du, daß es ist?" Jussuf kratzte sich den wolligen Schädel. „Wenn sie sagen fünf Minuten, werden es dreißig sein."

„Dann werde ich mitfahren. Sag ihnen, sie müssen an meinem Haus vorbeifahren, damit ich meine Instrumententasche holen kann, und sag ihnen, daß ich um drei wieder hier sein muß, weil ich Sprechstunde habe."

Jussuf sagte es ihnen zögernd. Die beiden Araber redeten freudig miteinander, ließen Neugebauer einsteigen und fuhren los.

Nachdem er seine Instrumententasche geholt hatte, ging es in rasender Fahrt durch die engen, staubigen Straßen der Stadt. Ein Dreiklanghorn von gewaltiger Phonstärke scheuchte Kinder und Ziegen zur Seite; die grauen Lehmhäuser flogen vorbei, Läden, Marktstände, ein Café – dann, ganz überraschend, drei weiße Märchenpaläste in grünen Gärten, die wie gesunde Flecke auf der Haut eines Leprakranken wirkten, und schließlich begann die Wüste, steinig und weglos, durchzogen von kahlen roten Bergen.

Die Fahrt schien so endlos wie die graugelbe Öde, die der himmelblaue Wagen mit gepeinigten Federn durchquerte. Als die von Jussuf vorausgesagte Frist längst überschritten war, tippte Neugebauer dem Fahrer auf die Schulter. „Wie lange dauert es noch? Verdammt, wann sind wir endlich da?"

„Very soon, Sir, very soon."

Dieser Dialog wiederholte sich alle zehn Minuten, zwei Stunden lang. Endlich, nachdem der Wagen sich ächzend durch ein ausgetrocknetes Flußbett gequält hatte und um einen Felsenhang bog, tauchte in der Ferne eine menschliche Siedlung auf. Von nun an ließ der Fahrer die Hand nicht mehr vom Hupring, und unter dem Geheul des Dreiklanghorns fuhr der Wagen in ein elendes Wüstendorf ein, dessen Bewohner aufgeregt aus ihren Lehmhütten kamen.

Aufatmend stieg Neugebauer aus.

Männer, Frauen, Kinder, Hunde und Ziegen umdrängten ihn, während der Sheikh des Dorfes und Besitzer des himmelblauen Wagens ihnen würdig entgegentrat. Genau wie am Tage vorher bei Dr. Rahim dauerte auch diese Begrüßung ihre Zeit. Neugebauer hatte inzwischen gelernt, daß solche Zeremonien nicht abzukürzen waren, er legte die Hand an die Stirn und sagte auf deutsch, daß er sich freue, die Bekanntschaft des Sheikhs zu machen und daß er darauf brenne, die alte Dame zu untersuchen.

Der Sheikh hörte ihm lächelnd zu und war offensichtlich mit Neugebauers Rede zufrieden.

Man betrat das Haus des Sheikhs, das sich durch seine Größe von den übrigen Hütten unterschied. Die Dorfbewohner, die zahllosen schmutzigen Kinder, das Vieh und die Hunde mußten draußen bleiben, nur die Familie des Sheikhs hatte Zutritt, aber sie war noch zahlreich genug.

Von der Kranken sah Neugebauer nichts. Er vermutete sie hinter dem bunten Vorhang, der den hinteren Teil des Raumes abtrennte, indessen schien sie zunächst nicht von Wichtigkeit. Man nahm Platz auf dem großen Teppich, der den gestampften Lehmboden bedeckte. Kaffee und Zigaretten wurden gereicht, eine neue Unterhaltung begann, wortreich und höflich. Diesmal versuchte der Fahrer des himmelblauen Wagens mit seinen kärglichen Kenntnissen der englischen Sprache zu dolmetschen. Es war ein sonderbares Gespräch.

„Gott hat dich zur rechten Zeit hierhergeschickt."

„Ich hoffe es", sagte Neugebauer, „und ich würde gern die Kranke gleich sehen."

„Du bist ein Deutscher. Die Deutschen sind gute Menschen, schlau und erfolgreich. Wir lieben die Deutschen."

„Auch wir lieben die Araber", sagte Neugebauer verlegen.

NP 22

Statue vom NEPTUN-Brunnen in Bologna von Giambologna

10 Pf

NEPTUN

Typ apart

ist eine duftige Filter-Cigarette aus dem Hause Kyriazi. Sie hat das gewisse Etwas ...

„Hattest du eine gute Fahrt? War dir der Wagen bequem genug?"

„Ja, danke", sagte Neugebauer. „Es ist ein wundervoller Wagen."

„Habt ihr in Deutschland auch solche Autos?"

Neugebauer dachte an den Goggo, den Liselotte sich immer gewünscht hatte. „Ja", sagte er, „nur sind sie nicht ganz so groß und glänzend. Wollen wir jetzt zu der Kranken gehen?"

„Erst mußt du noch eine Tasse Kaffee nehmen. Oder wünschst du Tee?"

„Danke", sagte Neugebauer, „der Kaffee schmeckt mir hervorragend."

„Nimm von diesen Kuchen, Doktor. Sie sind so süß wie das Brot der Seligen."

Neugebauer nahm von den Kuchen, und er dachte, daß er lieber auf die Seligkeit verzichten würde, wenn er im Himmel so impertinent süße Kuchen essen müßte. Er hörte ein Stöhnen hinter dem Vorhang und sah ungeduldig nach der Uhr. Es war vier. Seit einer Stunde warteten nun schon die Patienten in der Klinik auf ihn, und Schwester Miriam würde ihn für unzuverlässig halten. Das war ihm sehr unangenehm. Er trank seine Tasse aus und erhob sich. „Verzeih, daß ich so dränge, aber auch in Kharubeh warten Kranke auf mich, denen ich helfen muß."

„Ich weiß. In allen Dörfern ist deine Ankunft bekanntgeworden. Du hast gestern die Frau meines Freundes Mustafa el Taher operiert und ihr das Leben gerettet. Also rette auch das Leben meiner alten Mutter, bevor der Stein so groß wird, daß sie daran erstickt."

Der Vorhang wurde zurückgezogen und Neugebauer stand vor dem Lager einer alten Frau, die bei seinem Eintritt ihr Gesicht bedeckte. Hoch wölbte sich ihr Leib unter den schwarzen Tüchern, in die sie gehüllt war. Hilflos lag sie da unter dem grausigen Gewicht, nicht mehr fähig, sich aufzurichten.

„Ich muß den Leib deiner Mutter abtasten", sagte Neugebauer.

„Tue, was du willst, wenn du sie nur rettest."

Neugebauer vermied es, darauf zu antworten. Eine Operation einer Zyste von so unglaublicher Größe bei einer so alten Frau? Sein Mut sank. Er schob die Kleider zur Seite und betrachtete den unförmig aufgetriebenen Leib. Sein Blick blieb an einer Kette kaum verheilter Narben hängen, die sich kreisförmig um den Nabel zogen. Er konnte sich ihren Ursprung nicht erklären. „Was ist das?" fragte er.

„Der Hakim hat sie mit glühenden Eisen gebrannt. Aber auch das hat nichts genützt. Der Stein ist weiter gewachsen."

Feine Methoden, dachte Neugebauer. „Wer hat dir gesagt, daß es ein Stein ist?"

„Der Hakim."

„Wo ist er?"

„Hundert Meilen von hier. Sollen wir ihn holen?"

Um Gottes willen, dachte Neugebauer. „Es ist nicht nötig", sagte er. Vorsichtig tastete er die prallgespannte Bauchdecke ab, drückte dann fester. Kein Widerstand, gleichmäßig gab die Haut nach. Also kein massiver Tumor. Er überlegte, und es kam ihm die Erinnerung an eine Vorlesung bei Martius. Lebererkrankungen. Er klopfte den Leib der alten Frau ab und spürte die leichte Bewegung in der Bauchhöhle, und plötzlich löste sich die Spannung in ihm. Bauchwassersucht, dachte er, hervorgerufen durch Lebereinschrumpfung, wie Martius damals erklärt hat.

Er richtete sich auf. „Seit wann hat sie diese Krankheit?"

„Seit drei Jahren, und immer größer ist der Stein geworden."

„Es ist kein Stein."

„Was ist es, Doctor. Muß sie sterben?"

„Nein. Warte." Neugebauer griff nach seiner Tasche und nahm den Trokar heraus. Er schätzte die Menge des Wassers, das sich während der langen Zeit in der Bauchhöhle der Frau angesammelt hatte. „Ich brauche einen Eimer."

Eimer waren im Hause des Sheikhs nicht vorhanden. Neugebauer sah sich suchend um und fand eine große flache Kupferschüssel. Er schob sie zurecht. Der Sheikh stand mit seiner Familie im Halbkreis hinter ihm, und alle beobachteten atemlos sein Tun.

Neugebauer nahm die scharfe Kanüle. Einen Augenblick zögerte er, dann stieß er sie in die prallgespannte Bauchhaut der alten Frau.

Fortsetzung im nächsten Heft

Jetzt brauchen wir mehr natürliche Vitamine!

Ohne Vitamine kein Leben! Vitamine sind die Heinzelmännchen unseres Stoffwechsels. Sie aktivieren alle Lebensvorgänge in der Zelle. Besonders im Winter brauchen wir mehr Vitamine, weil die Ernährung einseitiger und die Beanspruchung größer wird. Wer Winterwetter freudig genießen will, der sorge für mehr Vitamine.

Woher natürliche Vitamine nehmen?

Eine der günstigsten Kombinationen natürlicher Vitamine enthalten Orangen. Doch nur den wirklich am Baum gereiften Früchten schenkt die Sonne den vollen Vitamingehalt – so wie wir ihn brauchen. Wie aber kommen solche ausgereiften Orangen nach Deutschland?

„hohes C" heißt die Antwort!

Sofort nach dem Pflücken werden die Orangen handverlesen und die besten ohne Schalen zu Saft gepreßt und konzentriert. Über eine lückenlose Tiefkühlkette kommt er nach hier. In einer braunen Spezialflasche – die alle Vitamine und das wunderbare Aroma schützt -gelangt „hohes C" als Orangen-Süßmost auf Ihren Tisch.

Der erste Griff am Frühstückstisch!

Eine gesunde Gewohnheit: morgens nüchtern „hohes C"! Dann geht das Vitamin C besonders schnell ins Blut. So schaffen Sie sich eine Vitaminreserve für den ganzen Tag.
Nie hat Gesundheit besser geschmeckt.

Aus **GUTACHTEN**

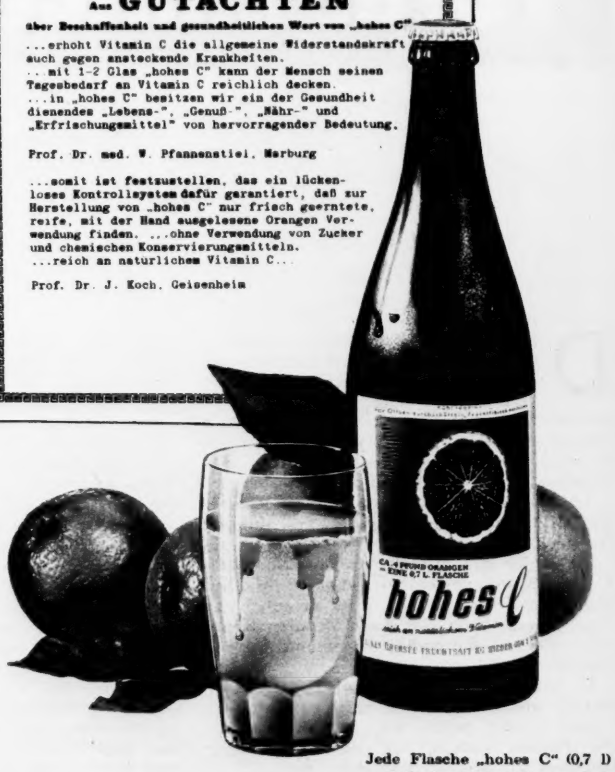
über Beschaffenheit und gesundheitlichen Wert von „hohes C"

...erhoht Vitamin C die allgemeine Widerstandskraft auch gegen ansteckende Krankheiten.
...mit 1-2 Glas „hohes C" kann der Mensch seinen Tagesbedarf an Vitamin C reichlich decken.
...in „hohes C" besitzen wir ein der Gesundheit dienendes „Lebens-", „Genuß-", „Nähr-" und „Erfrischungsmittel" von hervorragender Bedeutung.

Prof. Dr. med. W. Pfannenstiel, Marburg

...somit ist festzustellen, das ein lückenloses Kontrollsystem dafür garantiert, daß zur Herstellung von „hohes C" nur frisch geerntete, reife, mit der Hand ausgelesene Orangen Verwendung finden. ...ohne Verwendung von Zucker und chemischen Konservierungsmitteln.
...reich an natürlichem Vitamin C...

Prof. Dr. J. Koch, Geisenheim



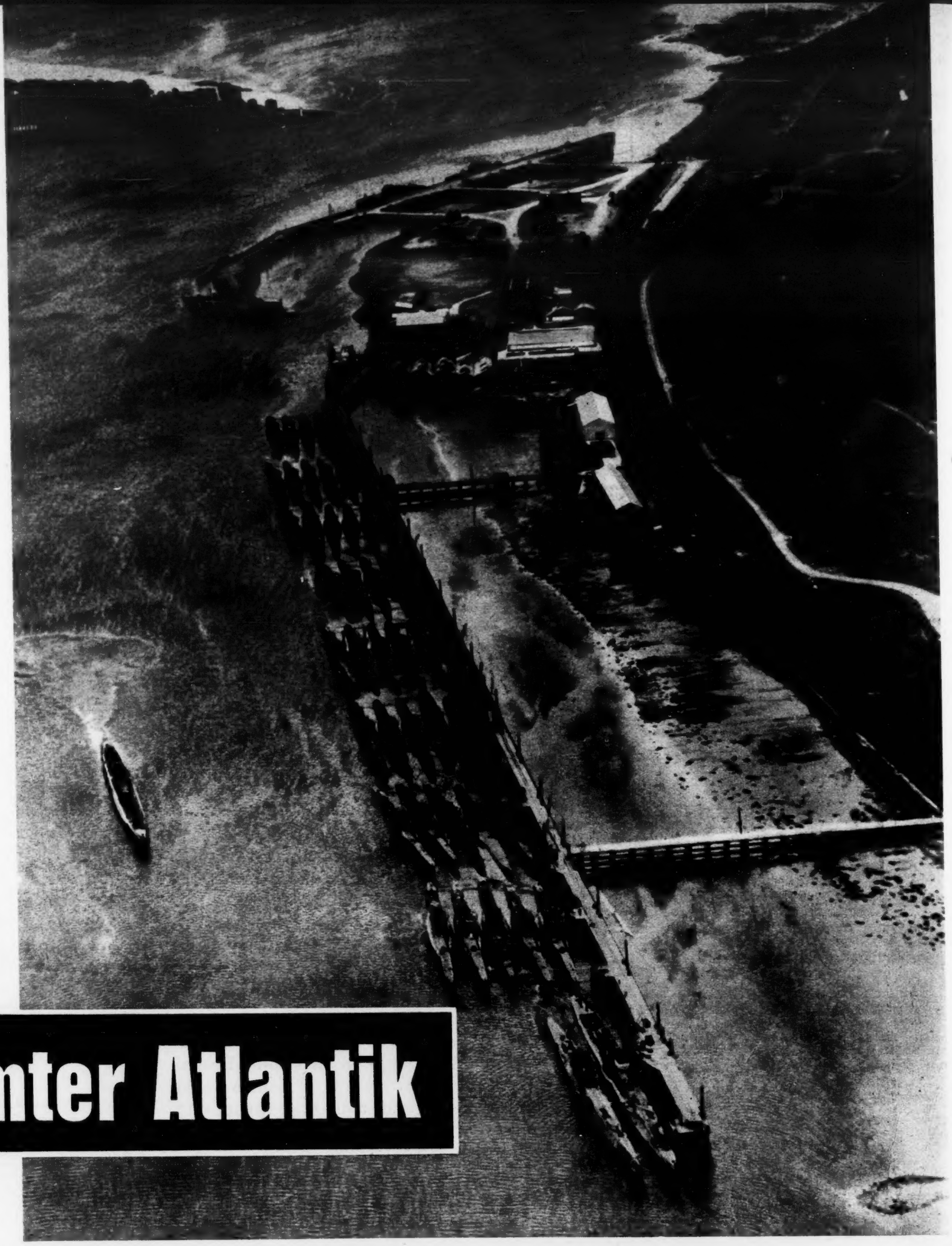
Jede Flasche „hohes C" (0,7 l) enthält den konzentrierten Saft von ca. 4 Pfd. vollreifen Florida-Orangen – reich an natürlichem Vitamin C.

1 Glas „hohes C" am Morgen – ein Glas Gesundheit für den Tag!

C 6

Hans Herlin: U 852
Das Schlußkapitel

Am 20. Oktober 1945 verkündet ein Militärgericht in Hamburg die Urteile. Ohne Begründung. Der Kommandant Heinz Eck, der Zweite Wachoffizier Leutnant Hoffmann und der Bordarzt Marine-Oberstabsarzt Dr. Weisspfennig werden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Angeklagten Lenz und Schwender erhalten Gefängnisstrafen. — Ein Gnadengesuch an Montgomery wird abgelehnt. — Am 29. November sehen die Angehörigen die Verurteilten zum letztenmal. Am gleichen Abend benachrichtigt Dr. Wulf die Eltern Heinz Ecks, daß die Exekution um 24 Stunden verschoben worden sei; eine verständliche Lüge, um die Heinz Eck den Verteidiger gebeten hatte.



Das Ende *der drei Offiziere von U 852 folgte dem Schlußkapitel der Grauen Wölfe. Ein Rudel ausgelieferter U-Boote hat der Feind hier in einem nordirischen Hafen an die Kette gelegt, bevor es versenkt wurde*

Verdammter Atlantik

Die beiden Männer waren pünktlich. Um sechs Uhr betraten Dr. Wulf und Fregattenkapitän Meckel das Gefängnis. Das erste, was ihnen auffiel, war das tiefe Schweigen; das Gebäude schien ausgestorben, so wie die ausgebrannten Ruinen an den Rändern der Straßen, durch die sie gegangen waren.

In dem halbdunklen Gang lag noch die Kälte der Nacht. Eine Sekunde lang glaubte Dr. Wulf, daß sie zu spät gekommen seien.

Le Cornu, der britische Kommandant des Gefängnisses, wartete in seinem Büro. Der Major schien sehr ruhig, aber er sah nicht aus wie ein Mann, der diese Stunden schon dreißigmal erlebt hatte und sie nicht mehr fürchtete.

Er war es, der zuerst sprach, fast flüsternd, wie um die Stille nicht zu stören.

„Sie haben geschlafen", sagte er. „Als die Posten kamen, um sie zu wecken, schliefen sie wirklich fest. Alle drei..."

Der Engländer hatte die Tür zu einem zweiten Raum geöffnet. Die beiden Männer waren ihm gefolgt. Sie sahen den Tisch, das gebrauchte Geschirr; Dr. Wulf zählte drei Gedecke.

„Ich habe sie zum Frühstück heruntergeholt", erklärte Le Cornu. Er blickte von einem zum andern.

Als suche er nach einer Erklärung, warum ihn plötzlich fror, wandte Dr. Wulf sich zum Fenster, vor dem die Dunkelheit wie eine Wand stand. Er fragte sich, warum ihnen die Rolle zugefallen war, das Ende zu erleben. Dr. Todsen war nicht gekommen, Dr. Pabst, der gestern noch zugesagt hatte, war krank geworden. — Er verstand sie plötzlich sehr gut. Und wieder, wie schon am Abend zuvor, hatte er das Gefühl, als würde er Zeuge von etwas, bei dem es keine Zuschauer geben sollte ...

Sie hatten den ganzen Abend zusammengesessen. Le Cornu hatte erlaubt, daß auch Lenz und Schwender, die beiden zu Gefängnis Verurteilten, an dem letzten Abend vor der Exekution aus ihren Zellen geholt wurden. Von acht Uhr an hatten sie in der großen Gemeinschaftszelle zusammengesessen; die zwei Verteidiger und in der ersten halben Stunde auch Le Cornu und O'Neill, der Sergeant. Auf dem Tisch stand ein kleiner Weihnachtsbaum.

Sie hatten gegessen und getrunken, aber immer war der Gedanke an den kommenden Morgen gegenwärtig gewesen; wie die fünf bewaffneten Posten, die die ganze Zeit über bewegungslos an den Wänden hinter ihnen gestanden hatten.

Um elf Uhr war der Geistliche gekommen, Pastor Hunzinger, der Wehrmachtspfarrer. Dr. Wulf und Meckel hatten sich verabschiedet, und der Geistliche war mit den zum Tode Verurteilten allein geblieben; die Posten hatten die Zelle verlassen, bis auf einen.

Als es jetzt klopfte, trat Le Cornu schnell zur Tür.

Es war Hunzinger. Der Geistliche begrüßte sie mit einem stummen Kopfnicken.

Le Cornu nahm ihn am Arm und sagte, daß er ihn zu den Verurteilten führen werde. Dann wandte er sich noch einmal um: „Warten Sie bitte hier draußen", sagte er zu den beiden Verteidigern. „Es ist bald soweit."

Dr. Wulf blickte auf den steifen schwarzen Hut, den er in den Händen hielt. Er hörte die Schritte kaum, die sich entfernten.

Sie hatten gedacht, der Augenblick, in dem sie den Verurteilten an diesem Morgen zum erstenmal gegenübertreten mußten, werde der schwerste sein, aber dann war er der leichteste von allem.

Die drei kamen ihnen entgegen, als sei dies ein Tag wie jeder andere.

Eck ging den anderen voran. Er begrüßte sie. Er war der erste, der laut und ungezwungen sprach.

„Guten Morgen!" wiederholte er, als sie ihm schweigend entgegentraten. Sein Gesicht war ernst, sehr ruhig und sehr jung. Nichts an seiner Haltung war gespielt.

Die Uniformen der drei Verurteilten, die sie immer geschont hatten, waren sauber gebürstet. Die Hosen hatten Bügelfalten; sie mußten sie über Nacht unter die Matratzen ihrer Betten gelegt haben.

Dr. Wulf sah jetzt erst, daß alle drei Briefe in den Händen hielten. Er nahm sie entgegen und steckte sie weg.

Hoffmann, der junge Leutnant, war vor Le Cornu getreten. Er hielt dem Kommandanten den Stock hin, den er in England im Lazarett bekommen hatte.

Als der Engländer ihn nicht sofort nahm, sagte Hoffmann: „Geben Sie ihn bitte zurück! Ich brauche ihn jetzt nicht mehr."

Le Cornu nahm den Stock und reichte ihn O'Neill, dem Sergeanten, der hinter ihm stand.

Irgendwo schien ein Fenster offen zu stehen. Ein kalter Wind kam herein, und sie hörten das Geräusch eines anfahrenden Wagens.

Dann wurde es übertönt von einem anderen Geräusch: harte, gleichmäßige Schritte genagelter Schuhe, die näherkamen; und als sie sich alle umwandten,

→

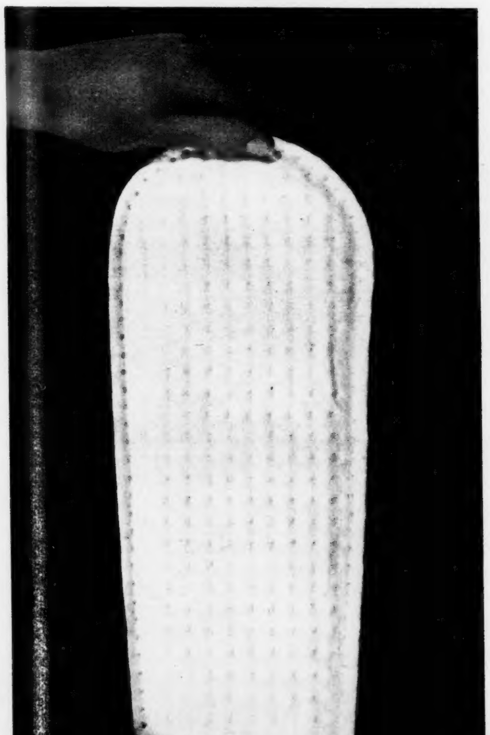
Das Neueste für Ihr Baby

Wie jede Mutter, so wünschen auch Sie sich für Ihr Neugeborenes bestimmt nur das denkbar Beste. Und sicher werden Sie alles tun, damit es sich wohl fühlt und glücklich ist. Mit aufmerksamem Interesse werden Sie darum auch alle Neuerungen auf dem Gebiet der Babyhygiene studieren, und wenn dabei das eine oder andere Sie überzeugt, dann werden Sie es gewiß bei Ihrem Kleinen anwenden. — So wollen wir Sie heute mit einem wirklichen Fortschritt der Säuglingspflege bekanntmachen. Wir freuen uns, Ihnen damit einige gute Tips geben zu können, die für das Wohlbefinden Ihres Kindes tatsächlich entscheidend sind.

Vom ersten Tage seines Erdendaseins an stellt jedes Baby durchaus schon seine Forderungen an die Umwelt: Es möchte zum Beispiel warm liegen, es möchte trocken liegen, es möchte richtig strampeln können, und es will auf keinen Fall wund werden. Diese Wünsche können Sie ihm jetzt leicht erfüllen; denn bei unseren Vorschlägen handelt es sich um eine wirklich ideale Lösung der unvermeidlichen Windelfrage durch

MÖLNY'S SCHWEDENWINDEL

Vielleicht haben Sie schon von dieser wundervollen Erfindung gehört. MÖLNY's Schwedenwindeln wurden — wie der Name sagt — in Schweden entwickelt, in Zusammenarbeit mit namhaften Ärzten und Fachkliniken. Sie haben sich dort seit Jahren hervorragend bewährt. Nun endlich — und das ist die gute Nachricht für Sie — sind sie in Deutschland zu haben, nachdem sie auch hier in 17 bedeutenden Frauenkliniken bei 1400 Babys angewandt und von Ärzten wie Pflegerinnen positiv beurteilt und als echter Fortschritt bezeichnet worden sind.



Sehen Sie: So sieht die neue Schwedenwindel aus! Sie ist dem Körper des Kleinkindes genau angepaßt, hat eine wunderbar zarte und weiche Oberfläche und ist aus besonders saugfähigem Material hergestellt. Lesen Sie bitte im nebenstehenden Text, wieviel entscheidende Vorteile sie bietet.

MÖLNY's Schwedenwindeln sind überaus praktisch und einfach in der Handhabung. Eine einzige Windel ersetzt die drei gebräuchlichen Stoffwindeln und -tücher. Die Seite der Windel, die dem kleinen Körper anliegt, ist daunenweich wattiert. Im Innern der Windel nimmt ein hochsaugfähiges Absorptionskissen alle Nässe augenblicklich und vollständig auf. Die Feuchtigkeit kann nicht mehr aufsteigen und Hemdchen, Jäckchen und Bettwäsche durchnässen. Ihr Kleines liegt jetzt immer warm und trocken. Nach dem Gebrauch wird die Schwedenwindel einfach zerrissen und fortgeworfen.

So ersparen Sie sich das wenig angenehme Windelwaschen und anstrengende Bügeln. Auf diese Weise gewinnen Sie auch mehr Zeit für Ihr Baby, für Ihre Familie und für sich. Dies werden Sie gewiß dankbar begrüßen.

Schwedenwindeln gibt es in zwei Ausführungen: „klein" für das erste Jahr und „groß" für die „fortgeschrittenen" Babys. Außer den Normalpackungen mit 26 großen bzw. 30 kleinen Windeln gibt es noch Wochenendpackungen mit 10 bzw. 12 Stück. Die Befestigung der Schwedenwindel ist ganz einfach. Die Windel wird in ein eigens dafür entwickeltes Höschen gesteckt:

MÖLNY'S SCHWEDENHÖSCHEN

Es ist aus einem erprobten, hautfreundlichen Spezialmaterial hergestellt. Sie können das Höschen sogar kochen, auch in der Waschmaschine — es wird weder hart noch brüchig. Selbst bei starker Beanspruchung verfärbt es sich nicht und bekommt keine Flecken. Es besitzt ganz glatte, ungesteppte Nähte, in denen sich nichts festsetzen kann. Deshalb bleibt auch kein Schmutz und kein unangenehmer Geruch haften. Schwedenhöschen gibt es in vier verschiedenen Größen.

Diese neue und fortschrittliche Wickelmethode bedeutet eine Befreiung für Ihr Baby und eine Erleichterung für Sie:

Dank MÖLNY's Schwedenwindeln und MÖLNY's Schwedenhöschen kein Windelwaschen — mehr Zeit für Ihr Kind!

Sie erhalten MÖLNY's Schwedenwindeln und Schwedenhöschen in Fachgeschäften, Apotheken und Drogerien · **Normalpackung 6,90 DM; Wochenendpackung 3,25 DM.**

So fühlt sich Ihr Kleines wohl! Es hat volle Bewegungsfreiheit, und es kann nach Herzenslust strampeln. Das Wechseln von MÖLNY's Schwedenwindeln und Schwedenhöschen erfordert nur noch ein paar Handgriffe.

Ausschneiden — auf eine Postkarte kleben — unfrankiert in den Briefkasten werfen.

Lesezirkel-Leser werden gebeten, den Gutschein nicht auszuschneiden, sondern eine Postkarte zu schreiben.

GUTSCHEIN

An Dr. Carl Hahn GmbH., Abt. 4, Düsseldorf 1, Wilhelm-Marx-Haus
Ich interessiere mich für MÖLNY's Schwedenwindeln und MÖLNY's Schwedenhöschen.
Bitte senden Sie mir gratis

Prospekt „Das Neueste für Ihr Baby" mit Musterwindel

Name ______________________

Ort ______________________

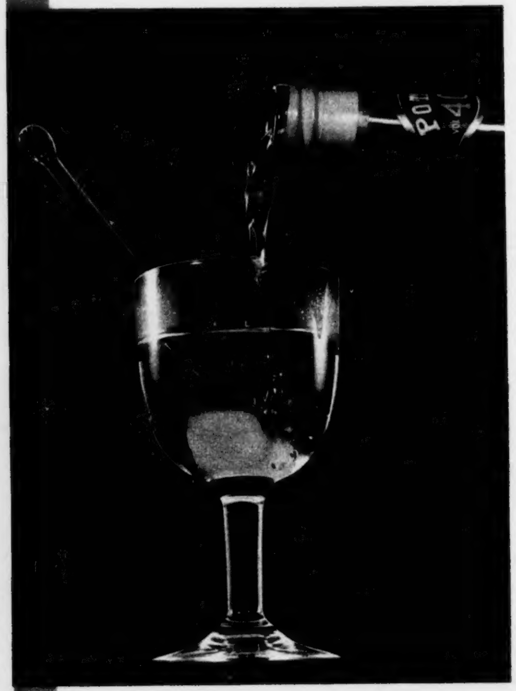
Straße ______________________

(in Blockschrift ausfüllen)

15G 3a

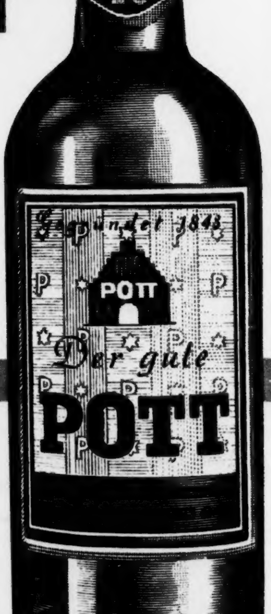
In den Feierabend fahren ...

... wie andere Leute in den Urlaub fahren — abschalten, entspannen und sich etwas gönnen — einen ganz kleinen Luxus: duftenden heißen Grog von POTT.



Nach altbewährtem Rezept nimmt man für ein Glas Grog 2 Stück Zucker, 2/3 heißes Wasser und 1/3 »Guten POTT«. Das tut gut!

Gute Dinge werden besser durch den »Guten POTT«



Jahrelange Faßreife und sorgsame Abstimmung geben dem »Guten POTT« die feine Eigenart. Die verschwenderische Fülle seines naturherben Aromas entzückt den Kenner — im Grog, im Tee, in Erfrischungs- und Mixgetränken, ja auch in Speisen und Gebäck.

Viele reizvolle Rezepte hierzu finden Sie in der POTT-Rum-Zauberfibel, die Sie für 50 Pf in Briefmarken erhalten. Schreiben Sie bitte an POTT-Rum, Flensburg, Postfach 711

0,85 DM
5,50 DM
10,45 DM

Der gute **POTT**

8-62

Verdammter Atlantik

sahen sie die sechs kräftigen Militärpolizisten in zwei Reihen herankommen.

Sie hielten ohne ein Kommando, als hätten sie das oft einstudiert.

Immer noch schweigend, nahmen je zwei von ihnen einen der Verurteilten in die Mitte. Sie begannen sie zu durchsuchen. Schnell glitten ihre Hände tastend von oben nach unten die Körper entlang.

Dr. Wulf beobachtete, wie Eck dabei seine Hand auf die linke Brusttasche hielt, dort, wo er den letzten Brief seiner Mutter aufbewahrte.

Dann wurden die drei abgeführt, um in ihrer Zelle ihre letzten Sachen zu ordnen.

Le Cornu ging mit den beiden Verteidigern und dem Geistlichen zum Ausgang. Das letzte, was Dr. Wulf sah, war der Stock, den O'Neill gegen die weißgekalkte Wand des Ganges gelehnt hatte.

Der Wind war stärker geworden. Aber Wulf war jetzt ruhig, als er ins Freie trat. Er hatte die Hoffnung, daß er stark genug sei, es zu ertragen.

Sie blieben auf den Stufen stehen. Der Gefangenenwagen stand in der Ausfahrt, mit der Rückseite zu ihnen. Die Türen waren weit geöffnet, und das Innere des Wagens war hell erleuchtet.

Dann erkannte Wulf auch die Posten, fast dreißig Militärpolizisten. Sie standen rechts und links vom Eingang postiert, bis hin zu den offenen Türen des Wagens.

Wulf tastete nach den Briefen. Er blickte auf den Wagen, das helle, glatte, erleuchtete Innere mit den zwei Bänken zu beiden Seiten.

Es war ein unheimlicher Anblick, und dann wußte Wulf, woran es ihn erinnerte: an das Laufgitter, durch das man Tiere in die Arena treibt.

jors war blaß, als er mit dem Geistlichen und O'Neill in den ersten Wagen stieg.

Wulf blickte auf die Uhr, als müsse er sich die Zeit merken. Es war kurz vor acht.

Kurz vor acht an einem Freitag, Freitag, der 30. November 1945. Einundvierzig Tage nach dem Urteil. Zwanzig Monate und siebzehn Tage nach jener Nacht auf dem Atlantik, in der die „Peleus" versenkt worden war.

Aber daran dachte Dr. Wulf jetzt nicht. Er beugte sich aus dem Wagen und sah die Kolonne der Fahrzeuge. Am Schluß fuhr ein Krankenwagen mit dem Roten Kreuz an den Seitenwänden. Er wunderte sich, wie langsam sie fuhren.

Die Autokolonne schien auf dem glatten, feuchten Pflaster entlangzugleiten.

*

Ein junger Oberleutnant, der seit zehn Tagen in Nürnberg darauf wartete, als Zeuge vernommen zu werden, glaubte an diesem Tag noch immer, Hoffmann und den zwei mit ihm zum Tode Verurteilten mit seiner Aussage helfen zu können.

Die Engländer ließen ihn in diesem Glauben.

Peter Josef Heisig, vierundzwanzig Jahre alt, war Ende 1944 auf seiner zweiten Fahrt auf U 877 in Gefangenschaft geraten.

Er saß im Lager Shapwells bei Carlisle an der schottischen Grenze; dort, in dem Foyer des ehemaligen Hotels, dessen Wände mit den Bildern deutscher Dome ausgemalt waren, hörte Heisig die Radiomeldung vom Todesurteil gegen den Kommandanten von U 852 und zwei seiner Offiziere.

Der Leutnant zur See Hoffmann und Heisig hatten Ende 1942 als Oberfähnriche bei der 2. Unterseeboots-Lehrdivision

Tod durch Erschießen: Kommandant Eck

Tod durch Erschießen: Dr. Weisspfennig

Auf dem Ohlsdorfer Friedhof *liegen die Gräber der im U-Boot-Prozeß zum Tode Verurteilten. Dr. Weisspfennig war als einziger verheiratet. Der zu Gefängnis verurteilte Obergefreite Schwender, 21 Jahre alt, hatte zu den Engländern gesagt: „Wenn ihr drei Tote braucht — laßt mich für Weisspfennig sterben, der eine Frau und zwei Kinder hat." Der Antrag wurde jedoch abgelehnt*

Auch hier geschah alles lautlos. Nur das gleichmäßige Geräusch des laufenden Motors war zu hören.

Dann hörte Wulf Schritte hinter seinem Rücken. Die sechs Militärpolizisten brachten die Verurteilten.

Le Cornu nahm Eck und Hoffmann an den Arm, und so schritt er mit ihnen schnell auf den Gefangenenwagen zu, gefolgt von O'Neill, der Weisspfennig begleitete.

Kaum waren sie im Wagen, warfen zwei Posten die Türen zu.

Plötzlich waren überall Stimmen. Der Gefangenenwagen fuhr an. Aus dem Dunkel stachen die Scheinwerfer von mehreren Jeeps.

Le Cornu führte die beiden Verteidiger zu einem der Autos. Das Gesicht des Ma-

eine Rede gehört, die Dönitz zum Abschluß des Lehrganges hielt.

Dönitz hatte davon gesprochen, wie schwer es für die Alliierten geworden sei, für ihre Schiffe Besatzungen zu bekommen. Der Weg über den Atlantik sei ihnen zu gefährlich geworden. Die Verluste an Besatzungen würden den Feind ganz besonders schwer treffen. Es hieße dem Gegner in die Hand arbeiten, hatte der Großadmiral gesagt, wenn deutsche Unterseeboote unter der gegebenen Situation noch Besatzungen retteten, die ja wieder auf neuen Handelsschiffen weiterfahren würden. Es sei ganz im Gegenteil auch zur See jetzt der totale Krieg zu führen, denn Besatzungen seien für Unterseeboote genauso ein Ziel wie die Schiffe selbst.

Heisig erinnerte sich genau an den Tag, daran, wie er und Hoffmann nach der Rede

Dönitz' zu ihrem Wohnschiff, der „Hansa", zurückgegangen waren, ratlos über das, was sie gehört hatten.

Sie hatten beide Dönitz' Rede so aufgefaßt, daß er es guthieß, wenn nicht nur Schiffe versenkt würden, sondern auch möglichst wenige Besatzungen nach Hause kämen.

Heisig hatte Hoffmann seither nicht mehr wiedergesehen.

Der junge Oberleutnant meldete sich sofort bei dem deutschen Kommandanten des Gefangenenlagers, dem Oberstleutnant Fürst von Urach.

Von Urach war der erste, der Heisig warnte.

Aber Heisig hatte trotzdem Meldung gemacht, und der Lagerkommandant hatte sie weitergeleitet. Nach acht Tagen waren zwei Engländer gekommen. Auch sie hatten ihn gewarnt. Sie sagten ihm, daß seine Aussage im Nürnberger Prozeß gegen Dönitz verwendet werde, und daß er lieber die Finger davon lassen solle.

Heisig hatte seine Aussage nicht zurückgenommen, und am 20. November flog man ihn nach Nürnberg.

Die erste Zeit saß er in Einzelhaft. Dann kam er in den Zeugenflügel. Auch dort war er aufgefordert worden, seine Aussagen sofort rückgängig zu machen.

Der Admiral Wagner*) hatte ihn abgekanzelt; er hörte noch seine Worte: „Was fällt Ihnen ein! Sie sind viel zu dumm und unerfahren, um so etwas aussagen zu können. Der Fall Hoffmann — der interessiert uns nicht. Uns kommt es darauf an, daß gegen Dönitz keine belastenden Momente zur Sprache kommen."

Auf dem Weg zum Gerichtssaal, am 14. Januar 1946, glaubte Heisig immer noch, daß er Hoffmann und den anderen helfen konnte. Noch vor vierzehn Tagen hatte ein englischer Kapitänleutnant ihm erklärt, daß seine Aussagen selbstverständlich sofort nach Hamburg weitergeleitet würden.

Vor dem Gerichtssaal kam der amerikanische Franziskanerpater, Pater Sixtus, auf ihn zu; von ihm hörte Heisig zum erstenmal, daß das Urteil längst vollstreckt worden war. Vor sechs Wochen. Am Morgen des 30. November 1945.

Als Heisig in den Zeugenstand ging, um unter Eid verhört zu werden, wußte er, daß er seine Aussagen nur noch für drei Tote machte.

*

Der Nebel hatte schon in den Straßen begonnen, dünne Schleier im Licht der Autoscheinwerfer; über dem Schießstand beim Borsteler Jäger hing er an diesem Morgen des 30. November 1945 dicht wie eine weiße Flagge.

Tod *durch Erschießen: Leutnant z. S. Hoffmann. Er wurde in Ohlsdorf im Familiengrab beigesetzt*

Die Wagen fuhren an die hohen Wälle heran, die die Schußbahnen voneinander abtrennten; drei grüne, aufgeworfene Bahnen.

Die Ambulanz war zurückgeblieben, der Fahrer hatte den Wagen hinter ein paar dichten Büschen abgestellt, so daß er nicht zu sehen war.

Le Cornu, O'Neill und der Geistliche waren aus ihren Wagen gestiegen, ebenso wie Dr. Wulf und Meckel.

Es war kurz vor halb neun.

Sie warteten schweigend, als die Jeeps zurückstießen und die Bahnen ihrer Scheinwerfer erloschen.

Nur der Gefangenenwagen stand noch da. Die Motorhaube zitterte von den Stößen des Motors. Auf ein Zeichen Cornus hin öffnete der Posten die Rücktüren.

Die drei Verurteilten saßen auf der Bank direkt bei den Türen; sie sprangen ohne zu zögern auf den Boden.

Sie warteten, bis der Wagen gewendet hatte und das Geräusch des Motors immer leiser wurde.

⟶

*) Wagner ist heute Konteradmiral und stellvertretender Inspekteur der Bundesmarine in Bonn.

Und meiner Familie schmeckt's

Ja, bei Rama mit ihrem vollen naturfeinen Geschmack wissen Sie, was Sie haben: reine und gesunde Kost. Rama - das weiß jede gute Mutter - Rama gehört aufs Brot, vor allem auch für Kinder. Denn Rama ist so nahrhaft und schmackhaft.

RAMA ist eben RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

Ra 69 Z

Verdammter Atlantik

Als es dann still war, glaubte Wulf, ein Gewicht auf den Schultern zu spüren. Le Cornu war vorangegangen, zu dem schmalen Durchgang.

Wulf erkannte nun die Militärpolizisten; die einzelnen Gestalten flossen im Nebel zu einem Block zusammen. Wulf wunderte sich, daß sie keine Gewehre bei sich trugen.

Aus dem Grau kam jetzt ein Mann; in der erdfarbenen Uniform der Engländer. Der englische Captain hatte einen Degen umgeschnallt, der über den Boden schleifte, als er vor Le Cornu hintrat.

„Ich führe das Exekutionskommando, Sir", sagte er auf englisch.

Le Cornu antwortete nicht. Er deutete nur auf die drei Verurteilten.

Der Captain wandte sich um. Er legte die Hand an die Mütze und grüßte jeden, auch die Verurteilten.

Alles war unwirklich an diesem Morgen, wie in einem Spiel, dessen Regeln nicht von Menschen ersonnen sein konnten.

Die drei Verurteilten standen nahe zusammen. Dr. Wulf konnte ihre Gesichter nicht sehen; er war nicht sicher, ob er ihnen hätte in die Augen blicken können.

Neben dem Engländer war ein zweiter Mann aufgetaucht. Es schien der Dolmetscher zu sein, denn Wulf hörte, wie er die Frage des Captains übersetzt, ob die Verurteilten noch einen Wunsch hätten.

Als sie verneinten, wurde das Gesicht des Captains plötzlich grau und ratlos. Er war noch sehr jung. Er blickte von einem zum andern. Seine Hand zitterte, und sie wurde erst ruhig, als er sie auf den Griff des Degens legte.

Wieder stellte er eine Frage. Wieder übersetzte der Dolmetscher: „Wollen Sie denn keine Binde vor die Augen?"

Wulf hörte Eck mit „Nein" antworten. Auch Hoffmann verneinte! Nur Weisspfennig, der Arzt, nickte.

Dann winkte der Dolmetscher sie heran, und Wulf verstand, daß sie sich verabschieden sollten.

Er würde es niemals vergessen können. Für sein ganzes Leben würde er ihre Gesichter sehen, in denen sich nichts geändert hatte. Und erst später, viel später würde er verstehen, daß dieser Augenblick für sie bedeutet haben mußte, daß sie gerechtfertigt waren ...

Dann trat Wulf zurück. Er hörte den Geistlichen mit den Verurteilten sprechen. Wulf verstand nicht, was Hunzinger sagte. Er sah nur, wie er sie segnete; die Bewegung seiner Hand, die das Kreuz schlug, war noch nicht zu Ende, als die Militärpolizisten schon hinzusprangen.

Je sechs nahmen einen der Verurteilten in ihre Mitte. Wulf entdeckte die Stricke in ihren Händen.

Der Verteidiger machte eine Bewegung, als suche er einen Halt. Dann blickte er, vor Grauen fassungslos, hinüber. Er sah zum erstenmal die drei in den Boden gerammten Holzpfähle. Nur den ersten konnte er deutlich erkennen, den ersten, zu dem Eck hingeführt wurde. Als dann die Posten zurücksprangen, sah er den mit Stricken umschnürten Körper.

Nur noch ein Posten stand vor Eck. Er hielt plötzlich ein weißes Stück Papier in den Händen, und als er zurücktrat, stak das runde, weiße Papier auf der Brust des Verurteilten, auf der linken Seite über dem Herzen.

Der englische Captain war einen Schritt vorgetreten. Wulf hörte sein Kommando; jetzt entdeckte er erst die Schützen, zehn Meter vor den Pfählen.

Sie standen, je neun Mann, mit dem Rücken zu den Verurteilten.

Es kann nicht sein, dachte Wulf. Es ist nicht wahr. Sie haben sich nie gesehen. Sie werden nicht schießen; und eine Sekunde fragte er sich, warum die Richter nicht da waren, die sie doch verurteilt hatten.

Dann kam ein Kommando. Die Stimme des Captains klang brüchig und rauh.

Die Schützen fuhren herum, hoben die Gewehre und zielten auf die weißen Papiere über den Herzen.

Wulf wandte sich ab, als der Captain den Degen zog, und als die Schüsse fielen, blieb er wie getroffen stehen.

Er hielt plötzlich den Hut in den Händen. Er wußte nicht, wann er ihn abgenommen hatte. Es war jetzt still. Und dann hörte er etwas, das so unwirklich war, daß er zuerst nicht glauben konnte, daß es ein Weinen war.

Es war das verkrampfte Schluchzen eines Menschen, und als Wulf sich umwandte, sah er, daß es der junge englische Captain war. Er hielt den Degen vor sich, in beiden Händen, und weinte.

In der Nähe startete ein Motor. Der Wagen mit den roten Kreuzen fuhr heran und hielt. Drei Männer sprangen ins Freie.

Dann kamen sie mit ihren Bahren. Drei Bahren, die mit schneeweißen Laken bedeckt waren. Sie trugen die Bahren mit den leuchtendweißen Laken durch das Grau des Morgens.

Konteradmiral Wagner, *heute wie damals im Führungsstab der Marine. Er war es, der im Zeugenflügel des Nürnberger Gefängnisses den jungen Oberleutnant z. See Heisig zur Rede stellte, weil dessen Zeugenaussagen Dönitz belasten könnten. Heisig hatte geglaubt, mit seiner Aussage Hoffmann helfen zu können. Sie kam zu spät*

Großadmiral Dönitz. *In Nürnberg zu zehn Jahren Haft verurteilt. Das Tribunal konnte ihm aber nicht nachweisen, daß er jemals an die U-Boot-Kommandanten ungesetzliche Befehle gegeben habe. Vielen Marineleuten ist der Großadmiral auch heute noch das große Idol, andere nannten die Boote, die er führte, „Dönitz-Särge"*

Sie verschwanden damit in dem Durchgang. Als sie zurückkamen, brachten sie die Toten.

Die Türen des Wagens fielen zu.

Hinter dem Nebel stand jetzt die Sonne, bleich und kraftlos; die Männer froren.

*

Zur gleichen Stunde schrieb die Mutter von Heinz Eck noch einen Brief an ihren Sohn. Sie trug den Brief bei sich, und als sie und ihr Mann an diesem Morgen in die Stadt fuhren, waren sie noch immer in dem Glauben, ihn noch einmal zu sehen.

Dann erfuhren sie die Wahrheit. Und obwohl sie in den letzten Wochen an nichts anderes hatten denken können, als an diese Stunde, erschien es ihnen jetzt wie ein böser, unwirklicher Traum.

Die Eltern waren, wie die anderen Angehörigen der Erschossenen, in die Marine-Dienststelle bestellt worden.

Bütow, der Admiral, den die Engländer vor dem Prozeß mit der Benennung der Verteidiger beauftragt hatten, eröffnete ihnen, daß die Toten nur dann beerdigt werden konnten, wenn sie ein Dokument unterschrieben.

Er las ihnen die Erklärung vor. Die Angehörigen hatten sich zu verpflichten, die Beerdigung niemandem bekanntzugeben. Ansprachen am Grabe waren verboten, außer der des Geistlichen.

Die Eltern von Heinz Eck unterschrieben, und dann sagte Bütow, daß die Särge in der Anatomie des Hafenkrankenhauses stehen würden, wenn sie die Toten noch einmal sehen wollten.

Am Nachmittag gingen die Eltern zum Hafenkrankenhaus, in schwarzen Kleidern, die sie sich geliehen hatten, und mit ein paar Blumen.

Der Anatomiediener führte sie bis vor den Sarg. Er fragte, ob er ihn öffnen solle.

Der Mann und die Frau blickten sich an, und dann schüttelte die Frau den Kopf. Sie sah ihren Sohn vor sich, so, wie sie ihn zum letztenmal gesehen hatte, und so sollte er in ihrer Erinnerung bleiben.

Nachher fuhren die Eltern noch einmal hinaus nach Altona in das Gefängnis.

Le Cornu empfing sie. Er führte sie in die Zelle ihres Sohnes. Sie sahen mit Verwunderung, daß auf dem Tisch an der Wand gegenüber der Pritsche ein paar Blumen standen.

Le Cornu wartete, ob sie fragen würden, wie ihr Sohn gestorben sei.

Als sie schwiegen, sagte er, daß er und die anderen sehr tapfer gestorben seien, und daß er ihre Zellen vierzehn Tage leer lassen und jeden Tag mit Blumen schmükken werde.

Aber die Frau sah ihn dabei an, als könne sie sich noch immer nicht die Stunde vorstellen, in der ihr Sohn wirklich sterben würde.

Es würden noch viele Tage vergehen müssen, bis die Worte und das Händeschütteln vorüber waren, und erst dann würde sie erwachen, mit dem Wissen, daß er tot war ...

Heinz Eck, Kommandant von U 852, der Zweite Wachoffizier, Leutnant zur See Hoffmann, und der Bordarzt Weißpfennig wurden am 6. Dezember 1945 auf dem Ohlsdorfer Friedhof begraben.

In den Tagen zuvor standen an den Bahnhöfen in Hamburg ein paar Männer in umgeschneiderten Anzügen aus blauem Marinetuch.

Sie standen in den Hallen und draußen vor den Eingängen, und jedem, in dem sie einen ehemaligen Marinesoldaten zu erkennen glaubten, flüsterten sie den Tag, die Stunde und den Ort zu, an dem das Begräbnis der drei stattfinden würde.

Und an dem Tag des Begräbnisses waren es dann Hunderte, die dem Sarg folgten.

*

Die Mutter von Heinz Eck lebt noch. Ihr Mann starb bald nach dem Tod des Sohnes. Die Frau aber lebt. Sie hat nichts vergessen, aber sie fürchtet die Erinnerung nicht mehr.

Das Gefängnis in Altona steht nicht mehr, es wurde abgerissen. Lenz und Schwender, die beiden zu Gefängnis verurteilten Besatzungsangehörigen von U 852, leben noch. Einen Tag nach der Exekution hatte man sie ins Zuchthaus nach →

POND'S MAKE-UP ANGEL FACE

bringt die Schönheit Ihres Teints zur Geltung

Pond's Make-up Angel Face verleiht Ihnen in Sekundenschnelle jenen makellos gepflegten und doch natürlich wirkenden Teint, den Sie bei so vielen Frauen bewundern. Make-up und Puder „in einem", hergestellt nach der besonderen Pond's Dreicreme-Formel mit Lanolin, schützt es gleichzeitig Ihre Haut vor dem Austrocknen ... sie bleibt zart und geschmeidig.

Dank seiner Zusammensetzung erhält Pond's Make-up Angel Face Ihren Teint während Stunden unverändert frisch und blühend. Es verfärbt sich nicht und wird nicht streifig.

Ja, Pond's Make-up Angel Face ist der verläßlichste Verbündete Ihrer Schönheit ... und Ihres Erfolges!

9-AF 27

POND'S

Make-up Angel Face
in acht Farbschattierungen
Standarddose DM 4,95
Luxus-Spiegeldose DM 6,75

Angel Face - das natürlich wirkende Make-up

1 x Diplona = 2 x Wirkung★

Tägliche Haarpflege ist immer richtig, Haarnährpflege aber besonders wichtig!

★ **Einmal: Diplona hält Ihr Haar in bester Form; es bleibt gesund, wird widerstandsfähig und kräftig.**

★ **Zum anderen: Die vielfältigen Diplona-Wirkstoffe - besonders die bewährte Wirkstoffgruppe Keratol - verhindern Kopfjucken, bekämpfen und beseitigen die lästigen Schuppen und den Haarausfall.**

Haarpflege für einen Tag kann dank Diplona zur Haarnährpflege werden - auf längste Sicht, ein Leben lang.

Nur - regelmäßig pflegen - und »Diplona« nehmen, das ist wichtig.

Diplona Haarextrakt - mit und ohne Fett - in Flaschen zu 2,50, 4,- und 6,- DM. Diplona-Silber für weißes und graues Haar. „adrett"-Frisiercreme in Tuben ab -.95 in allen Fachgeschäften.

DIPLONA-WERK OBERGÜNZBURG IM ALLGÄU

Wie jung sind Sie mit 40?

Das liegt allein an Ihnen, gnädige Frau! Sie wissen ja — die echte Jugendlichkeit kann nur von innen heraus kommen! Gerade deshalb ist Placentubex für Ihre Schönheitspflege so unentbehrlich: Es weckt die Erneuerungskraft Ihrer eigenen Haut und beseitigt Fältchen und Krähenfüßchen schon nach wenigen Wochen durch wirkliche Verjüngung.

Das Besondere ist die einzigartige Serolkombination von Placentubex. Durch sie gelangen wertvolle Placentastoffe ungeschmälert in das Hautinnere und lassen Ihr Gesicht sichtbar aufblühen.

Placentubex ist es wert, von Ihnen ausprobiert zu werden, denn ohne großen kosmetischen Aufwand schenkt es Ihnen echte Hautverjüngung, echtes Glück.

Placentubex

strafft und verjüngt die Haut

Eine Tube für DM 8.85 reicht mehrere Monate. Merz & Co., Frankfurt/M., Berlin, Zürich

Fuhlsbüttel gebracht. Sie blieben drei Jahre dort, bis sie nach Werl gebracht wurden. Schwender, der zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wurde nach sechs Jahren begnadigt und entlassen; Lenz, zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, wurde acht Monate später begnadigt.

Dr. Pabst, der Marine-Oberstabsrichter und Hauptverteidiger, starb dreiviertel Jahre nach dem Prozeß.

Dr. Todsen, Ecks Verteidiger, lebte noch drei Jahre. Auf den Tag genau, an dem Eck in Hamburg erschossen wurde, am 30. November, starb Dr. Todsen im Krankenhaus von Hannover, nach einem Zusammenstoß seines Wagens mit einem englischen Militär-Lastwagen.

Dr. Wulf hat seine Anwaltskanzlei in Hamburg.

Fregattenkapitän Meckel ist wieder bei der Bundesmarine.

In Nürnberg wurde Dönitz zu zehn Jahren Haft verurteilt.

Sie würden vorübergehen, und dann würde er wieder frei sein. Er und die anderen. Sie alle würden frei sein und ihre Memoiren schreiben.

Sie würden nicht lügen. Nur verschweigen.

Sie würden ihre edlen Motive bekennen und den Toten ein paar ehrende Zeilen widmen. Sie würden die Helden von den Verrätern unterscheiden, die Tapferen von den Feigen. Aber sie würden nicht sagen, wie grausam sie alle gestorben waren:

Der Kapitänleutnant Prien mit seiner ganzen Besatzung, dessen Boot Wasserbomben auseinandergerissen hatten. Der sechsundzwanzigjährige Peter Zschech, der es nicht ertragen konnte, erfolglos zu sein und sich an Bord seines Bootes erschoß. Werner Henke, der einsam und allein den Tod gesucht hatte, als er den Drahtzaun eines Gefangenenlagers in den USA hinaufkletterte. Der Kapitän zur See Lüth, der durch die Kugel eines deutschen Wachtpostens sterben mußte, obwohl der Krieg längst zu Ende war.

Die drei U-Boot-Offiziere, die an einem Novembermorgen in Hamburg an Pfähle gebunden wurden, ein Stück weißes Papier

Ein Dokument der Wahrheit

das ist, nach 30 Fortsetzungen, das Resümee unserer Leser und jener, die dabei waren. Mit Ergänzungen erscheint dieser Bericht jetzt als Buch unter dem Titel

Verdammter Atlantik
Schicksale deutscher U-Bootfahrer

Ca. 416 Seiten, großer Bildteil auf Kunstdrucktafeln und Anhang.

Prospekte durch den Verlag Henri Nannen in Hamburg.

auf ihrer linken Brust, damit das Exekutionskommando ihre Herzen nicht verfehlte. —

Das würden sie nicht sagen.

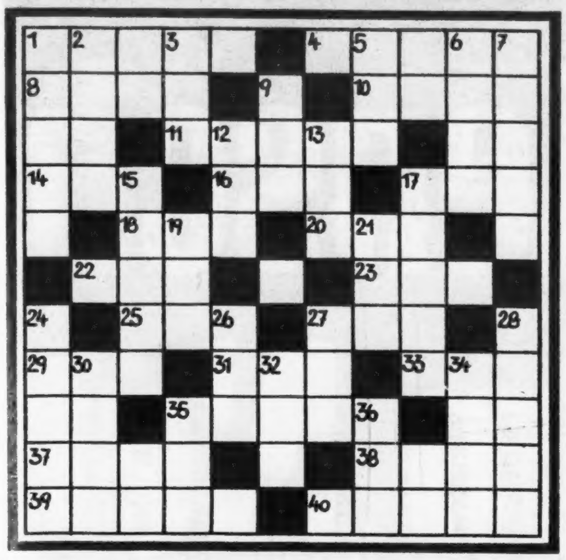
In ihren Büchern würde alles wieder einen Sinn haben. Und sie, die die Befehle gegeben hatten, würden mit reiner Weste dastehen und sich an die Brust klopfen und bekennen, daß sie immer das Beste gewollt hätten.

Diesmal würde es ihnen schwerer fallen, uns zu belügen. Zu viele haben die Wirklichkeit erlebt.

Damals, als wir besiegt am Boden lagen, hatten wir den Krieg fast besiegt, aber dann, auf dem Weg nach oben, haben wir den Sieg verschenkt.

ENDE

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Hauptschlagader, 4. Angehöriger eines kriegerischen iranischen Volksstammes, 8. deutscher Admiral im ersten Weltkrieg (1861 — 1914), 10. Strick, 11. weiblicher Vorname, 14. Hausflur, 16. festliches Gedicht, 17. Teil eines Bühnenstückes, 18. in Höhlen lebender Schwanzlurch, 20. Teil des Baumes, 22. griechischer Buchstabe, 23. Zeitmesser, 25. Klostervorsteher, 27. Gewässer, 29. Sinnesorgan, 31. nordische Gottheit, 33. rinnenförmige Vertiefung, 35. karpfenartiger Süßwasserfisch, 37. Zufluchtsstätte, 38. Fluß in Nordfrankreich, 39. Menschenrasse, 40. Singvogel. **Senkrecht:** 1. Herbstblume, 2. Bühnenstück, 3. Getränk, 5. Abkürzung für einen großen Staatenbund, 6. männlicher Vorname, 7. Auserlesene, 9. Teil des Auges, 12. europäische Hauptstadt, 13. griechische Zykladeninsel, 15. Urkundsbeamter, 17. europäische Hauptstadt, 19. Ferment im Kälbermagen, 21. französischer Romanschriftsteller (1804—1857), 24. Heilige Schrift des Islams, 26. geographischer Begriff, 30. Nagetier, 32. Nebenfluß der Weichsel, 34. Gefäß, 35. englisches Bier, 36. kirchliches Gebäude.

Streichrätsel

Ehe — Erz — Nichte — Vers — Zar — Gig — Lücke — Komma — Tau — Elle — Talg. Bei den vorstehenden Wörtern ist je ein beliebiger Buchstabe zu streichen. Die restlichen Wortteile ergeben, im Zusammenhang hintereinander gelesen, ein Sprichwort.

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — an — aus — ba — ber — ber — bo — bra — bu — de — de — den — den — der — di — di — di — di — e — e — e — e — ein — en — en — en — er — erd — fen — fi — flie — gant — ge — gen — gen — gen — i — in — kun — la — land — le — li — lo — mai — man — na — nach — nuss — ny — on — re — re — ri — rin — saf — se — si — spitz — steu — ta — tags — te — tel — ten — ti — ton — tor — tra — tran — tri — tur — vi — vi — sind die zweiundzwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Young ergeben: 1. Gewinnanteil für Aktionäre, 2. Mitgift, 3. norwegische Inselgruppe, 4. wetterfestes Bekleidungsstück, 5. griechische Rachegöttin, 6. südamerikanischer Staat, 7. türkische Anrede, 8. Schulfach, 9. Nebenfluß der Rhône, 10. Lederart, 11. Teil der Schreibmaschine, 12. Völkerbündnis, 13. Ränkeschmied, 14. Überlieferung, 15. Salatpflanze, 16. Fischprodukt, 17. Stadt am Rhein, 18. Singstimme, 19. kurzlebiges Insekt, 20. Naturerscheinung, 21. Stadt in Oberitalien, 22. tropische Kernfrucht.

1	12 ....
2	13 ....
3	14 ....
4	15 ....
5	16 ....
6	17 ....
7	18 ....
8	19 ....
9	20 ....
10	21 ....
11	22 ....

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 5

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Stola, 4. Ubier, 8. Tete, 9. Etappe, 10. Orgel, 11. Iran, 13. Luke, 15. Not, 16. Erz, 18. Rhin, 19. Erbe, 22. Zar, 24. Elm, 26. Bank, 29. Brei, 30. Omega, 32. Neapel, 33. Stil, 34. Drift, 35. Gelee. — Senkrecht: 1. Stein, 2. Terror, 3. Leon, 4. Ute, 5. Ball, 6. Epik, 7. Reger, 9. Eger, 12. Athen, 14. Umber, 16. Enz, 17. Zer, 20. Elegie, 21. Abend, 23. Abel, 25. Mille, 27. Ader, 28. Kopf, 29. Base, 31. Met.

Silbenrätsel: 1. Geschwader, 2. Erato, 3. Salamander, 4. Turbine, 5. Osteria, 6. Petroleum, 7. Fieber, 8. Telepathie, 9. Elisabeth, 10. Reuse, 11. Österreich, 12. Carrara, 13. Kalabreser, 14. Edelraute, 15. Seespinne, 16. Isis, 17. Nische, 18. Diluvium, 19. Seiltänzer, 20. Chordirigent, 21. Libelle, 22. Erinnye; die ersten und vierten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: „Gestopfte Röcke sind schlecht, aber besser als Schulden".

„Seit ich die Seife Fa benutze, ist meine Haut so richtig von innen her zufrieden. Und . . . sie gefällt auch anderen!"
Ja — die Seife Fa ist gut: Sie pflegt, cremt nach — belebt — bezaubert!
Ein Tip: Lassen Sie den sahnig-dichten Feinschaum sekundenlang einziehen, ehe Sie abspülen. So nimmt Ihre Haut die wertvollen Wirkstoffe der Seife Fa noch besser auf! Verzichten Sie nicht auf schönere Haut — verlangen Sie einfach die Seife Fa

die Feinseife neuen Stils

85 Pf

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa — ein täglicher Luxus für wenig Geld

. . . und zum Baden die Luxusgröße

90602

Auch Sie wollen doch den ganzen Tag gut rasiert bleiben. Dann rasieren Sie sich *richtig*, mit Palmolive-Rasiercreme und einer guten Klinge. Wie das erfrischt! Wie lange Ihre Haut glatt bleibt!

- *Palmolive-Rasiercreme erweicht mit ihrem feinblasigen Schaum jeden Bart im Nu*
- *Palmolive-Rasiercreme mit ihrem Glyzeringehalt schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich*
- *Palmolive-Rasiercreme schäumt herrlich und schnell, sogar mit kaltem Wasser*

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive-Rasiercreme die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.

Normaltube DM 0,85
Große Tube DM 1,40

SCHONT IHRE HAUT UND PFLEGT SIE ZUGLEICH

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

werden nachhaltig bekämpft durch **Silphoscalin,** das seit mehr als 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. **Silphoscalin** beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz u. Entzündungen, stärkt Atmungsorgane u. Nerven.

Silphoscalin

ist vieltausendfach im Gebrauch, es verdient auch Ihr Vertrauen.
80 Tabl. DM 2.85 (Kleinpack. 1.60) nur in Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S 3 von
Fabrik pharmazeutischer Präparate Carl Bühler, Konstanz

Gut-Schein

*** Nr. 07777 ***

Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

OXFORD ENGLISH SCHOOL

Deutschlands einz. Fern-Sprachlehrgänge m. orig. engl. Abschlußzeugnis des **OXFORD INTERNATIONAL CENTRE** f. Anf., Fortgeschr. u. mod. Handels-Englisch **ECOLE FRANCAISE** Französisch m. Orig.-Zeugn. d. „Inst. Int. d'Etudes Francaises" **ESCUELA ESPANOLA** Spanisch für Beruf und Reise mit ISD-Abschluß-Zeugnis, Volksschulabschl. genügt. Bequemes Lernen zu Hause. Moderne, schnellförd. Methode. Eigene akademische Lehrer beraten und fördern Sie ständig und individuell. Niedrige Studienraten. — Prospekt und Probelektion (Anfänger oder Fortgeschrittene) kostenlos. **INTERNATIONALER STUDIENDIENST, ABT. 23a,** Köln-Riehl 1

Menschen im Netz

Es ist nur ein Versuch. Doch die amerikanische Spionageabwehr, das CIC, hofft, daß es ihr mit Hilfe des „Lockvogels" Klaus Martens gelingen wird, die tschechische Spionagegruppe, die in München arbeitet, auszuheben. Martens' Frau Gitta ist kurz nach seiner Entlassung aus Rußland ermordet worden, von den Tschechen, für die sie gearbeitet hat. Die Tschechen nehmen an, daß der Tod Gitta Martens' nicht bekannt ist. Außerdem sind sie der irrigen Ansicht, daß ihre Agentin, die Hajek, noch lebt. Mit genauen Instruktionen Captain Browns und des deutschen Abwehrmannes Reinhardt wird Martens aus der Schutzhaft entlassen. Die erste, die ihn dringend sprechen will, ist Daisy Schuller, eine Bekannte seiner Frau. Sie sagt ihm, daß Gitta in die Tschechoslowakei gebracht worden sei, daß auch sie für die Tschechen arbeite, und daß sie den Auftrag habe, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Am Nebentisch sitzt unauffällig Herr Fischer. Klaus Martens kann nicht wissen, daß Fischer in dem tschechischen Spionagering eine wichtige Rolle spielt.

Wenn Sie Gitta wiedersehen wollen", sagt Daisy leise, „dann müssen Sie etwas dafür tun, soll ich Ihnen bestellen!" Klaus Martens betrachtet das Weiße in den Augen der schönen Frau, die ihm gegenübersitzt, und versucht, ihren Worten zu folgen. Wenn er Gitta wiedersehen will, seine tote Frau, dann muß er etwas tun dafür... Was sie wohl damit meint? Gibt sie ihm vielleicht zu verstehen, daß er auch bald sterben wird? Wie sonst soll er Gitta wiedersehen? Klaus Martens spürt eine Kälte über seinen Rücken kriechen.

„Sie müssen sich verpflichten, für uns zu arbeiten, Klaus", fährt Daisy fort. Sie betrachtet ihn mit einem verkrampften Lächeln, während sie das sagt. Das Ganze scheint ihr äußerst unbehaglich zu sein.

Klaus Martens holt tief Atem. „Hören Sie mal zu, Daisy. Was Sie da sagen, das klingt so... so nach Hintertreppe... Ich werde aus all dem nicht ganz klug, ich bin ja auch noch ein Fremder in Deutschland, nach dreizehn Jahren Abwesenheit."

Er unterbricht sich und faßt nach ihren Händen. „Wollen Sie mir mal ehrlich etwas sagen?"

Sie nickt beklommen.

„Wie", fragt Martens, „sind Sie denn eigentlich zu diesen Leuten gekommen, Daisy? Sie sind jung und intelligent, und Sie sehen großartig aus, also... Ich weiß nicht, was Sie alles machen könnten! Sie könnten eine große Stellung haben, als Directrice in einem Modehaus, als Empfangsdame, als Gott-weiß-was! Statt dessen", Klaus Martens schüttelt den Kopf, „sind Sie... eh... Spionin!"

Daisy will schnell etwas sagen und sieht sich vorsichtig um, aber Martens spricht schon weiter. „Das gibt es doch nur im Film oder im Roman, mein Gott! Man sitzt doch nicht am hellen Tag im Hotel Königshof in München und ist Spionin! Das ist doch beinahe zum Lachen!"

Herr Fischer am Nachbartisch hat den Kopf gehoben und sieht sinnend auf den Stachus hinunter. Hat er etwas gehört?

Daisy Schuller schaut nervös an Klaus Martens vorbei, ihre Finger zucken in seinen Händen. Er läßt sie los und lehnt sich zurück.

„Ich verstehe, was Sie meinen", sagt sie leise. Sie ist bemüht, ihre Worte sorgfältig zu wählen.

„Sehen Sie, ich... Das ist eine lange Geschichte, wie ich dazu gekommen bin... Ich kann Ihnen das nicht in allen Einzelheiten schildern, Klaus. Es hat auch nichts damit zu tun, daß wir uns noch nicht lange kennen. Das ist... Das kann man überhaupt nicht erzählen..."

„Aber Gitta!" unterbricht sie Martens. „Wie ist Gitta dazugekommen?"

Daisy sieht ihn lange an. Der Kellner rechnet am Nachbartisch ab. Herr Fischer verlangt nach Briefmarken. Eine amerikanische Schauspielerin, die Klaus Martens vor zwei Stunden noch auf einem Kinoplakat gesehen hat, geht mit einer dicken Berliner Managerin vorbei und lacht so schrill, daß die Gäste des Restaurants sich nach ihr umdrehen.

„Gitta", sagt Daisy Schuller endlich, „erhielt eines Tages ein Schreiben vom Deutschen Roten Kreuz, daß Sie in Sibirien zu fünfundzwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt worden wären... Sie brach völlig zusammen... Und dann traf sie eine Frau... Frau Hajek. Sie haben sie wohl mal bei Gitta kennengelernt. Die arbeitete für den tschechischen Geheimdienst. Und sie versprach Gitta, dafür zu sorgen, daß Sie freigelassen würden."

„Dafür mußte Gitta für die Tschechen arbeiten?"

Daisy nickt.

Wieder entsteht ein Schweigen zwischen ihnen.

Tausend Fragen brennen Klaus Martens noch auf der Zunge. Er möchte wissen, warum Gitta getötet wurde. Er möchte die Art ihrer Tätigkeit für die Tschechen erfahren. Er möchte unbedingt ein paar Fragen nach den Leuten stellen, mit denen sie zusammen gearbeitet hat. Er ist nahe daran, Daisy zu erzählen, daß er Gitta tot gefunden hat, daß sie nicht, wie Daisy glaubt, in die Tschechoslowakei zurückgebracht wurde.

Aber er erinnert sich an die Worte von Brown und Reinhardt. Wenn er den Mör-

Ein Bericht aus unseren Tagen

von Will Tremper

der finden will, muß er das grausige Spiel um Gitta mitmachen. Und um die Hajek.

„Was soll ich denn tun?" Er sieht Daisy fragend an. „Ich habe überhaupt keine Idee, wieso gerade ich für einen Geheimdienst nützlich sein könnte. Ich kenne keinen Menschen hier, ich habe keine Verbindung zu amerikanischen Stellen, wenn Sie das meinen . . ."

Daisy schüttelt schnell den Kopf. „Das werden Sie alles noch erfahren. Das ist auch im Augenblick nicht so wichtig, Klaus . . ."

Sie sieht sich noch einmal vorsichtig um, und Klaus Martens denkt, daß es entsetzlich sein muß, sich immer umsehen zu müssen, ehe man ein Wort sagen kann. Wie kommt eine Frau wie Daisy nur dazu, Spionagedienste zu leisten?

„Sie sind doch mit der Hajek verhaftet worden?" Daisys Stimme ist zu einem Flüstern herabgesunken.

Er schüttelt den Kopf. „Nein, ich hab' die Hajek überhaupt nicht gesehen in meiner Haft. Ich bin auch nicht mit ihr zusammen verhaftet worden . . ."

„Gut, aber sie ist am gleichen Tag wie Sie geschnappt worden, und das muß doch mit Gitta im Zusammenhang stehen? Offenbar hat sie sich doch durch ihre Besuche bei Gitta verdächtig gemacht? Und irgendwie muß Gitta doch aufgefallen sein!"

Er hebt nur wieder die Schultern, und er braucht sich keine besondere Mühe zu geben, um Daisy zu zeigen, daß er wirklich keine Ahnung hat.

„Sind Sie der Hajek denn nicht gegenübergestellt worden?" fragt Daisy beinahe enttäuscht.

Martens schüttelt den Kopf. „Sie haben mir nur Fotos von ihr gezeigt" – auch hierbei bleibt er soweit wie möglich bei der Wahrheit –, „und ich konnte den Amerikanern nur sagen, daß ich sie einmal gesehen hatte. An dem Tag, an dem ich aus Rußland zurückkam."

„Gut." Daisy scheint die Sache der Tschechen sehr zu ihrer eigenen zu machen. Ihre Stimme klingt beinahe unwirsch. „Sie müssen aber doch verhört worden sein? Was hat man Sie sonst noch gefragt? Man kann doch aus einem Verhör sehr viel heraushorchen . . . Haben Sie keine Ahnung, was man die Hajek gefragt hat?"

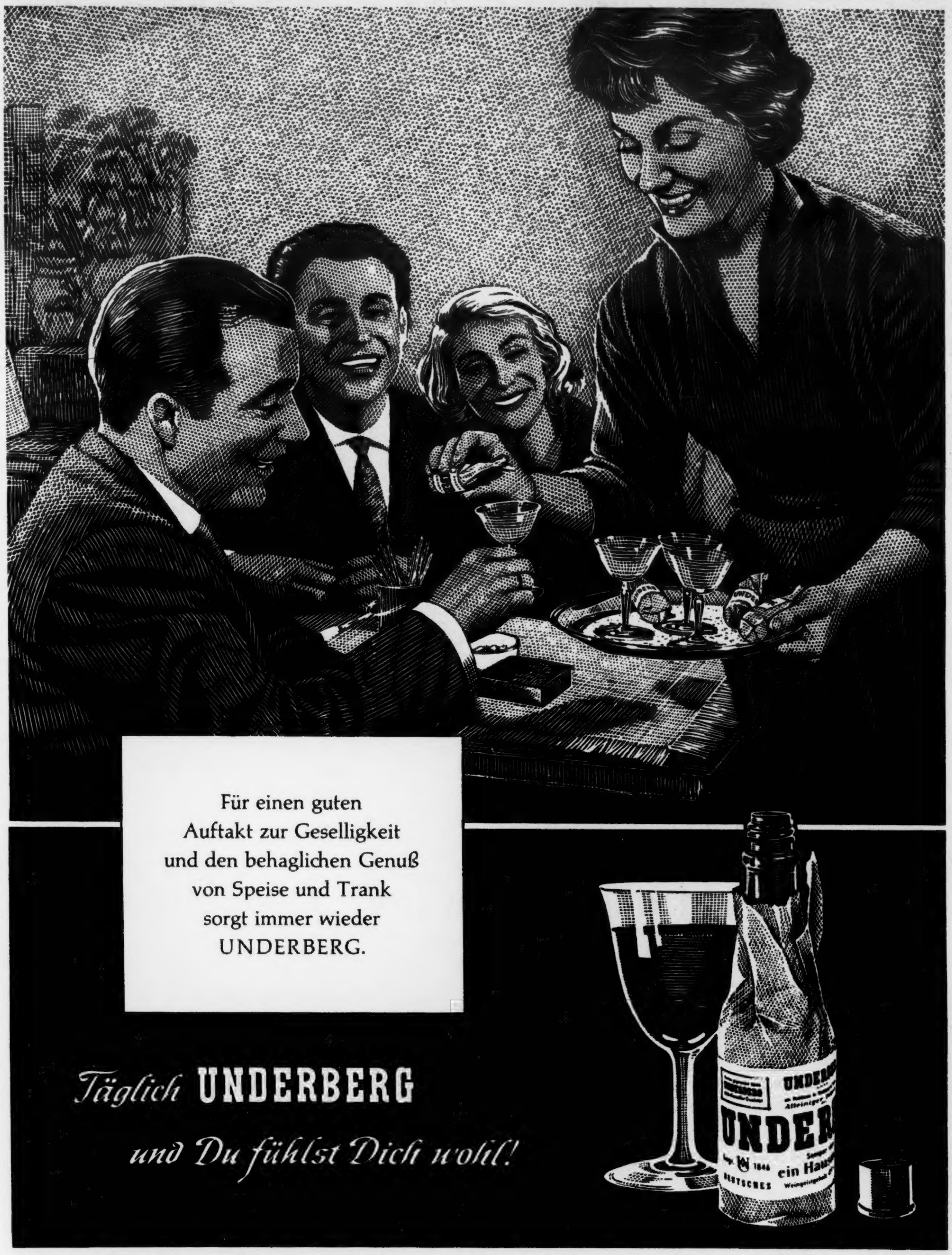
Klaus Martens nickt ein paarmal, noch während Daisy spricht, und dann sagt er:

„Ich bin immer wieder gefragt worden, ob ich wüßte, daß Gitta für die . . . eh . . . gearbeitet hat, und ich konnte immer nur wieder sagen: Nein. Nein, ich hab' es nicht gewußt. Und dann hat man allerdings versucht, mich herumzukriegen, indem man gesagt hat, die Hajek hätte bereits gestanden und es wäre für mich ganz einfach, wenn . . ."

Brown und Reinhardt hätten ihre Freude an Klaus Martens gehabt. Daisys Gesicht ist ein einziges Fragezeichen. Sie beugt sich weit vor über den Tisch und flüstert:

„Was? . . . Die Hajek hätte gestanden? . . . Wissen Sie, was? Was sie gestanden haben soll? Das muß man Ihnen doch gesagt haben . . ."

⟶



Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Südwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491

Wündrich-Meißen

Warum pudern sich die Blumen?

Der puderähnliche Schmelz schützt das Blütenblatt gegen Feuchtigkeit. So schützt Penatenpuder die zarte Babyhaut. Er schmiegt sich schützend in die Speckfältchen der Babies und ist zur Babypflege sowie zur Körperpflege Erwachsener ein bewährtes Mittel. Als Bestandteil des Penaten-3-Phasenschutzes dient Penatenpuder dazu, die eingecremten Körperstellen gut abzudecken.

PENATEN

Creme · Puder · Oel

Film-Ideen

können Ihnen viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachmännisch verwerten lernen. Gelegenheit zu nebenberuflicher Mitarbeit. Kostenlose Informations-Schrift noch heute anfordern! Film- und Bühnenverlag R.D. Scharre, Stuttgart-Degerloch, Postfach

Noch leichter Zeichnen UND MALEN durch Erfolgsmethode

Sie beherrschen es verblüffend schnell! 16 Künstler unterrichten in Porträt, Akt, Landschaft, Mode, Plakat, Karikatur, Schrift usw. Reich illustrierten Großformat-Prospekt mit ersten Anleitungen erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich durch die Fernkursleitung M.D SCHÄLER, Stuttgart-Degerloch, Postfach

10 WOCHENRATEN zu 2,38

Modisches Kleid m. 4-f. Kette, Strukturgewebe gelb, himbeer, blau. Gr. 46 – 25,80; Gr. 42+44 · 24,80; Gr. 38+40 23,80

Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen
- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht

Katalog kostenlos

mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.

VERSANDHAUS Nordland ABT. M 212 OSNABRÜCK

Laß Dir raten, sorg für Dich!

Das sagt so manche umsichtige Frau jenen Männern, die sich vom Betrieb und der Hetze einfangen lassen und ihre Gesundheit nicht genügend achten. Hier empfiehlt sich Galama zur Beruhigung von Herz und Nerven und damit zur vorsorglichen Pflege der Gesundheit. Rein pflanzlich.

Galama

Menschen im Netz

„Hat man auch!" Klaus Martens scheint sich von Sekunde zu Sekunde mehr zu erinnern. Er wird beinahe lebhaft. „Sie soll gesagt haben, ein Spitzel von den Tschechen sei in den deutschen Abwehrdienst eingeschleust worden . . ."

Daisy lacht nervös. „Unsinn!"

Klaus Martens hebt zweifelnd die Hände. „Ich weiß nicht, jedenfalls hat der Ami, der mich verhört hat, erklärt, daß es stimme, was die Hajek gesagt habe. Sie hätten den Spitzel schon gefunden und verhaftet . . ."

„Wann?"

„Na", Martens denkt nach, „gestern . . . nicht?"

Daisy starrt ihn an, als ob sie bis ins Innerste seiner Seele schauen wollte, zweifelnd, unschlüssig, lange. Dann lächelt sie plötzlich. Und ihre Stimme ist weich und behutsam. „Wenn Sie Geld brauchen, Klaus . . ."

Ihr Interesse an dem, was die Hajek gesagt haben könnte, scheint mit einem Male erloschen.

Klaus Martens runzelt die Stirn. „Geld? . . . Wenn Sie glauben, Daisy, ich würde irgend etwas für Geld tun, dann brauchen wir gar nicht weiterzureden!"

Sie nickt und schließt dabei die Augen. Sie versteht ihn. „Es ist nur", sagt sie, „daß wir . . . daß die Leute, für die ich arbeite, nicht möchten, daß Sie irgendwelche Sorgen haben, weil Sie vielleicht momentan nicht über genügend Geldmittel verfügen . . ."

„Danke!" sagt Martens knapp.

„Verstehen Sie mich recht, Sie müssen unbedingt dort weiterarbeiten, wo Sie angestellt sind. Es wäre ganz falsch, wenn Sie den Job jetzt kündigen würden . . ."

„Was ich tue", sagt Klaus Martens noch einmal, „tue ich für Gitta, nicht für Geld. Und wo ich arbeite, geht niemand etwas an."

Es ist zweideutig, was er über Gitta sagt, aber Daisy kann es nur in einer Hinsicht verstehen. Sie nickt, rafft ihre Handschuhe und ihre Handtasche an sich und erhebt sich.

„Ich muß gehen. Wir sehen uns morgen wieder. Um sechs Uhr abends, paßt Ihnen das?"

Er fragt nur: „Wo?"

„Am Königsplatz. Wissen Sie, wo der ist?"

Klaus Martens nickt. Auch er hat sich erhoben.

Sie reicht ihm eine schmale, weiche Hand. „Alles Gute, Klaus, und . . . Gitta wird wiederkommen, und alles wird wieder in Ordnung sein. Bestimmt!"

Klaus Martens sagt gar nichts darauf. Er bleibt am Tisch stehen, bis Daisy die Treppe hinuntergegangen ist.

Er sieht den Mann am Nachbartisch an, der Fischer heißt, und den er nicht kennt, und ruft dem Kellner zu: „Zahlen, bitte!"

Wenige Stunden später fährt Herr Fischer in einem Mercedes 220 S durch die Stadt, löst sich irgendwo aus dem Verkehrsstrom und hält für einen Augenblick am Straßenrand.

Der Mann mit dem Dackelgesicht steigt ein.

Der Wagen fährt sofort weiter.

Es sind die Minuten zwischen Tag und Nacht, wenn die Neonlichter schon brennen und der Himmel noch hell über den Dächern schimmert. Die gefährlichste Zeit für Autofahrer. Man sieht viele Lichter, aber dazwischen fast gar nichts.

Herr Fischer schaut in den Rückspiegel, während er das Dackelgesicht anspricht.

„Was hast du zu tun?"

Dackelgesicht wischt mit dem Ärmel einen Tropfen von der Nase. „Ich soll in einer Stunde Rundholz ablösen, der den Martens beschattet."

Fischer sagt: „Ändert sich alles. Martens ist in Ordnung. Befehl vom Chef. Du nimmst hundert Mark von dem Geld, was ich dir gegeben habe, gehst zu der Frau von Moll und leihst einen starken Wagen, am besten einen BMW-Achtzylinder, der ist auch unauffällig genug in München, und hältst dich zur Verfügung."

Er mustert ihn von der Seite. „Hast du noch'n besseren Anzug?"

Dackelgesicht nickt. Er ist neugierig. „Was'n passiert?"

„Eine ganze Menge!" sagt Fischer und fährt schon wieder an den Straßenrand. „Wir brauchen jeden Mann. Los, steig aus!"

Dackelgesicht schwingt sich, ohne ein Wort zu verlieren, aus dem Wagen, der sofort weiterbraust.

Fünf, sechs, sieben Straßen weiter...

Auf der Lindwurmstraße, vor einem Fotogeschäft, hält der Mercedes wieder.

Janos, der kleine Schwarzhaarige mit dem Teddy-Mantel, steigt ein.

„Huschhusch, die Waldfee!" sagt er. „Was ist denn los, Genosse?"

Fischer knurrt, während er vorsichtig den Wagen wieder in den Strom der Autos bugsiert: „Die Hajek, die Sau, hat gequatscht."

„Aha." Janos sinkt in die Polster zurück. „Zu spät also mit eurer ganzen Aufregung..."

Er sieht geradeaus, während der Wagen mit der höchstzulässigen Geschwindigkeit weiterrollt.

„Nichts war umsonst!" versichert Fischer. „Die Hajek kommt noch dran. Umsonst fängt man nicht an zu singen. Das weiß sie ganz genau. Ein Glück, daß der Chef rechtzeitig alle umquartiert hat..."

„Und was hat der ‚Chef' sonst für Pläne?" will Janos wissen. „Oder fährst du mich nur zu meinem Vergnügen spazieren?"

Fischer erzählt kurz, was los ist.

„Durch die Hajek ist der Mann, von dem ich dir gestern erzählt habe, den wir in die deutsche Abwehr eingeschleust hatten, geplatzt... Er war an einer Sache dran, die von größter Wichtigkeit für Prag ist. Darum allein sollten wir von Wien herüberkommen. Sollte mich sehr wundern, wenn wir aufgeben..."

„Was meinst du?"

„Ich meine, daß wir es mit Gewalt versuchen."

Janos pfeift durch die Zähne.

„Das ist aber das Ende in Deutschland..."

„Vielleicht", sagt Fischer kurz. Er scheint nervös und von einer nicht geringen Aufregung infiziert zu sein.

„Wann geht der nächste Omnibus nach Prag?" scherzt Janos.

„Laß doch den Quatsch!" sagt Fischer. Wer ihn sieht, kann sich ohne weiteres vorstellen, daß es ihn nicht unbedingt nach Prag zurückzieht. „Die Sache ist die, daß wir in den Besitz von Papieren kommen müssen, die wie die Bank von England bewacht werden..."

„Quatsch", sagt Janos lakonisch. „Was nicht geht, das geht nicht."

Fischer lächelt verzerrt in den Rückspiegel. „Das sagst du. Aber die in Prag sagen ganz was anderes. Du weißt, daß wir nur deswegen in München sind. Und bevor der Chef sich fertigmachen läßt, weil wir nichts erreicht haben, versucht er es lieber!"

„Und wann soll es losgehen?"

„Das wirst du noch hören. Ab morgen abend sollen alle zur Verfügung stehen. Die ganze Gruppe. Und bis dahin soll keiner mehr etwas tun, was ihn oder die Gruppe gefährden könnte."

Er fährt an die Bordsteinkante heran.

„Soll ich dich hier heraussetzen?"

„Nee, fahr' mich mal zurück!" sagt Janos, und während Fischer in eine Seitenstraße einbiegt, setzt er hinzu: „Dann werd' ich also den Chef morgen endlich persönlich kennenlernen?"

„Das", sagt Fischer, „ist durchaus möglich!"

Klaus Martens kommt sich vor wie der einzige Fußgänger der Welt, als er in der Dunkelheit den Königsplatz betritt. Ein Autopulk nach dem anderen rast über den Platz, versammelt sich in dichten Knäueln vor den Verkehrsampeln und schießt mit aufheulenden Motoren weiter. Da, wo die Autos nicht den Schnee längst beiseite gefegt haben, liegt er wie ein zerschlissenes Bettlaken über den großen Steinplatten.

Klaus Martens wandert quer über den Platz, und dabei erinnert er sich an die vielen Bilder und Wochenschauen, aus denen er den Königsplatz kennt. Hat nicht auch der kriegsfreiwillige Anstreicher Adolf Hitler 1914 hier auf diesem Platz, unter einer riesigen Menschenmenge gestanden? Klaus Martens erinnert sich an ein Bild, das der ‚größte Feldherr aller Zeiten' überall abdrucken ließ. Und dabei überfällt ihn erdrückend die ganze Geschichte dieses Platzes, an dessen Ende er jetzt angelangt ist und auf eine Agentin des tschechischen Geheimdienstes wartet.

Er geht, ein kleines, schwarzes Pünktchen auf der riesigen Schneefläche, in einigem Abstand neben den beiden Fahrbahnen der Autos hin und her und sieht jedem Wagen entgegen, der sich ihm nähert...

Daisy Schuller kommt mit zehn Minuten Verspätung, und sie kommt diesmal zu Fuß. Er sieht die Silhouette ihrer Gestalt schon von weitem, als sie, vom Obelisk her, über den Platz wandert, immer wieder von Scheinwerferbündeln der Autos gestreift.

Sie bleibt stehen, als sie ihn entgegenkommen sieht, und reicht ihm die Hand, als er vor ihr steht.

„Grüß Gott, was haben Sie gemacht seit gestern?"

Klaus Martens zuckt die Achseln. „Gearbeitet... Am Güterbahnhof, Sie wissen doch..."

Daisy schiebt ihren Arm unter den seinen und zieht ihn mit sich.

„Ich soll Ihnen bestellen, Klaus, daß man Ihre Informationen zu schätzen weiß. Man will Ihnen sogar eine Möglichkeit geben, sich sofort zu bewähren... Vielleicht", sie hebt bedeutungsvoll die Stimme, „können Sie morgen schon etwas für Gitta tun."

Klaus Martens schweigt.

„Sie sind ein guter Chauffeur, wie ich weiß", fährt sie fort. „Sie sollen darum morgen früh um acht vor dem Luitpoldkino einen Wagen abholen und damit →

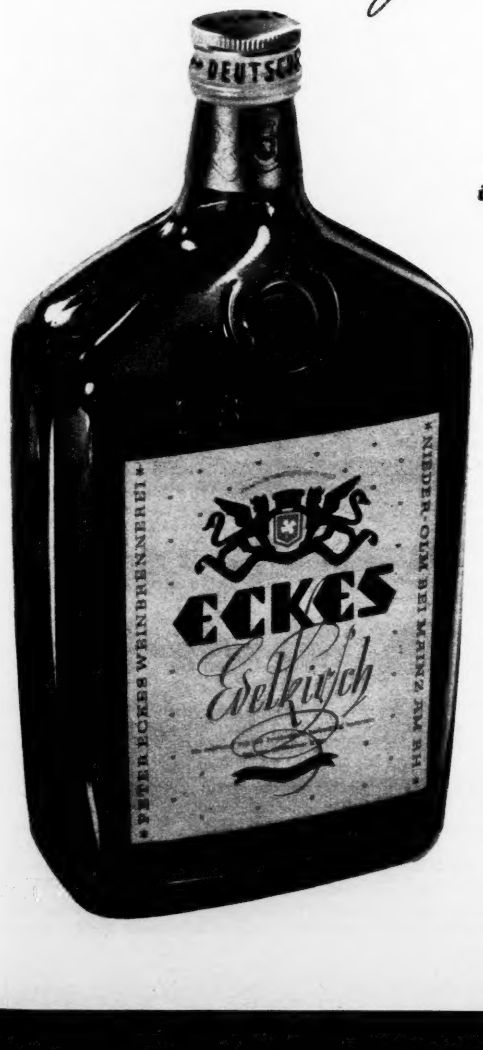
Sternleser besetzen die Hauptrolle

Hansjörg Felmy

Bert Sotlar

„Menschen im Netz", der packende Bericht von Will Tremper, wird verfilmt. Das „Internationale Film-Contor" beginnt bereits im März mit den Dreharbeiten, zusammen mit der „Filmaufbau" München. Die Rolle der Gitta Martens übernimmt Sonja Ziemann. Die Entscheidung, wer die männliche Hauptrolle spielen soll, ist noch immer nicht gefallen. Hansjörg Felmy oder Bert Sotlar? Wen von diesen beiden profilierten Schauspielern möchten Sie in der Rolle des Spätheimkehrers Klaus Martens sehen? Noch können Sie diese Entscheidung mit Ihrem Vorschlag beeinflussen. Richten Sie ihn bitte an die Redaktion DER STERN, Roman-Abteilung, Hamburg 1, Pressehaus.

Zu jeder Stunde



wenn der schöne Zauber

kultivierter Gastlichkeit

über den Alltag triumphiert,

gibt Eckes-Edelkirsch

der festlichen Stimmung

die letzte Vollendung.

ECKES Edelkirsch

Liebe Hausfrau – denken Sie auch daran?

Nicht wahr, Sie tun doch alles, um eine hübsche und blitzsaubere Wohnung zu haben. Sie putzen und schrubben und rücken jedem Staubkörnchen zu Leibe. Denn es ist Ihr ganzer Stolz, mit Ihrem Heim Ehre einzulegen!

Denken Sie aber daran, daß es auch niemals in Ihrer Wohnung „riechen" darf? Schlechte Luft ist nämlich das erste – und das Peinlichste, was Ihrem nach Hause kommenden Mann oder Ihren Gästen auffällt (auch wenn sie es sich nicht anmerken lassen!). Und gerade der e r s t e Eindruck ist entscheidend!

Natürlich haben Sie gelüftet. Doch kalter Rauch oder scharfe Küchengerüche nisten sich meist so hartnäckig in Möbeln und Gardinen ein, daß auch Fenster-Aufreißen wenig nützt. Überdies ist das oft ungemütlich und im Winter schon gar nicht zu machen.

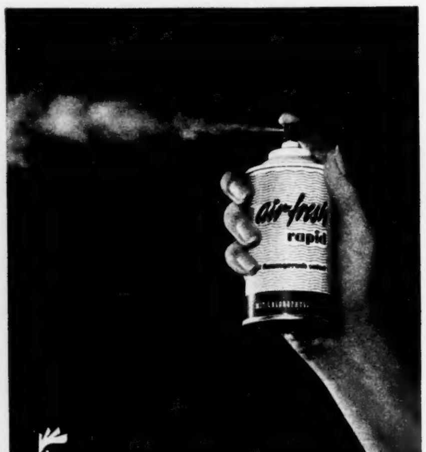
Zuverlässig hilft hier nur ein geruchtilgendes Mittel wie air-fresh. Dieses weltbekannte Raumdesodorans hat sich hervorragend bewährt. Denn air-fresh überdeckt nicht etwa schlechte Gerüche, sondern tilgt sie und frischt zudem die Luft wundervoll auf.

Sie erhalten air-fresh als Dochtflasche und als Sprühdose. Die Dochtflasche dient zur Daueranwendung – die Sprühdose tilgt üble Gerüche s o f o r t.

airfresh

bringt frische Luft ins Haus

Die air-fresh-Dochtflasche eignet sich vor allem zur Daueranwendung. Man stellt sie nahe der Geruchsquelle auf und zieht den Docht 2—3 cm heraus. Preis: 2,70 DM; und dazu die Nachfüllflasche nur 1,95 DM.



air-fresh-rapid beseitigt auch starke Gerüche sofort. Nur ein paar Sprüher — und schon ist die Luft wieder frisch und rein. Die Sprühdose kostet 3,90 DM, die preisgünstige Doppelsprühdose nur 6,75 DM.

4 P 99 J

Menschen im Netz

zur Autobahnausfahrt Richtung Stuttgart fahren, in Obermenzing, wissen Sie, wo das ist?"

Er nickt.

„Da ist rechts eine Tankstelle. Fahren Sie den Wagen dorthin, tanken Sie auf, soviel hineingeht, und nehmen Sie einen Mann mit, der dort auf Sie wartet. Er wird Ihnen alles weitere erklären..."

„Und meine Arbeit?"

„Melden Sie sich krank!" schlägt Daisy vor. „Es kann unter Umständen bis zum Abend dauern, was Sie da zu tun haben. Es ist ein grauer BMW mit der Nummer M-KJ 245, die Wagenpapiere liegen im Handschuhfach, und hier ist der Schlüssel..."

Sie klappt ihre schwere Krokodilledertasche auf und zieht einen Schlüssel hervor.

„M-KJ 245", wiederholt Klaus Martens.

Am gleichen Abend spielt sich im Keller einer Villa in Harlaching, gar nicht weit von den Dienststellen der Amerikaner entfernt, eine kleine Komödie ab. Hinter einer Luftschleuse steht in einem engen, fensterlosen Raum ein Tisch, davor sitzt ein fetter, schwitzender Mann im Schein zweier Fünfhundert-Watt-Lampen auf einem Stuhl.

Hinter dem Tisch und den Scheinwerfern sitzen die Schatten von zwei deutschen Abwehrleuten.

„Das sind ja Gangstermethoden!" stöhnt der fette Mann, den die Abwehrleute als tschechischen Spitzel entlarvt und festgenommen haben. Er schließt geblendet die Augen und versucht vergeblich, den Kopf zu senken.

Ein dritter Mann, der hinter seinem Stuhl steht, reißt ihm den Kopf immer wieder zurück.

Ein Lachen antwortet auf die Anschuldigung. „Wir können noch ganz andere Saiten aufziehen, Freundchen! Wenn Sie nicht bald reden..."

„Fangen wir doch von vorne an!" schlägt eine kalte Stimme vor.

„Wo haben Sie sich mit dem Mann getroffen?"

Der Dicke blinzelt. Er hat den Mund halb offen und trockene, aufgesprungene Lippen. „Ich kann nicht mehr..."

Eine Hand erscheint mit einem frisch aussehenden Glas voll Wasser aus der Dunkelheit. „Bitte!"

Aber wie der Dicke danach greifen will, zieht sich die Hand mit dem Wasser zurück. „Wie war das mit dem Mann?"

„Am Deutschen Museum!" schreit der Häftling. „Auf der Brücke mußte ich ihn immer treffen, wie oft soll ich denn das noch sagen! Geben Sie mir einen Schluck Wasser!"

„Wie sah er aus?" schneidet die zweite Stimme dazwischen, während sich die Hand mit dem Glas Wasser wieder nähert.

„Groß, gemütlich, ein richtiger Bayer mit einem Gamsbart am Hut!" schreit der Dicke und greift hastig nach dem Wasser.

Aber das Wasser ist schon wieder in der Dunkelheit verschwunden.

„Und was haben Sie ihm für Auskünfte gegeben auf der Brücke?"

„Gar keine!"

„Wieso?... Gestern haben Sie doch erzählt, er wollte alles wissen?"

„Ja... aber... ich wußte ja nichts...!" röchelt der Dicke. Er ist noch gar nicht so alt und ein Mann, der wahrscheinlich nie damit gerechnet hat, daß er einmal ertappt werden könnte. Das typische Opfer eines gerissenen Agenten.

Hinter dem Schreibtisch wird gelacht. „Wenn Sie nicht alles wußten, dann vielleicht etwas Spezielles, wie?"

Der Dicke schweigt, atmet schwer, bewegt seine zitternde Unterlippe wie ein Karpfen, der schon lange aus dem Wasser gezogen worden ist, und fängt plötzlich und ohne Übergang an zu weinen.

Er schluchzt. „Ich kann nicht mehr... Ich habe alles gesagt... Ich..."

„Das haben wir ja schon so oft gehört!" unterbricht ihn eine ungerührte Stimme.

Sie lassen ihn ein bißchen weinen. Er sieht wirklich bejammernswert aus, ein zusammengeschrumpfter Koloß in einem zerknautschten Anzug.

Aber es stellt sich heraus, daß ohne Mitleid schwer zu weinen ist. Ebenso schnell, wie der Dicke begonnen hat, hört er wieder auf.

Gerade will er etwas sagen, da klopft es zweimal laut gegen die stählerne Luftschleuse.

Einer der Männer kommt hinter dem Tisch hervor und dreht zwei Hebel an der grauen Tür. Sie schwingt auf, und Reinhardt und Colonel Spelman vom CIC treten ein.

Reinhardt dreht am Lichtschalter an der Tür, und eine normale Deckenbeleuchtung flammt auf. „Machen Sie die Scheinwerfer aus!" sagt Reinhardt.

Die beiden Scheinwerfer verlöschen. Die Männer hinter dem Schreibtisch sehen nichtssagender aus, als ihre Stimmen geklungen haben.

Reinhardt betrachtet den Dicken, der ihn irgendwie hoffnungsvoll anstarrt. „Ich glaube", sagt Reinhardt zu den beiden Männern hinter dem Schreibtisch, ohne sie anzusehen, „daß Sie mit diesen Methoden nichts ausrichten. So geht man mit Gangstern um, aber nicht mit..."

Er verzichtet darauf, dem Häftling ein Prädikat zu geben. Der Dicke nickt heftig und erschöpft. Er hat nicht das Blinzeln gesehen, das Reinhardt seinen Leuten zuwirft.

„Na", sagt einer der Männer, „dann versuchen Sie mal, ob Sie mehr rauskriegen aus dem Aas!"

Die drei Abwehrleute verlassen den Raum.

Der Colonel hat sich unterdessen einen Stuhl hinter dem Schreibtisch hervorgezogen und setzt sich dem Dicken gegenüber. Er lächelt freundlich.

„Könnte ich", stammelt der Dicke, „einen Schluck Wasser haben, bitte?"

„Aber sure!" sagt der Colonel und greift nach dem Wasserglas, betrachtet den Inhalt und schüttet ihn angeekelt auf dem Steinboden aus. „Ist nicht mehr gut!" sagt er und gießt dem Dicken neues Wasser aus der Karaffe ein.

„Sie sind doch ein Intellektueller!" fängt Reinhardt an, als er sich auch einen Stuhl herangeholt hat. Beide sitzen dem Gefangenen jetzt wie bei einem gemütlichen Gespräch unter Gleichberechtigten gegenüber. „Sie sind auch kein berufsmäßiger Spion, Sie haben nur eine Dummheit gemacht... Vielleicht haben Sie Not gelitten – man findet heute vorwiegend unter Intellektuellen immer wieder solche Fälle – aber, eine einmalige Verfehlung ist noch lange kein Grund, sich das ganze Leben zu verderben."

Der Dicke hat Mund und Augen aufgerissen, als höre er Engelsmusik.

„Vielleicht", sagt Reinhardt, „wissen Sie nicht, daß Sie sogar straffrei ausgehen, wenn Sie nur *einmal* gegen die Verfassung verstoßen und sich dann der Polizei stellen und es melden. Früher haben ausländische Geheimdienste damit gearbeitet, daß sie ihre Opfer zu einem einzigen, kleinen, manchmal nur winzigen Fehltritt verleitet haben – eine kleine Gefälligkeit zu tun, gewissermaßen – um sie dann mit einer Anzeige zu erpressen. Das haben wir heute ausgeschaltet. Das hat der Bundestag extra aus diesem Grund neu geregelt..."

Der Dicke hört atemlos zu. Seine Hand mit einem großen geblümten Taschentuch fährt über die schwitzende Stirn. Er würgt: „Aber... ich habe mich ja nicht der Polizei gestellt..."

Reinhardt nickt.

„Richtig. Ich schlage Ihnen ja auch einen Kompromiß vor. Ich könnte mir zum Beispiel denken, daß ich Ihnen Gelegenheit gebe, eine vordatierte schriftliche Selbstanzeige zu Papier zu bringen – wenn Sie Ihre Auftraggeber nennen."

Der Dicke hebt verzweifelt die Arme und stöhnt: „Ich kenne wirklich nur den einen, den Bayer!"

„... oder wenn Sie verraten, was Sie bei uns herauskriegen sollten!"

Der Dicke hängt mit einem hoffnungsvollen Blick an Reinhardts Mund. Er überlegt.

Schließlich rutscht er unruhig auf seinem Stuhl hin und her und stottert: „Wer... wer garantiert mir, daß Sie... Ihr Wort halten?"

Reinhardt hebt die Schultern. „Niemand. *Das* Risiko müssen Sie auf sich nehmen. Sehen Sie", sagt er und erhebt sich, um ein paar Schritte hin und her zu gehen, „ich möchte ungern zugeben, daß die Männer, die Sie vorher verhört haben, mit ihrer Methode recht hatten... Das ist eine private Anschauung von mir, der Sie sich anschließen können... Aber Sie *müssen* nicht..."

Er bleibt hinter dem Dicken stehen.

Der sieht den Colonel an und sieht nur einen freundlich lächelnden älteren Herrn, sein Blick wandert weiter umher und bleibt an der Wasserlache auf dem Boden hängen, die der Colonel verursacht

hat, als er ihm das abgestandene Wasser nicht mehr zumuten wollte – und das gibt den Ausschlag.

Er steckt das geblümte Taschentuch fort und seufzt und sagt hilflos: „Also ... Ich werd's Ihnen sagen ..."

Reinhardt atmet auf. „Dann gehen wir nach oben."

In der nächsten halben Stunde ist der Dicke damit beschäftigt, in einem Bürozimmer zu ebener Erde eine Selbstanzeige zu schreiben.

Irgendwann summt das Telefon auf dem Schreibtisch. Reinhardt nimmt den Hörer ab und legt ihn wieder auf, ohne ein Wort zu sagen. Dann winkt er mit den Augen dem Colonel zu und öffnet die Tür zum Nebenzimmer.

Im Nebenzimmer steht Captain Brown und zieht gerade seinen Trenchcoat aus.

„Nun, was macht Martens? Haben Sie ihn gesprochen?" fragt Reinhardt.

Brown wirft denTrenchcoat über einen Stuhl. „Mist ... ! Ein ganz besonders rätselhafter Mist ... ! Er soll morgen früh um acht vor dem Luitpoldkino einen Wagen abholen, zur Autobahnausfahrt nach Stuttgart fahren, tanken und einen Mann von der Gruppe aufnehmen, den er noch nicht kennt. Das ist alles!"

„Wenig!" grollt der Colonel. „Da hat Ihr Kollege Reinhardt anders gearbeitet!"

Brown will auffahren, aber Reinhardt hebt beschwichtigend die Hand.

„Das können Sie nicht sagen, Mister Speelman ... Vielleicht steckt eine große Sache dahinter, eine Aktion ... Vielleicht muß man nur herausbekommen, was die Tschechen vorhaben!"

„Bravo!" Brown applaudiert. „Weiter brauchen wir wirklich nichts, als zu wissen, was es bedeutet, daß Herr Martens morgen früh auf die Autobahn bestellt wird!"

Die Stimmung ist gereizt.

„Ist die Tür schalldicht?" fragt der Colonel, auf das Nebenzimmer deutend, in dem der Dicke schwitzt.

Reinhardt beruhigt ihn. „Völlig ..."

„Erzählen Sie mal, was Sie herausbekommen haben!" fordert Brown den deutschen Kollegen auf.

„Weiter nichts", sagt Reinhardt, „als daß er die Pläne für die Evakuierung der Zivilbevölkerung, die wir zusammen mit dem Stab der Wehrbereichsverwaltung sechs hier in München seit einem halben Jahr ausarbeiten, stehlen sollte, wenn sie fertig sind."

„Welche Evakuierung?" fragt Brown.

„Für den Fall eines Atomkrieges", beruhigt ihn Reinhardt. „Und es handelt sich auch nur um Pläne, die den Wehrbereich sechs betreffen."

„Na, ganz schön, das Schwein!" findet Brown. „Brauchen die Tschechen nur zu wissen, welche Straßen für die Zivilbevölkerung freigehalten werden und welche für die Truppen – und schon können sie lustig hineinballern!"

Reinhardt nickt. „Ein Schwein, da haben Sie recht, Brown. Aber er war nur auf die sanfte Tour zu kriegen ..."

„Mal was anderes", fragt der Colonel dazwischen. „Wann sollten denn die Pläne fertig sein?"

„Heute!" grinst Reinhardt. „Wir haben ihn nichtsahnend in letzter Minute verhaftet. Und das haben wir Martens zu verdanken ..."

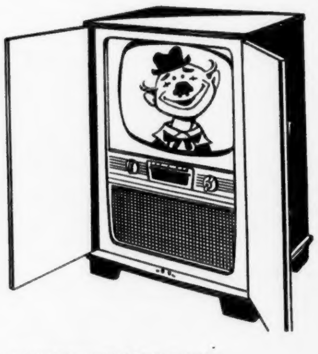
„Heute?" ruft Brown. Er sitzt einen Moment da wie erstarrt. Er hat eine Idee. Er glaubt plötzlich zu wissen, warum Klaus Martens morgen früh zur Autobahnausfahrt fahren soll.

Fortsetzung im nächsten Heft

Sie wollen an Ihrem Fernsehgerät viele Jahre lang Freude haben - also wählen Sie nicht den nächstbesten, sondern einen besonders hochwertigen Empfänger. Bei SCHAUB-LORENZ finden Sie all das, was Ihnen die Sicherheit gibt, klug gewählt zu haben: PCC 88, die berühmte Spezialröhre für Fernempfang - volle 4 Bild-ZF-Stufen und damit das Höchstmaß an Verstärkungsreserve, das Ihnen auch in kritischen Empfangslagen ein gutes Bild sichert - weitere 2 (Ton-) ZF-Stufen und mithin eine so reichlich bemessene Störunterdrückungs-Reserve, daß selbst bei besonders ungünstigen Empfangsbedingungen eine einwandfreie Tonwiedergabe gewährleistet ist - und die ideale Bildpilot-Abstimmung! Noch mehr sagt Ihnen der Fachhändler, der Ihnen die SCHAUB-LORENZ-Geräte gern unverbindlich vorführt.

Kluge Leute gehen auf Nummer Sicher: Der Schaub-Lorenz BILDPILOT führt Sie im Nu zur richtigen Bild- und Tonabstimmung und meldet automatisch die beste Einstellung durch ein Signal auf dem Bildschirm!

WELTSPIEGEL 853
Tischmodell 53 cm mit Bildpilot



JLLUSTRAPHON 861 LUX.
Schrankmodell 61 cm mit Bildpilot

SCHAUB LORENZ

SCHAUB-LORENZ - DER QUALITÄT WEGEN

Holen Sie sich leicht eine Erkältung?

Schützen Sie dann besonders in Erkältungs- und Grippezeiten Ihren Hals vor Infektionserregern und stärken Sie Ihre natürlichen Abwehrkräfte. Nehmen Sie Panflavit.

2-fach schützt Dich **Panflavit®**

Panflavin + Vitamin C

Schützt die Atemwege
Das im Panflavin enthaltene Trypaflavin bildet im Mund eine aktive bakterienfeindliche Schutzschicht.

Stärkt die Abwehrkräfte
Vitamin C fördert die Einkreisung und Vernichtung der schädlichen Bakterien durch die Abwehrzellen des Körpers.

Durch die 2-fache Wirkung schützt Panflavit vor Ansteckungen

MARKEN-
TEPPICHE
zu Festpreisen
in allen Gr. bis 350x550 cm und in unerreichter Auswahl. Auch Bettumrandungen, Läufer, Auslegeware in Wolle, Haargarn, Kokos und Sisal.
Keine Anzahlung erforderlich!
Nur DM 10,- im Monat als Mindestzahlung, 4 Wochen nach Lieferung beginnend. Rücknahmegarantie. Wir geben Kredit bis zu 18 Monaten und erleichtern Ihnen damit die Anschaffung hochwertigster Markenteppiche. Lieferung fracht- und verpackungsfrei mit Rücknahmegarantie.
Laufend
Sonderangebote
die enorm preisgünstig sind.
Haargarn-SIMPLON
Gleichmäßig dicht gewebt. Ein Werbeangebot für ein gutes, schweres Markenerzeugnis. 250x350 cm DM 165,-, 240x340 cm DM 146,-, 200x300 cm DM 114,-, 190x290 cm DM 98,50, 190x250 cm DM 87,90, 160x235 cm nur DM 72,10
SISAL
der zur Zeit billigste und trotzdem sehr haltb. Fußbodenbelag dieser Art. 190x285 cm DM 49,70 160x230 cm nur DM 34,-
Läufer 85 cm breit DM 8,75
65 cm breit DM 6,95 per m
TOURNAY-TEPPICHE
Sonderanfertigung für unser Werbeangebot. 250x350 cm DM 245,50, 225x335 DM 211,-, 200x300 cm DM 166,70, 60x130 cm DM 19,60, 160x245 cm nur DM 107,20
Bettumrandungen, 3-teilig
wunderv. weich, moderne Muster, schon für DM 177,-, 148,-, 126,-, 112,70, 93,-, 88,-, 65,-, 59,-, und billigst nur DM 48,-
Durchgewebte Velours-Teppiche TEHERAN
Herrliche Orientmuster. 315000 Florfäden pro qm. Bisher über 50000 Stck. von uns verkauft. Ein unglaubl. preiswerter Markenteppich. 240x350 cm DM 181,60, 190x300 cm DM 122,50, 120x180 cm DM 45,40, 80x350 cm DM 60,50, 80x170 cm DM 28,50, 60x130 cm DM 16,10, 58x120 cm DM 14,25, 160x240 cm nur DM 81,90
100% reine Wollteppiche SINDRA durchgewebt
Hochflorige Spitzenqualität, besonders dichter Wollflor, orientalisch gemustert, große Auswahl. 240x350 cm DM 432,-, 200x305 cm DM 287,-, 80x175 cm DM 67,70, 60x135 DM 38,15, 160x245 nur DM 189,-
SORAYA der Qualitätsteppich für höchste Ansprüche
Durchgewebt, aus 100% reinem Wollkammgarn. Viele Jahre haltbar, lichtecht, mottenecht. Ein Teppich, an dem Sie viel Geld sparen. Wir geben für jedes Stück ein schriftliches Qualitätszeugnis. 250x355 cm DM 446,-, 200x305 cm nur DM 295,-
od. bei Barzahl. nur noch DM 286,15
Echte Orientteppiche
sehr preiswert aus Eigenimporten. Unser 232-seitiger farb. Spezialkatalog ist sehenswert. Wir schicken diesen zusammen mit über 1000 Teppichangeboten aller Art mit 750 farb. Abbildungen und Originalteppichproben für 5 Tage zur unverbindlichen Wahl. Kein Vertreterbesuch!
Bitte schreiben Sie: „Senden Sie mir per Post Ihre große Teppichkollektion". Postkarte genügt.
Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

Teppich-Kibek
Hausfach 71 F • ELMSHORN

Das wahre Leben des Baurats Bellwinkel

Ihr Mann - ihr Mörder

„Drei Frauen habe ich umgebracht", gesteht Ludwig Bellwinkel nach langem Leugnen. Plötzlich ist er gesprächig geworden. Seine Berichte werden immer phantastischer. Er gibt grauenhafte Detailschilderungen — die aber ganz offensichtlich nicht stimmen. Will Ludwig Bellwinkel nur angeben?

Hören Sie doch auf, mich zu quälen." Mit zitternden Fingern drückt Ludwig Bellwinkel die Zigarette aus. Der Aschenbecher ist der Einheitsaschenbecher aller deutschen Untersuchungsgefängnisse — eine abgeschnittene alte Konservendose. Untersuchungsrichter Dr. Gerhard Kotthaus hat sie „seinem Fall" über den Tisch zugeschoben.

Ludwig Bellwinkel hebt die Augen wieder. Er blickt seinen Bruder an, der jetzt neben Dr. Kotthaus sitzt.

Ludwig Bellwinkel ist abgezehrt, es sieht aus, als könne er sich kaum noch auf den Beinen halten. „Wenn man ihn so sieht, muß man glauben, was Dr. Kotthaus vorhin gesagt hat", denkt Ludwigs Bruder Fritz. „Vielleicht begeht er doch noch Selbstmord."

Und Ludwig Bellwinkel, der Doppelmörder, wird sich in dieser Minute vielleicht an die Geschichte mit dem Frosch erinnern. Als er acht Jahre alt war, damals in Hamm, hatte Fritz einem Frosch die Beine ausgerissen. Er, Ludwig, war schreiend ins Haus gelaufen. Er konnte Grausamkeiten nicht mitansehen. Und nun sitzt er hier im Gefängnis, er, der Musterschüler, das zartbesaitete Kind von damals, und Fritz kann gleich wieder gehen — wie es ihm beliebt. Dann wird er wieder mit Kotthaus allein sein, der ihm keine Ruhe gibt, und dem er schon die verrücktesten Geschichten erzählt hat, nur damit der Untersuchungsrichter aufhört, zu fragen.

Ludwig Bellwinkel fragt seinen Bruder, wo die Kinder seien. Er erfährt, daß sie sich in einem Heim befinden. Das kostet vierhundert Mark im Monat. Solange Bellwinkel nicht verurteilt ist, bekommt er die Hälfte seines Bauratsgehaltes weitergezahlt, neunhundert Mark. Davon kann er seine Kinder unterhalten. Aber was kommt dann?

*

Die Saarbrückener Soubrette Hansi Sterner ist vielleicht der Schlüssel zu Bellwinkels Mörderlaufbahn. Bellwinkel wollte bürgerlich heiraten. Die Sterner war ihm im Weg dabei, denn sie erwartete ein Kind von ihm. Er hatte ihr eine Überdosis von einem Abtreibungsmittel gegeben. Er hatte gesehen, wie langsam das Leben aus ihrem Körper wich. Sechs Wochen später hatte er Alma Dohm geheiratet. Er beichtete ihr den Mord — und tötete Alma sechzehn Jahre später, weil er eine Anzeige fürchtete. Dann heiratete er Ruth Knaffel. Auch ihr erzählte er von den Morden — und er tötete sie, sobald sie mit Enthüllungen drohte. Bellwinkel war — so konnte man füglich schließen — wegen des Mordes an der Sterner zum Blaubart geworden.

Dr. Kotthaus hat eine Überraschung parat. Er ist neugierig, wie Bellwinkel darauf reagieren wird.

„Wissen Sie eigentlich, daß Sie Hansi Sterner damals in Saarbrücken gar nicht ermordet haben?" fragt Kotthaus. „Ihr Gift hat die Dame offenbar nur ohnmächtig gemacht. Sie ist nach Berlin gezogen, hat 1930 den Kaufmann Löne geheiratet und ist 1941 an den Folgen ihrer Alkohol- und Rauschgiftsucht in einer Anstalt gestorben."

Kotthaus blickt gespannt auf seinen Häftling. Aber Bellwinkel sagt nur:

„So, ich dachte, ich hätte sie ermordet."

Und es scheint, als wüßte er, daß sie mit dem Leben davongekommen war, und als habe er den Tod der Sterner nur erfunden, um Kotthaus hereinzulegen. So, wie er sie zunächst erzählt hatte, konnte die Geschichte auch gar nicht stimmen. Bellwinkel mußte gewußt haben, daß seine Geliebte noch am Leben war. Er wohnte immerhin noch ein Jahr lang, verheiratet mit Alma Dohm, in Saarbrücken. In Saarbrücken gibt es Zeitungen. Die hätten von dem Mord berichtet — wenn überhaupt einer geschehen wäre.

Der ganze Fall Bellwinkel steckt voller Widersprüche. Er gleitet immer mehr ins Phantastische hinüber.

*

1929 geht der Mörder mit dem Habitus eines Biedermannes zusammen mit seiner Frau Alma nach Varel in Oldenburg. Er wird Lehrer an der Höheren Technischen Lehranstalt und tritt auch der braunen Partei bei. 1934 wird Bellwinkel Hilfsbeamter bei der Marineverwaltung Wesermünde. Die Zeiten sind schlecht für ihn. Die treue mütterliche Alma trägt Geldknappheit und bescheidenes Leben mit Fassung. Zwei Jahre lang ist Bellwinkel Hilfsbeamter. Dann wird er Marinebaurat. Er kriegt eine Uniform. Es geht aufwärts. Bellwinkel und Frau ziehen nach Wilhelmshaven, von dort aus nach Berlin-Schlachtensee, Marinesteig 4.

In all den Jahren hat Alma — sie ist nicht hübsch — gehofft, daß sie es mit dem wachsenden Wohlstand einmal leichter haben würde. Aber ihr Mann ist in seiner Uniform zu fesch. Die Frauen laufen ihm nach, und er läuft den Frauen nach. Seine Freunde, der Marineoberstabsintendant Alfred Mattern und der Kapitän zur See August Huss, sind Zeugen seiner Vergnügungen. Eines Tages fällt es Alma Bellwinkel, geborener Dohm, wie Schuppen von den Augen. Ihr Mann hatte ihr erzählt, er müsse nachts immer arbeiten. Sie hatte sich nicht gewundert, denn es war inzwischen Krieg. Nun aber waren ihr zärtliche Briefe von fremden Frauen in die Hände gefallen.

Alma macht ihrem Mann eine Szene nach der anderen. Sie läuft zu Frau Huss und zu Frau Mattern, die ihre Nachbarinnen sind. Sie beklagt sich über ihren Mann, dann wird sie still. Aber die Wut und die Enttäuschung brechen wieder auf. Sie droht ihrem Mann, sie werde ihn anzeigen. Sie ist unversöhnlich. Bellwinkel hat nur ein zynisches Lächeln für sie übrig. Er hat Geld, eine Freundin namens Ruth Knaffel, er hat Ansehen, gute Freunde und eine rücksichtslose Lebensgier.

Und dann kam jener Abend des 30. Dezember 1944. Plötzlich läutet bei Bellwinkels Hausarzt Dr. Winckler das Telefon. Der Marineoberbaurat ist am Apparat: „Meine Frau hat sich soeben erschossen."

Dr. Winckler sieht die Leiche nur kurz an und stellt „Selbstmord durch Erschießen"

Die Knarre in der Hand, *von „guten Kameraden" umgeben, präsentiert sich Bellwinkel hier – 1917 – in Leipzig dem Fotografen. Das Gewehr gab dem stets Schüchternen zum ersten Male das Gefühl, ein Kerl zu sein. Er schoß ausgezeichnet*

amtlich fest. Die Kriminalpolizei kümmert sich nicht weiter um den Fall, denn Bellwinkel ist erstens Marineoberbaurat, und zweitens genießt er höchste Protektion, denn nach dem Kriege soll er das neue Oberkommando der Kriegsmarine bauen. Er ist einfach über jeden Verdacht erhaben. Und die verschiedenen Darstellungen über den Tod der Alma, die er Hausmitbewohnern, Verwandten und Bekannten gab, konnten zwar Verdacht erregen, andererseits aber konnte man darin eine natürliche Scheu sehen, das Schreckliche auszusprechen. „Alma hat zuviel von einem Schlankheitsmittel genommen", lautete die eine Version, die andere: „Alma ist an Herzschlag gestorben."

*

Was aber war damals wirklich geschehen? Kriminaloberkommissar Rigol hat die Leiche exhumieren und den Schädel der Toten nach Krefeld bringen lassen. Er wies zwei Einschüsse auf. Hat jemals ein Selbstmörder zwei Schüsse auf sich abgegeben?

„Hat Ihre erste Frau wirklich Selbstmord begangen, oder war es so ein Selbstmord wie bei Ihrer zweiten Frau?" fragt Rigol. Oberkommissar Rigol ist nüchtern, er ist ein kalt berechnender Kriminalist. Bellwinkel rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Rigol registriert es zufrieden. Vor vierzehn Jahren hat der Mann in Berlin seine erste Frau ermordet. Gar keine so leichte Sache, ihm das jetzt nachzuweisen, überhaupt auf die Spur zu kommen. Und es wäre wohl nie herausgekommen, wenn man der Arbeit der Kempener Kriminalpolizei anläßlich des „Selbstmordes" der zweiten Frau Bellwinkel nicht mißtraut hätte.

Bellwinkel weiß in dieser Minute, in der Rigol ihm im Krefelder Untersuchungsgefängnis gegenübersitzt, nicht, daß längst zwingende Indizien für sein Berliner Verbrechen vorliegen. Und Oberkommissar Rigol hütet sich, es ihm auf den Kopf zuzusagen. Er will ihn nicht schockieren, ihm nicht den Mund verschließen, Bellwinkel muß selbst anfangen, zu erzählen.

Und Bellwinkel gesteht den Mord: „Es war am 30. Dezember. Ich hatte Mattern und Huss mit nach Hause gebracht. Wir wollten feiern. Meine Frau war dagegen. Während wir so dasaßen, fing sie plötzlich einen Krach an. ‚Du verlogenes Schwein!' schrie sie mich an, ‚ich weiß genau, mit wem du dich herumtreibst!' Ich sagte ihr, sie solle ruhig sein. Sie schimpfte weiter. Meine beiden Freunde haben mich so angesehen, als könnten sie nicht begreifen, daß ich mir das gefallen lasse."

*

„Und was war dann?" fragte Rigol.

„Ich habe ihnen gesagt: ‚Jetzt werde ich euch mal zeigen, was man mit so einer Frau macht.' Ich habe meine Pistole geholt und sie niedergeschossen. Huss sagte dann: ‚Na, die Bestie bist du nun endlich los'."

„Und dann?"

„Dann habe ich den Arzt gerufen, die Pistole neben meine Frau gelegt und Huss und Mattern instruiert, was sie aussagen sollten."

Rigol kommt das ganze Geständnis seltsam vor. Nicht, daß er an die Unschuld des Mannes glaubt. Aber er hat die Akten „Alma Bellwinkel" aus Berlin eingesehen und nirgendwo die Namen Huss und Mattern als Zeugen gelesen. Will Bellwinkel die beiden hereinreißen? Kaum, denn beide sind längst tot.

Rigol begreift das ganze nicht. Warum erzählt Bellwinkel solche Geschichten, die er doch in den späteren Vernehmungen Stück für Stück zurücknimmt? Hat etwa der Untersuchungsrichter ihn zu lange gefragt? Wollte Bellwinkel sich mit seinen Märchen nur weiteren Vernehmungen entziehen?

Der Untersuchungsrichter Dr. Kotthaus hat bisher nur mit Wirtschaftsstrafsachen zu tun gehabt. Bellwinkel ist sein erster großer Mordfall. Legt Kotthaus zu viel in diesen Mann hinein? Woher kommen solche Gerüchte, wie das von der unbekannten Wehrmachtshelferin, die 1945 mit Bellwinkel bekannt war und dann spurlos in Berlin verschwand? Wer hat gegenüber der Presse die Vermutung aufgestellt, daß Bellwinkel der Liebespaarmörder von Opladen sein könnte? Auf solche Vermutungen kommen doch die Zeitungsleute nicht von selbst.

*

Oberkommissar Rigol jedenfalls ließ den Untersuchungsrichter Dr. Gerhard Kotthaus wissen, daß er keine Lust mehr verspüre, den Fall Bellwinkel zu bearbeiten, der ihn ein paar Monate vorher aus der langweiligen Routinearbeit erlöst hatte.

Er denkt nicht ohne zu erschauern an den Anfang der Geschichte, als sie Bellwinkel in Kempen, im Hause „Am Hagelkreuz" 8 abgeholt hatten. Luz, der älteste Sohn des geachteten Baurates und Spezialisten für Kriegerfriedhöfe, hatte die Hand des Vaters festgehalten, und Jutta, Bellwinkels kleine

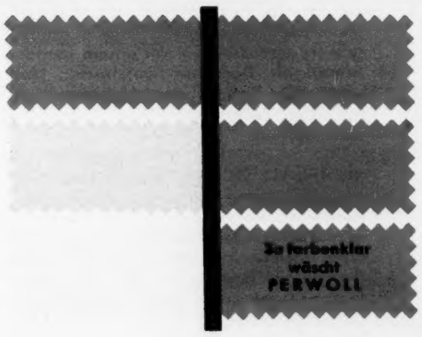
→

Weisse Wäsche waschen ist kein Problem, aber farbige!

Perwoll löst das Problem der farbigen Wäsche

So war es bisher:

Farbige Wäsche aus Baumwolle und Leinen wurde mit Feinwaschmitteln nicht immer richtig sauber. Kochwaschmittel hingegen enthalten optische Aufheller, die feine Farben schnell verblassen lassen. Gründlich waschen, aber ohne Farbverlust – das war bisher das Problem.



Das ist der neue PERWOLL-Effekt:

PERWOLL wäscht jetzt feine und festere Gewebe. Ob Sie ein zartes Nylon-Nachthemd waschen oder stärker verschmutzte Popeline-Hemden kochen wollen – PERWOLL sorgt in jedem Fall für Sauberkeit und schützt trotzdem vor jeglichem Farbverlust. Der Grund? – PERWOLL ist jetzt ein Feinwaschmittel mit weitreichender Waschkraft, aber es enthält keine optischen Aufheller. Darum wäscht PERWOLL alles so farbenklar.

Für alles Feine - alles Farbige

Statt 100 gr. jetzt 150 gr.
50 gr. schwerer
das Kennzeichen
für die neue Qualität

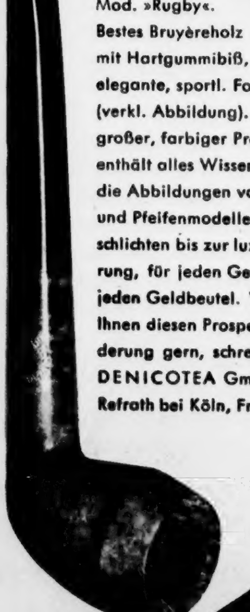
PW 1/59

Nicht ohne Grund wollen Denicotea-Filterspitzen und Pfeifen von Millionen zufriedener Raucher in aller Welt nicht mehr entbehrt werden. Gründe: Kein Wechsel der gewohnten Marke, veredelter Tabakgenuß durch Filtrierung des Rauches, saubere Finger und Zähne, frischer Atem. Abbildung: Herren-Zigarettenspitze, Modell »Dux«, kurzes Steckmundstück, Leichtmetallbrenner mit Riegelschiebeauswerfer

DENICOTEA

Für Zigarrenraucher Modell »Luxus-T«, tulpenförmig geschliffener Bruyèreholzbrenner mit Hartgummibiß. Die in jeder Denicotea-Spitze oder -Pfeife enthaltene Filterpatrone verbürgt veredelten Tabakgenuß. Vor Gebrauch schneeweiß, bei dunkler Färbung erneuern.

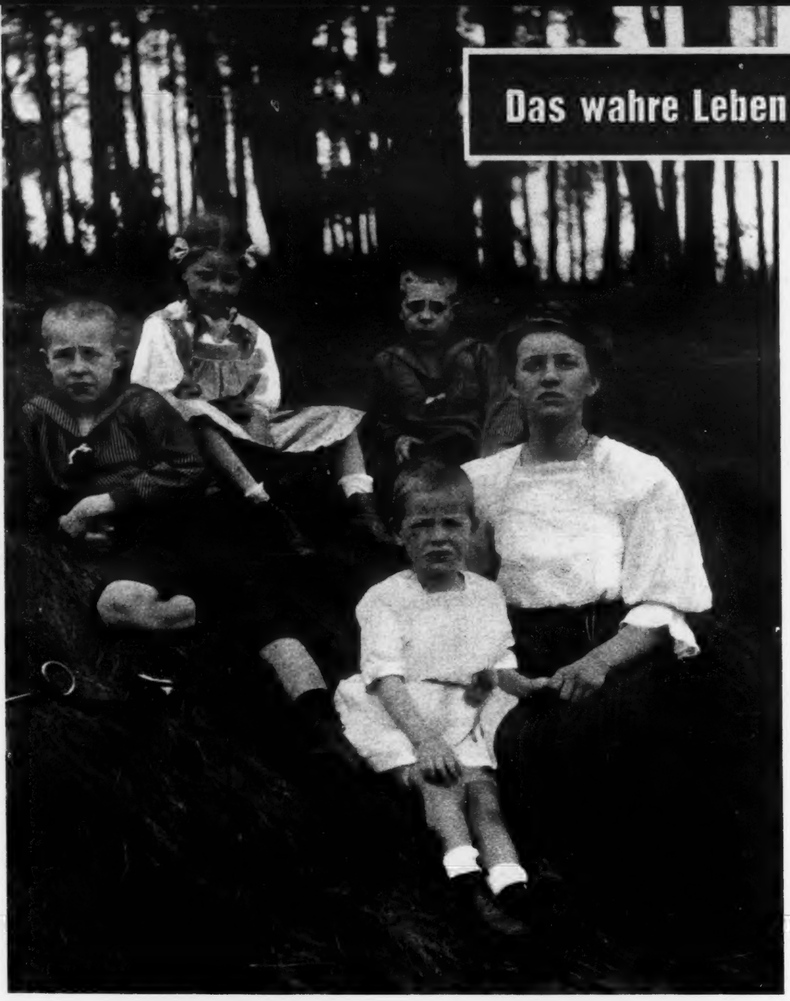
DENICOTEA


Filterpfeife Mod. »Rugby«. Bestes Bruyèreholz mit Hartgummibiß, elegante, sportl. Form, (verkl. Abbildung). Unser großer, farbiger Prospekt enthält alles Wissenswerte und die Abbildungen von 48 Spitzen- und Pfeifenmodellen, von der schlichten bis zur luxuriösen Ausführung, für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel. Wir senden Ihnen diesen Prospekt auf Anforderung gern, schreiben Sie an: DENICOTEA GmbH, Refrath bei Köln, Frankenforst 33

NUR ECHT MIT ROTEM DECKEL

DENICOTEA

Das wahre Leben des Baurats Bellwinkel



„Er war immer hilfsbereit, *er petzte nie, und er half vielen heimlich aus der Patsche, die ihre Hausaufgaben nicht gemacht hatten", erinnert sich ein Schulfreund Bellwinkels. Ludwig Bellwinkel blieb gern im Hintergrund, er scheute es, offen aufzutreten. Selbst wenn die Familie einen Ausflug machte und der Vater knipste – Ludwig hielt sich zurück. Neben der Erzieherin sitzt hier – 1908 – der 4jährige Wilhelm, der 1934 starb. Schwester Mathilde starb 1945. Links vorn auf dem Bild sitzt Fritz, der seinen Bruder Ludwig in diesen Tagen im Krefelder Untersuchungsgefängnis besuchte. Unser Bericht schildert, wie Fritz Bellwinkels Begegnung mit dem verlorenen Bruder verlief*

Tochter, hatte sein Bein umklammert, als die Beamten eintraten und ihn aufforderten mitzugehen. „Bleib hier, bleib hier", hatte Jutta geweint. Luz hatte ihn mit großen Augen angesehen und nur gesagt: „Du kommst doch wieder, Papi, ja?"

Die Kinder müssen büßen. Ist das Gerechtigkeit? Aber Gerechtigkeit muß sein.

Jene Ruth Knaffel, die schon seine Freundin war, als er noch die Alma Dohm zur Frau hatte, war 1945 mit Bellwinkel aufs Standesamt gegangen: Das Ehepaar zog nach Kempen am Niederrhein. Frau Bellwinkel bekam vier Kinder. Nach dem dritten schwor sie ihrem Manne, daß sie jetzt anfangen wollte, das Leben zu genießen. Sie tat es auf ihre Weise. Tagelang kam sie nicht nach Hause.

Nur in einem unterschied sich Bellwinkels moralische Minderwertigkeit von der seiner Frau: er sorgte für seine Kinder. Ihre Mutter schrie und prügelte nur und ließ sie verkommen. Als Luz fünf Jahre alt war, wollte er sich aus dem Mansardenfenster in die Tiefe stürzen. Die Kinder waren auch bei Kälte und Regen lieber draußen als bei der Mutter im Haus.

*

In der Nacht vom 25. auf den 26. September führte Bellwinkel seinen lange gehegten Plan aus. Seine Frau wollte sich von ihm scheiden lassen und die Kinder mitnehmen. Er konnte dabei nicht sicher sein, ob sie den ihr gebeichteten Mord an Alma geheimhalten würde.

Gegen Mitternacht weckte er seine Frau, und als sie aus dem Zimmer kam, erschoß er sie.

Gegen zwei Uhr morgens läutet beim Kempener Kriminalobermeister Lütsches das Telefon. Polizeihauptwachtmeister Bock ist am Apparat: „Gerade hat Obermedizinalrat Dr. Paul Roberg angerufen. Die Frau vom Oberbaurat Bellwinkel hat sich erschossen."

Um 2 Uhr 30 steht Lütsches neben der Leiche. Ruth Bellwinkel liegt im Bett. Zwischen rechter Armbeuge und Oberkörper ist die Pistole sichtbar.

Sternschnuppen

ALIBI. Ein Frankfurter, der in seiner Heimatstadt eines Mordversuches verdächtig ist, legte als Beweis dafür, daß er zur Tatzeit in München war, sein Amateurfoto von der Elefantenkuh Minni aus dem Münchener Tierpark Hellabrunn vor. Das Bild zeigt Minni, wie sie den Rüssel nach einem hemdsärmeligen Besucher ausstreckt. Nun sucht die Polizei den Unbekannten, um den Zeitpunkt dieser Aufnahme festzustellen.

SICHER IST SICHER. Weil in Lüneburg kein Bausachverständiger das Polizeigefängnis für ausbruchsicher anerkennen will, wurden sämtliche Insassen in eine andere Anstalt übergeführt. Das Gefängnis liegt im sogenannten Senkungsgebiet auf einem Salzstock und hat Risse in den Wänden bekommen. Nur die Polizeibeamten müssen in dem bedrohten Haus vorläufig noch ausharren. „Von denen reißt auch keiner aus", war die lakonische Antwort eines höheren Beamten auf eine diesbezügliche Beschwerde.

ABMONTIERT. Mitglieder des Skiklubs Gersfeld in der Rhön fanden zu ihrem Erstaunen ihre Sprungschanze am Reßberg nicht mehr vor. Unbekannte Täter hatten den Anlaufturm, den Schanzentisch und die Schutzhütte abmontiert und das Holz gestohlen. Auf dieser Anlage sollten die hessischen Meister im Skisprung ermittelt werden.

NUR FÜR DIE EHRE. Mit dem niedrigsten Angebot von 10 000 Yen (115,50 Mark) erhielt die Baugesellschaft Hasamagumi in Tokio den Auftrag zum Bau des „Östlichen Palastes", in dem der Thronfolger Akihito und dessen künftige Gemahlin wohnen sollen. Andere Firmen hatten durchschnittlich 70 Millionen Yen veranschlagt. Auf die Frage, warum sie so billig arbeiten wolle, erklärte die Gesellschaft Hasamagumi durch einen Sprecher: „Weil es uns eine Ehre ist."

RACHE. In Dortmund nahm die Polizei einen Mann fest, der ein Wirtshaus nur deshalb in Brand gesteckt hatte, weil für ihn ein Lokalverbot bestand. Bei seiner Verhaftung begründete er die Tat: „Was nützt mir eine Kneipe, in der ich nicht trinken darf?"

LETZTE RETTUNG. Bei einem Fußballspiel in Friedlos (Kr. Hersfeld) sprang ein Zuschauer über die Absperrung und boxte im letzten Moment einen Ball über die Latte, der „seiner" Mannschaft sonst unweigerlich ein Tor eingebracht hätte. Der Mann wurde anschließend von der Gegenpartei verprügelt und erhielt vom Vereinsvorsteher Platzverbot.

ZERSTREUT. Der Generaldirektor der Bayerischen Staats-Gemäldesammlung, Prof. Dr. Kurt Martin, hielt in Starnberg (Oberbayern) einen Vortrag über das Thema „Der Blaue Reiter". Beim Verlassen des Vortragsraumes las er auf einem Plakat, daß er eigentlich über das Thema „Französische Impressionisten" hätte sprechen sollen. Keiner der Zuhörer hatte seinen Irrtum gerügt.

GESCHICHTE. Auf die Ankündigung hin, daß demnächst in den Vorlesungen für neue Geschichte an der Münchener Universität auch die Zeit von 1933 bis 1945 eingehend behandelt werden soll, haben sich über 300 Prozent Hörer mehr als vorher einschreiben lassen.

OHNMACHT. Weil in Königslutter (Niedersachsen) auf einem Ball einem jungen Mädchen eine weiße Maus um den Hals lief und anschließend im Busenausschnitt verschwand, fielen sechs Damen in Ohnmacht. Wie es sich herausstellte, war die weiße Maus der Talisman des Mädchens, gut dressiert, nur an Körperwärme gewöhnt und trug am rechten Hinterbein ein goldenes Kettchen. Die Maus hörte auf den Namen „Hänschen".

SPÄTE ZECHER. Zwei Polizeibeamte wollten in einer Gastwirtschaft des Oberhausener Vorortes Sterkrade Polizeistunde gebieten. Der Wirt hielt sie mit seinem Schäferhund in Schach und ließ währenddessen seine späten Zecher durch einen Nebenausgang aus dem Haus. Der Wachhund biß beide Beamte in die Schenkel und in den Bauch.

BERUFSFREMD. Der Kärntner Landtagsabgeordnete Hans Rader empfahl seinen Kollegen, bei Grundsteinlegungen und Eröffnungen von Baustellen keine ersten Spatenstiche vorzunehmen. Rader erklärte: „Es zeigt nur der Landbevölkerung, wie hilflos die politische Prominenz aussieht, wenn sie einen Spaten zur Hand nimmt und zu arbeiten vorgibt."

UNTER EINEM HUT. Soldatenmützen aus Papier zählen in diesem Jahr zu den beliebtesten Kopfbedeckungen bei Faschingsveranstaltungen. Vor vier Jahren lagen schwarz-weiße Samba-Hüte an der Spitze, vor drei Jahren waren es Wildwest-Hüte, vor zwei Jahren spanische Kopfbedeckungen und vor einem Jahr Tirolerhüte.

„Sie hat Selbstmord begangen", sagt Dr. Roberg. Lütsches bezweifelt es nicht. Er beginnt die Vernehmung.

Bellwinkel erzählt: Er hatte Streit mit seiner Frau. Gegen Mitternacht hörte er im Halbschlaf ein Geräusch, das wie das Zuschlagen einer Tür oder eines Fensters klang. Er wurde wach. Sein Sohn Ulrich, der mit der Mutter zusammen in einem Zimmer schlief, weinte. Er ging leise hinüber. Seine Frau lag röchelnd im Bett. Sie lebte noch. Er sah die Pistole. Er stürzte aus dem Haus, fuhr zu Dr. Roberg. Als er zurückkam, war seine Frau bereits gestorben.

Kriminalobermeister Lütsches bezweifelt die Wahrheit des Berichtes nicht. Dennoch werden — aus Vorsicht vielleicht — in der Todesbescheinigung die Kästchen für Selbstmord, für Verdacht einer strafbaren Handlung und für Herzschlag angekreuzt. Die polizeilich vorgeschriebenen Aufnahmen werden gemacht. Und drei Tage später steht Bellwinkel mit seinem Sohn Luz am Grab seiner Frau.

Und vierzehn Tage später, als er schon längst keine Gefahr mehr sieht, läuten die Kriminalbeamten an seiner Tür.

Staatsanwalt Dr. Schneider vom Landgericht Krefeld hatte sich die Akte Ruth Bellwinkel kommen lassen. Nur zwei Prozent aller Frauen, die Selbstmord begehen, greifen zur Pistole. Und erschießt sich eine Mutter im Beisein ihres Kindes? So fragte sich Schneider. Er zog den pensionierten Kriminaldirektor D'heil zu Rate, einen Kriminalisten mit fünfunddreißig Jahren Berufserfahrung.

Die Tatortfotos wurden geprüft. Schließlich ließ Dr. Schneider die tote Ruth Bellwinkel exhumieren. Die Untersuchung der Einschußwunde brachte den letzten Beweis: Der Schuß auf Ruth Bellwinkel war aus einer Entfernung von fünfzehn bis zwanzig Zentimetern abgegeben worden. Selbstmörder aber wollen sicher gehen. Sie drücken die Mündung der Pistole an den Körper.

Ruth Bellwinkel war also von ihrem Mann erschossen worden.

Nach wochenlangem Leugnen gestand Bellwinkel dem Oberkommissar Rigol die Tat. Mit der polizei-eigenen Gründlichkeit wurde das Leben des biedermännischen Baurates durchforscht: das Leben eines Mannes aus gutem Hause, der ein Doppelmörder wurde.

KURZER PROZESS. Mit einer schallenden Ohrfeige versuchte eine Frau, die als Privatklägerin vor einem Kölner Gericht stand, einen Belastungszeugen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Wegen ungebührlichen Verhaltens vor Gericht wurde sie zu drei Tagen Haft verurteilt und sofort abgeführt.

DER BART WAR AB. Ein dänischer Kaufmann wurde im Landkreis Herzogtum Lauenburg mit Sirenengeheul von einem Polizeiwagen verfolgt. Der Mann hatte an einer Tankstelle gehalten, Benzin auffüllen lassen und sich im Waschraum seinen Vollbart abgeschnitten. Dem Tankstellen-Lehrling war die Sache nicht geheuer vorgekommen. Er hatte den Dänen für einen Autodieb gehalten und die Polizei alarmiert.

SIE HIESS MARIE ... Vor dem Richter im oberbayerischen Traunstein mußte sich ein 57jähriger Mann wegen Bigamie verantworten. Der Angeklagte war zweimal mit je zwei Frauen gleichzeitig verheiratet gewesen. Das einzige, was er von seinen vier Frauen noch wisse, behauptete er, sei, daß sie alle Marie geheißen hätten.

PFIFFE. Eine Artillerie-Einheit in Newcastle-Under-Lyme (England), der 51 männliche und 25 weibliche Soldaten angehören, erhielt folgenden Befehl: „Das Pfeifen beim Anblick weiblicher Batterie-Angehöriger hat zu unterbleiben. Verstöße gegen die Anordnung ziehen Disziplinar-Maßnahmen nach sich." Dazu erklärte die 18jährige Batterie-Angehörige Edna Oliver: „Ich habe die Pfiffe gern, sie erinnern mich jedesmal daran, daß ich eine Frau und kein Soldat bin."

Glücklich ist... wer in einer glücklichen Haut steckt!

Wenige werden hineingeboren, aber ganz viele wissen heute, wie man hineinkommt... in eine gute, blühende, sich stets verjüngende, zarte, duftige, warm durchblutete Haut... in eine glückliche Haut, die begehrenswert macht. Erbaden Sie sich die Haut, in der Sie sich wohlfühlen, mit **badedas**, mit seinen lebensspendenden Vitaminen, mit der zarten Anregung der Roßkastanie, mit der schonenden und intensiven Reinigungskraft, mit dem reinen, zarten Duft und mit der desodorierenden Nachwirkung. Macht die Haut froh und glücklich... und den, der darin steckt, mit **badedas**!

Vitamin-Ganz-Kosmetik

badedas

vitamingeel

DA 511

Baden Sie mit badedas ohne Seife:
Normale (alkalische) Seife vermindert die Wasch- und Hautschutzwirkung der speziellen Waschsubstanz und Wirkstoffe von **badedas**. In die reinen, aufnahmebereiten Poren dringen die feinstverteilten 5 Vitamine ein. Roßkastanien-Extrakt fördert zart aber intensiv die Durchblutung und Hautatmung. Chlorophyll desodoriert.
Ein guter Schwamm macht schon aus ein wenig badedas einen quellenden, fülligen, sahnigen Schaum.
Die Badewanne bleibt sauber: kein Kalkseifenrand.

Originaltube . . . . DM 2.80
für 5 Vollbäder oder
15 Dusch- oder Fußbäder
oder 25 Kopfwäschen
Portionstube . . . . DM –.75
für 1 Vollbad
Reisepackung . . . . DM 6.50
(Plasticflasche) für 10 Vollbäder
Familienpackung . . . . . . DM 12.–
(Plasticflasche) für 25 Vollbäder
Großpackung . . . . DM 30.–
(Plasticflasche) für 75 Vollbäder

UHU-Werk H. u. M. Fischer Bühl (Baden)

Manche Personen vertragen kein Eisbein, keinen Gänsebraten, keine Bohnen, Erbsen und Kohl, kein fettes, schweres Essen. Diese Verdauungsschwäche verursacht Beschwerden; man fühlt sich aufgebläht. **Ein guter Rat!** Nehmen Sie **10—20 Minuten** vor der Mahlzeit 1—2 **„Much-Leber-Pillen"**, die von dem bekannten Galleforscher Prof. Dr. Much geschaffen wurden. Man kann damit die Ferment- u. Gallesekretion anregen, so daß die Verdauungsdrüsen besser arbeiten, und zwar durch den **natürlichen**, einzigartigen **Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much"**.

**Machen Sie einen Versuch.
In Apotheken erhältlich.
40 Stück DM 1,40;
120 Stück DM 3,55.**

Much-Leber-Pillen

Journalistische Ausbildung

für haupt- oder nebenberufliche Pressearbeit. Individuelle, praxisnahe Fernlehrgänge, die von in Millionenauflagen versiertem Chefredakteur in Zusammenarbeit mit praktisch tätigen Tageszeitungs-Redakteuren geleitet werden. Eine Chance für Talentierte aus allen Berufen! Nach Abschluß: Lehrgangs-Diplom u. Ausweis des „Journalistischen Arbeitsrings e.V." Unseren 50-Seiten-Prospekt „EIN NEUER WEG ZUM JOURNALISMUS" senden wir Ihnen gerne schnell, kostenlos und unverbindlich.

ZEITUNGSINSTITUT WERNER WELZ - HAMELN

EINMALIGE CHANCE!

Weltberühmte Kameras erstaunlich preiswert!

**BOLEX H 16
m. 3 Objekt.
NUR DM
998,-**

Leica

**Ig / IIIg / M2 / M3
mit ultralichtstarkem
Nacht- und Reportageobjektiv
Summarit 1 : 1,5 ab 428,— DM**

Alles fabrikneu · Volle Garantie · Unser Angebot — Ihr Vorteil! Weitere Kamera- und Fernglas-SPEZIAL-ANGEBOTE.

STUDIOLA FRANKFURT/M. 1, Abt. 303

Eine Dame von Welt ...
weiß sehr genau, wie bezaubernd sie wirkt im Rahmen einer gepflegten Häuslichkeit. Dort ist sie so recht in ihrem Element. Frauen mit Geschmack lassen sich so gern beraten von unserem großen Sonderheft Fackelmöbel, das wir auch Ihnen auf Anforderung sofort kostenlos und unverbindlich zuschicken. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. P 441
Stuttgart, Hordweg 29-31

Name: ....
Beruf: ....
Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

zu Hause

an der Arbeitsstätte

Unterwegs

Wenn ein ‚Familienhusten' droht,

wenn die Gefahr besteht, daß einer den anderen mit seiner Erkältung ansteckt, — dann muß Em-eukal ins Haus! Es ist eine alte Erfahrung in zahlreichen Familien, daß die natürlichen Wirkstoffe der bewährten Em-eukal-Bronchialbonbons den verstopften Atemwegen einen kräftigen ‚Durchzug' verschaffen, die Verschleimung lösen und dem Hustenreiz die Kraft nehmen. Es hat schon seinen Grund, daß Millionen Menschen nicht Hustenbonbons schlechthin, sondern die echten Em-eukal-Bronchialbonbons mit der charakteristischen Fahne nach Apotheker Dr. Soldan in der Apotheke oder Drogerie verlangen.

3 weitere erprobte Hausmittel gegen Erkältung aus dem Em-eukal-Werk:
Em-eukal-Brusttee   Em-eukal-Balsam   Dr. Soldans Anifen

Schickling

Em-eukal

BRONCHIALBONBONS NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

Auch in Österreich, Holland und in der Schweiz erhältlich

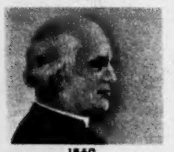
Der befreiende Durchzug

Ihr Auto lassen Sie regelmässig überholen

--- und was tun Sie für Ihre Gesundheit?

Es ist unbegreiflich, daß viele Menschen keinen Finger rühren, um sich gegen Kreislaufschwäche des Körpers zu wehren, daß sie ruhig zusehen, wie zahlreiche Bekannte an Herzschwäche, Arterienverkalkung oder einem Herzinfarkt urplötzlich aus dem Leben gerissen werden. — Zwei Ursachen treffen meist zusammen: Hetzjagd der Zeit und Verkalkung der „Herzkranzgefäße". So nennt man den Kranz von Arterien, die den Herzmuskel mit Blut und Sauerstoff versorgen. Die Wände gesunder Arterien sind elastisch und glatt. Bilden sich jedoch Kalkablagerungen, werden sie spröde und brüchig und verengen sich, so daß die Blutversorgung des überbeanspruchten, sauerstoffhungrigen Herzmuskels beeinträchtigt wird. Außerdem besteht die Gefahr, daß ein verkalktes Äderchen bricht und ein Blutgerinnsel eine wichtige Arterie blockiert. Dadurch wird der Herzinfarkt ausgelöst. Herzbeschwerden dürfen Sie also keinesfalls unbeachtet lassen: Gehen Sie rechtzeitig zum Arzt!

1493
Paracelsus:
„Alle Wiesen, Matten, Berge und Hügel sind Apotheken!"



1860
Pfarrer Kneipp:
„Der Herrgott hat für jede Krankheit ein Kräutlein wachsen lassen!"

Heute
Prof. Dr. H. Much:
„Zurück zur Natur!"

Und was können Sie sonst tun, um der gefürchteten Adernverkalkung vorzubeugen? — Die Natur hat uns viele wunderbare Heilpflanzen, so auch Knoblauch, Mistel und Rauwolfia, beschert. Von diesen Stoffen ist in der Volksmedizin und der Wissenschaft seit Jahrhunderten bekannt, daß sie dem Altersprozeß und der Adernverkalkung entgegenwirken. **Rechtzeitig genommen,** können diese segensreichen Naturheilmittel oft den Altersprozeß verzögern. Beschwerden wie Kopfdruck, Ohrensausen, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit, so auch Wechseljahr-Beschwerden der Frauen, werden günstig beeinflußt.

Leider hat der so wirksame Knoblauch einen lästigen Geruch, der ausgeatmet wird. Die Wissenschaft entdeckte ein Verfahren, das ermöglicht, eine Knoblauchkur fast geruchlos durchzuführen. Dieses Verfahren war unter Nr. 703976 patentiert und ist jetzt durch eine weitere Erfindung noch erheblich verbessert. Das Präparat **„Flasche 12"** ist das einzige Knoblaucherzeugnis, das nach diesem Verfahren hergestellt wird. Es verbindet Vollwert von Frischknoblauch mit dem der Mistel, Rauwolfia u. a. in wirksamster Kombination. **Jede Herstellungscharge wird im Medizinisch-Diagnostischen Institut, Bad Nauheim, biologisch geprüft.**

Flasche 12 enthält zartgrüne Dragees
100 Stück DM 1,90
400 Stück DM 6,20
in allen Apotheken

Flasche 12

Unheimliches China

Fortsetzung von Seite 18

lassen nur noch einen Himmelsspalt offen. Wir sind in der Schanghaier Altstadt.

Liang-Lu gelingt es zu bremsen. Er steigt ab. Wir klettern aus unserem Sessel. Es kostet 35 Pfennig. Ich gebe ihm fünfzig und sage „Danke ... Tschi-tschi, Liang-Lu".

Er aber kramt in seiner Tasche, sucht Wechselgeld, findet aber keins. Ich winke ab. Er schüttelt den Kopf. Er ist beinahe beleidigt. Er faßt mich am Arm, legt meine Hand auf die Lenkstange, windet meine Finger darum, als wolle er mich anbinden. Dann springt er unter beschwörenden Gesten in den nächsten Kramladen, ist Sekunden später zurück und drückt mir die 15 Pfennig in die Hand. Es nützt keine Widerrede. Zwei Dutzend lachende Gesichter haben sich inzwischen um uns versammelt. Sie genießen den Auftritt Liang-Lus, der sich jetzt wieder auf sein Dreirad schwingt und die rote Fahne an der Lenkstange im Fahrtwind flattern läßt.

Wir biegen in eine Seitengasse ein. Sie ist so eng, daß an ihrem Ende die Holzbalkone von beiden Seiten zusammenzuwachsen scheinen. Wäscheleinen spannen sich zwischen den Fassaden. Die Häuser sind im Erdgeschoß offen. Fast jeder Raum ist eine Werkstatt. Sie hämmern und sägen, bauen Geigen, ziehen Draht und schmieden Nägel.

Wir blicken in einen dieser kleinen Familienbetriebe hinein. Im Nu schweigt der Blasebalg, verstummen die Hämmer, ruhen die fleißigen Hände. Nur ein Säugling läßt sich seinen Appetit nicht nehmen. Der Hausherr macht eine einladende Geste. Ob wir nicht einen Tee nehmen wollten?

Wir müssen dankend ablehnen. Lächeln liegt auf allen Gesichtern. Die Heiterkeit, gespeist aus der Neugierde, schlägt Wellen. Die ganze Gasse lacht uns an. Sie zeigen mit Fingern auf uns. Fenster öffnen sich, Türen schlagen auf. Hunderte sind um uns. Wir schwimmen uns mit weiten Armbewegungen frei, gewinnen Raum durch ein paar schnelle Schritte, erreichen eine Straßenecke.

„Wir müssen uns trennen", meint Gill, „wir fallen hier zu sehr auf." Er schlägt einen Bogen nach links, ich nach rechts. An der nächsten Ecke wollen wir uns wiedertreffen. Die Menge, die uns begleitet, ist unschlüssig, wem sie folgen soll. Sie palavert und bleibt stehen. Ich entwische in die nächste Gasse.

Sie ist schmal wie ein Handtuch. Ein Kesselflicker, der an einer Bambusstange seine Geräte trägt, fesselt meine Aufmerksamkeit. Ich gehe in seinem Schatten, während er mit einer Fahrradklingel die Kunden lockt. Die Häuser sind so schmal wie die Straße. Die Frauen haben in ihnen keinen Platz zum Kochen. Sie haben ihre Holzkohleöfchen auf die Straße gestellt und fächeln mit einem Bambusblatt dem Feuer Wind zu.

Ich bleibe einen Augenblick stehen, werfe einen Blick in den Kochtopf: Eine magere Reissuppe für die siebenköpfige Familie, die im Halbdunkel des Erdgeschosses am Boden hockt und im Auftrag des Straßenkomitees Erz für einen Westentaschenhochofen in der Nachbarschaft zerkleinert.

Ich bin schon wieder eingekesselt. Ich kämpfe mich durch die Menge, aber sie bleiben stehen, vor mir, hinter mir, zwingen mich stehenzubleiben, grinsen mich an, kommen ganz nahe heran.

Ich biege um die nächste Ecke. Sie biegen mit. Vom anderen Ende wälzt sich mir ein blauschwarzer Haufen entgegen. Ich will zurück. Meine Delegation aber treibt mich weiter. Die Gegenwelle rollt auf mich zu. Hundert, zweihundert Gesichter. Dazwischen eine verzweifelt rudernde „Langnase": Kollege Gill.

Wir werden aufeinander zugedrängt, stoßen fast mit unseren „Langnasen" aneinander. Die Gasse ist restlos verstopft. Eingeklemmte Dreiradfahrer klingeln verzweifelt. Der Kesselflicker schimpft. Irgendwo pfeift ein Polizist.

„Und nun?" frage ich.

„Und nun?" sagt Gill.

„Und nun", echot es plötzlich hundertfach. „Und nun", schreien die Hosenmätze.

„Und nun", wiederholen die Schulkinder. „Und nun", sprechen die Großen nach. „Und nun", sagt ein glatzköpfiger Alter, der neben mir steht. Er schmökt dabei vergnügt an seiner Pfeife und strahlt mich mit einem Clownsgesicht an. So einen Spaß hat er lange nicht gehabt. Er klatscht vor Vergnügen in die Hände.

Ich zucke mit der Schulter. Gill auch. Nun alle.

„Gill", sage ich.

„Gill, Gill, Gill", aus zahllosen Mündern.

„Mir scheint, die nehmen uns auf den Arm", sage ich.

Wir sehen uns an. Sie sehen uns an. Dann lachen wir. Die ganze Gasse lacht.

Jetzt ist die Trillerpfeife des Polizisten ganz nahe. Im Nu stehen wir allein auf der Straße. Unser Publikum ist wie vom Erdboden verschluckt. Das Spiel ist aus. Der Polizist nimmt uns mit auf die Hauptstraße zurück, mit dem Gesicht eines Lehrers, der Schulbuben beim Schwänzen ertappt hat.

Er stoppt das nächste Taxi. Wir müssen zurück ins Hotel. Mister Tao wartet.

*

Eine halbe Stunde nach unserem Urlaub sitzen wir bereits wieder im schwarzen „220er", benutzen die gutgeölte „Intourist"-Maschinerie. Es ist vier Uhr nachmittags. Der Chefarzt des ehemaligen französischen Militärhospitals von Schanghai steht bereits vor der Tür.

Aber wir kommen gar nicht bis ins Gebäude. Vor dem Portal ist es interessanter. Wir treffen chinesische Kollegen. Es ist das Kamerateam des Schanghaier Filmstudios. Sie laden gerade ihre Scheinwerfer ab. Eine Kolonne ist bereits dabei, die Kabel zu verlegen. Der Standfotograf schraubt seine deutsche Spiegelreflex-Kamera aufs Stativ, und der Chefkameramann hat einen Filmapparat in der Hand, der unserem eigenen verteufelt ähnlich sieht.

Wir sagen „hallo" und schütteln uns herzlich die Hände. Der chinesische Kameramann wirft einen Blick auf unsere Ausrüstung, wir auf seine.

„Arriflex?" fragt Gill fachmännisch, als er dessen Kamera in die Hand nimmt.

„No", sagt der Chinese, „eigene Produktion."

Sie haben diese deutsche Filmkamera nachgebaut, auf die Schraube genau. Modell 57. Gill öffnet den Kameradeckel.

„Was ist das?" fragt der Chinese.

„Salatschalter", sagt Gill im Fachjargon.

Der Schanghaier Kollege ruft seinen Techniker und zeigt ihm die Spezialitäten unserer Kamera. Der zieht sein Notizbuch und will eine Skizze machen. „Denkste", brummt Gill und knallt den Kameradeckel wieder zu, „die werden uns mit ihrer verdammten Nachmacherei noch alle arbeitslos machen."

„Gut, gut", sagt der Chinese, „wir werden auch haben im nächsten Jahr."

„Und was dreht ihr hier?" fragt Gill.

„Tscho-kai-tan", sagte der Chefkameramann.

Wir sehen ihn verständnislos an.

„Tscho-kai-tan ist der berühmteste Stahlarbeiter Chinas."

„Was hat er getan?"

„Er hat schwere Verbrennungen erlitten. Ein Unglücksfall."

„Aber", sagt Gill, „ist das ein Filmstoff?"

„Ja, natürlich ... Die Partei hat ihn gerettet."

Ein Mann mit Ballonmütze, der uns am Portal begrüßt hatte, erklärt: „Tscho-kai-tan wurde zu achtzig Prozent verbrannt. Unsere Ärzte sagten, er sei nicht mehr zu retten. Die Partei aber sagte, er muß gerettet werden, er ist der beste Stahlarbeiter. Die Ärzte zeigten uns ihre westlichen Lehrbücher. Darin steht, daß nur Menschen gerettet werden können, die zu höchstens fünfzig Prozent verbrannt sind."

„Und das stimmt nicht?" frage ich.

„Nein", sagt der Chefkameramann, „die westliche Medizin hat sich um Verbrennungen nicht gekümmert."

„Nanu, wieso nicht?"

„Ganz einfach, Kapitalisten erleiden keine Verbrennungen. Nur Arbeiter. Und um Arbeiter kümmert sich die westliche Medizin nicht."

Da drängte sich der Funktionär wieder vor: „Die Partei rief eine Konferenz ein. Sie tagte 15 Stunden. Wir überzeugten die Ärzte, daß ihre Lehrbücher schlecht sind."

„Sie haben ihn gerettet?" wende ich mich an den Chefarzt.

„Ja, durch Transplantation. Durch Hautübertragung", sagt er kurz.

„In der gleichen Nacht, als Tscho-kai-tan eingeliefert wurde", erzählt der Chefkameramann aus dem Drehbuch, „starb eine alte Frau. Sie war nicht ganz richtig im Kopf. Sie verstand die neue Zeit nicht.

Ihr Mann aber sagte: ‚Meine Frau konnte für den neuen Staat nichts tun, als sie lebte. Jetzt ist sie tot. Jetzt kann sie helfen'."

„Die Ärzte nahmen ihre Haut und gaben sie Tscho-kai-tan", sagt der Funktionär.

„Und die Krankenschwestern schnitten sich die Zöpfe ab. Sie hatten Sorge, Tscho-kai-tans Wunden könnten verunreinigt werden", sagt der Kameramann.

„Und das dreht Ihr?" fragt Gill.

„Das haben wir schon gedreht. Wir bereiten gerade die nächste Szene vor." Er wendet sich nach seinen Leuten um, die gerade einen Scheinwerfer vom Lastwagen wuchten: „Der Fünfhunderter braucht eine Blende. Wir müssen weiches Licht haben."

Dann wendet er sich wieder an uns und erzählt weiter: „Tscho-kai-tan fragte nicht nach seiner Familie, als er nach fünf Tagen erwachte. Er fragte nach seinem Hochofen. Er rief nach dem Vorarbeiter: ‚Was ist mit der Stahlproduktion?' wollte er wissen, ‚schafft ihr es ohne mich?' Und die Ärzte fragte er: ‚Wann kann ich wieder aufstehen? Ich muß an den Ofen!' "

Ich sehe den schweigenden Chefarzt an. Der nickt nur.

„Diese Szene drehen Sie jetzt?" will Gill wissen und fingert ungeduldig an seiner Kamera herum.

„Ja", sagt der Chefkameramann, „sie ist die wichtigste."

„Können wir Tscho-kai-tan besuchen?" frage ich.

„Selbstverständlich."

Wir können uns nicht verlaufen. Wir brauchen nur den Scheinwerferkabeln nachzulaufen. Sie winden sich zu einem Nebengebäude, schlängeln sich über zwei Treppen, laufen an einem Balkon entlang, springen in ein Fenster.

Tscho-kai-tan wird gerade für die Filmszene hergerichtet. Sein blasses Gesicht ist rosig gepudert, die Augenbrauen geschminkt. Das Bettzeug ist zurückgeschlagen. Ich blicke auf seine verbrannten, schwarzbraunen Beine.

Wir sind nicht die ersten, die ihn sehen. Jeder ausländische Besucher wird an ihm vorbeigeführt. Ganze Delegationen drängten sich vor sein Bett. Er hat sich ein Lächeln angewöhnt. Es ist ein müdes, gequältes Lächeln aus traurigen schwarzen Augen.

Sie haben ihn zum Filmstar gemacht, weil sie sein Schicksal brauchen. Ich habe später mit einem Arzt gesprochen, einem Chinesen.

Er sagte mir: „Sie ahnen nicht, wie viele Unfälle dieser Art sich täglich ereignen. Hunderttausende stehen Tag und Nacht an diesen Öfen. Sie sind keine Facharbeiter. Es sind Laien, Frauen und Kinder darunter. Sie tragen keine Asbestanzüge. Sie stehen vor den Öfen in Stoffschuhen, teilweise sogar barfuß. Zum Beginn der ‚großen Stahlschlacht' hat die Partei einen Befehl herausgegeben: ‚Sicherheitsmaßnahmen sind überflüssig, sie hemmen die Produktion.' Deshalb mußte Tscho-kai-tan erfunden werden. Sie drehen einen Film über ihn, um zu beweisen, daß Verbrennungen halb so schlimm sind. Die Partei heilt alle Wunden."

IM NÄCHSTEN HEFT:
China lernt lateinisch schreiben

Wer Rasse zu erkennen weiss ...

der wählt mit der Sicherheit des Kenners
das Unverfälschte, das Solide
– so, wie es dem echten Schlichte zu eigen ist,
jenem durch und durch soliden Steinhäger.

Ein guter Rat:
Trinke ihn mässig
– aber regelmässig!

Schlichte
durch und durch solide

ORIGINAL SCHLICHTE – DER ÄLTESTE STEINHÄGER

für den Mann

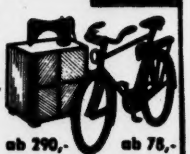
ZUMBA

Ein Stimulans aus exotischen Drogen von vorzüglicher Wirkung bei sex. Schwächezuständen; ein Tonikum gegen Erschöpfung und Überanstrengung.

In Apotheken erhältlich

Schweiz: A. Hirzel & Co. Zollikon/ZH
Deutschland: Zumba GmbH. München 8
Schweden: H. Bockström A. B. Stocksund

WINTERPREISE ab 78.-



Touren-Sportr. ab 95.-
mit 3-Gang „ 117.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 54.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 290.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!
ab 290,- ab 78,-

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

TANZEN

lernen **auch Sie**, wie in Europa schon Zehntausende vor Ihnen, ohne Mühe und in wenigen Stunden zu Hause nach der weltbek. Methode des **Pariser Tanzinstitutes VRANY** — Stufenweise aufgebaut, mit ausführlichen Erläuterungen und genauen Schrittabbildungen. — Umfaßt **sämtliche Gesellschaftstänze**, einschließlich Cha-Cha-Cha und **Calypso**. Prospekte kostenlos durch

OLYMP T. 4 Frankfurt/M., Elbestraße 50

MIT MUSKELN

und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. So können auch Sie aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen. Sie nehmen teil am

Triumph des Body Building

Lassen Sie sich noch heute die kostenlose Anleitung schicken. Postkarte genügt.

HERKULES Abt. S 11 Berlin W 15, Fach 78

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes

kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2,25 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Anschluß an Lichtltg. — Verbr. ca. 5 Pf pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Das Jahrhundert der Detektive

Das tödliche Mal

Jürgen Thorwalds neues Kapitel aus der Geschichte der Kriminalpolizei

Albert und Alfred Stratten sind verhaftet. Sie werden beschuldigt, auf brutale Weise das Ehepaar Farrow umgebracht und die Ersparnisse der alten Leute geraubt zu haben. Aber Albert und Alfred Stratten leugnen die Tat. Und ihre Freundinnen sind bereit zu schwören, daß die Brüder zur Tatzeit bei ihnen waren. Londons Polizei steht vor einer schweren Aufgabe. Aber zu dieser Zeit — man schreibt das Jahr 1905 — hat Scotland Yard einen neuen Kriminalchef, den stellvertretenden Polizeipräsidenten Macnaghten. Er will die Identifizierungsmethoden der Polizei modernisieren. Wird es ihm gelingen, mit Hilfe von Fingerabdrücken die Brüder Stratten des doppelten Mordes zu überführen?

Kurz vor fünf waren sie mit Albert Stratten in der Greenwich Polizei Station. Um zu der Zelle zu gelangen, in die sie ihn sperrten, mußten sie am Zellenfenster seiner Freundin Kate Wade vorüber. Sie hatte Schritte gehört und ihr Gesicht an das Gitter gepreßt.

Sie hatte offenbar mit Entsetzen auf diesen Augenblick gewartet und wich in die hinterste Ecke der Zelle zurück, als sie die Constabler mit dem Gefangenen kommen sah. Mullin gab ihnen ein Zeichen, Albert vor das Gitter zu führen.

Er blickte in die Zelle hinein. Er redete auch jetzt kein Wort. Er bewegte nicht mal seine Lippen.

Aber sein Gesicht war eine kalte Teufelsmaske.

Kate Wade starrte ihn an. Dann schrie sie plötzlich: „Ich war es nicht . . ."

Sie röchelte: „Ich war . . . ich war es nicht."

Er sah sie an und sagte nichts. Nur seine Unterlippe bewegte sich ein wenig.

Sie zitterte am ganzen Körper und rief mit schriller, unbeherrschter Stimme: „Du kannst es ja nicht gewesen sein. Du warst bei mir. Du warst doch bei mir!"

Albert Stratten drehte sich wortlos zur Seite. Wieder bewegte sich nur seine Unterlippe.

Er ging weiter, als kenne er den Weg. Er ließ sich wie ein Klotz in die Zelle schieben.

Mullin blickte nachdenklich hinter ihm her.

Als er dann zurück durch den Gang schritt, hatte Kate Wade wieder ihr Gesicht an das Fenstergitter gepreßt.

„Inspektor", rief sie mit bebender Stimme. „Ich widerrufe meine Aussage. Sie war falsch. Sie haben mich in Angst gehetzt und erpreßt. Albert Stratten war Samstag früh bei mir in meinem Bett . . ."

„Widerrufen kannst du vor dem Richter", sagte Mullin. „Die Hauptsache: Wir haben ihn."

„Er war bei mir", rief Kate Wade hinter ihm her. „Ich werde schwören, daß er bei mir war. Verlassen Sie sich darauf. Ich kann es beschwören."

Mullin ging mit Cherill und den Constablern in die Wachstube. „Holen sie Mary Pott", befahl er ärgerlich. „Schaffen Sie sie her. Und bringen sie mir den Burschen, der heute vormittag mit Alfred Stratten in dem Saal war, als Mary Pott ihn identifizieren sollte. Ziehen Sie ihm den braunen Rock an. Holen Sie Albert Stratten aus der Zelle. Ziehen Sie ihm ebenfalls einen braunen Rock an, den wir bei ihm gefunden haben, und bringen Sie die beiden in den Gerichtssaal. Er ist jetzt leer. Ich will wissen, ob Mary Pott den anderen Halunken erkennt . . ."

Eine halbe Stunde später war es soweit.

Bei Rheuma · Gicht · Ischias · Arthritis · Hexenschuß · Kopf- und Nervenschmerzen

Bei Erkältungen und Grippe

ist Togal stets ein bewährtes Mittel! Es wirkt bakterienfeindlich, entzündungshemmend und fiebersenkend. Nehmen Sie daher schon bei den ersten Anzeichen einer Erkältung oder Grippe Togal; es bekämpft die Krankheitserreger und befähigt den Körper, die unangenehmen Begleiterscheinungen, wie Mattigkeit und Gliederschmerzen rasch und erfolgreich zu beseitigen. Togal rechtzeitig genommen, kann Erkältungs-Krankheiten und Grippe zuverlässig verhüten.

Die besonderen Vorzüge von Togal:
Rasch und zuverlässig wirksam,
unschädlich und gut verträglich.

In allen Apotheken des In- u. Auslands. DM 1.40 u. 3.50.

Togal - Werke
München • Lugano • Wien

Togal in 46 Ländern der Welt millionenfach bewährt!

Neue Sendung!

JAPANISCHES PRISMENFERNGLAS

U 7.2.

7x50 Jetzt Luxusausführung. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mittelrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Retourrecht innerh. 14 Tage.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5%

DM 97 *Portofrei Ihre Adresse*

7x35 **DM 86.-**, *8x30* **DM 80.-**, *10x50* **DM 100.-**, *Opernglas 2,5x* **DM 32.-**

Svensk Import-Export Kalendegatan 26 Malmö Schweden

Lesezirkel-Leser bitten wir, ihre Bestellung mit Postkarte an die genannte Adresse zu richten.

LYSOFORM riecht gut!

Sauberkeit und frischer Geruch — das gehört zusammen. LYSOFORM vereinigt stark bakterientötende Wirkung mit ausgesprochen angenehmem Geruch — nach Zitronen, Menthol und Eukalyptus.

Sich waschen genügt nicht!

Die Haut vom Schmutz befreien und mit Wasser abspülen — das genügt nicht! Körpergeruch wird durch Bakterien hervorgerufen, von denen LYSOFORM Sie befreit.

Nur 1 Teelöffel auf 1 Liter Wasser genügt, um aus dem täglichen Wasch- und Badewasser ein belebendes, hygienisches Elixier zu machen.

Also:

So wirkt LYSOFORM:
- schützt vor Ansteckung
- verhindert Schweiß
- nimmt peinliche Gerüche
- beseitigt Fußbrennen und
- macht die Haut geschmeidig

Lysoform ins Wasser!

ANTISEPTIKUM · desodoriert + erfrischt + RIECHT SO GUT!

Das Schauspiel des Vormittags wiederholte sich. Diesmal mit Albert Stratten, der Mary Pott schweigend, aber tückisch-drohend ansah. Die Milchfrau war aufgeregt. Die Constabler hatten sie vom Küchenherd weggeholt.

Als sie Albert Strattens Blick auf sich gerichtet sah, war sie so verwirrt, daß sie ihre Schürze an einer morschen Stelle zerriß. Endlich klagte sie: „Ich kann's nicht sagen. Ich schwöre Ihnen, ich kann's nicht sagen, ob er dabei war... Es war so ein anderes Licht. Nein, ich erkenne ihn nicht sicher. Nein."

„Zum Teufel", grollte Mullin. „Haben Sie am Samstagmorgen zwei Burschen in braunen Jacken aus dem Laden von Mr. Farrow davonlaufen sehen? Haben Sie das oder haben Sie's nicht?"

„Ich hab's", jammerte sie. „Ich schwör's, ich hab's. Aber es war so trüb und grau und neblig. Ich kann mich an ihre Gesichter nicht erinnern. Ich habe ihre Gesichter auch nicht angesehen. Aber sie waren doch größer. Nein, ich erkenne sie nicht."

„Scheren Sie sich dahin, wo der Pfeffer wächst."

Mullin sah noch das leichte Zucken der Unterlippe in Strattens Gesicht.

Dann ging er hinaus.

Er betrat sein kleines Zimmer. Auf seinem Tisch lagen die schwarze Seidenmaske und das Geld, das er bei Albert Stratten gefunden hatte. Er versuchte, Klarheit zu gewinnen und sich Rechenschaft zu geben.

Schön, er hatte Alfred Stratten, aber es war ihm nicht gelungen, außer der Übereinstimmung der Fingerabdrücke irgendeinen Zeugenbeweis oder einen sonstigen Beweis für die Täterschaft oder Mittäterschaft zu finden, so wie Sir Richard Muir es von ihm gefordert hatte. Im Gegenteil, er hatte endgültig und unwiderruflich die Überzeugung gewonnen, daß Hannah Cromarty das Alibi ihres Geliebten Alfred beeiden würde. Ihn zu verlieren, den einzigen Mann ihres Lebens zu verlieren, schien ihr zweifellos furchtbarer als alles andere, selbst als der Verlust des Kindes oder eine Zuchthausstrafe für falsch geschworene Eide.

Was Albert Stratten anlangte, so hatte er ihn jetzt ebenfalls in Gewahrsam, und Sir Richard Muir würde zufrieden sein. Aber die einzige mögliche Zeugin, die die wahrscheinlichen Täter beobachtete, hatte ihn ebensowenig erkannt wie seinen Bruder. Das bedeutete bei der Art der Zeugin nichts. Für ihn, Mullin bedeutete es nichts. Aber vor Gericht...

Mullin ließ noch einmal ein paar Münzen durch die Hand gleiten, als er plötzlich seine Hand weit öffnete und die Geldstücke auf den Tisch zurückfallen ließ, als hätte er etwas Ekelhaftes berührt.

Er griff in seine Westentasche und holte seine Uhr hervor. Es war halb sechs vorbei.

Er überlegte ein paar Sekunden, dann griff er nach einem Briefumschlag, der auf dem Tisch lag und füllte das Geld hinein. Er berührte die Münzen und Scheine nur mit den Fingernägeln. Das Einfüllen bereitete ihm in der Eile, in der er sich offenbar befand, ungeheure Mühe. Aber schließlich war er fertig und eilte in die Wachstube zurück. In jenen Tagen waren noch längst nicht alle Polizeistationen mit Telefon versehen. Greenwich Station gehörte zu denen, die kein Telefon besaßen.

„Jenkins", sagte Mullin zu einem der Constabler, „laufen Sie und besorgen Sie mir sofort einen Wagen."

Der Constabler blickte ihn ungläubig an. Es war nicht üblich, daß Inspektoren mit teuren Mietkutschen fuhren... Aber er las aus Mullins Gesicht, daß es ernst war, und stürmte davon.

„Cherill", sagte Mullin zu dem Sergeanten, der sich mit einer Zeitung in eine Ecke gesetzt hatte. „Wie lange ist Inspektor Collins im Yard zu erreichen..."

„Bis fünf, manchmal bis sechs, aber auch bis acht oder zehn oder zwölf", antwortete Cherill. „Je nachdem, womit er gerade beschäftigt ist."

Mullin holte erneut die Uhr hervor. Dann winkte er Cherill heran. „Hören Sie zu", sagte er dringend. „Gibt es Fingerabdrücke auf Geldscheinen? Besteht die Möglichkeit, daß man auf Geldscheinen Fingerabdrücke hinterläßt und zwar so, daß sie wiedergefunden werden können?"

Cherill sah ihn erstaunt an. „Ich denke doch", antwortete er, „ich habe mich nie damit befaßt. Ich weiß nicht, ob Inspektor Collins Erfahrungen hat. Geldscheine werden soviel angefaßt und sind so abgegriffen. Aber vielleicht..." Er sah den halb offenen Umschlag in Mullins Hand und begriff plötzlich... „Sie meinen...", stieß er hervor.

Der Constabler Jenkins meldete, daß der Wagen draußen warte.

„Man muß es jedenfalls versuchen", sagte Mullin. „Kommen Sie mit?"

Der Wagen kam wegen des Verkehrs nicht besonders schnell vorwärts. Sechs Uhr war längst vorüber, als sie die Thames Embankment erreichten. Collins hatte Scotland Yard vor zwanzig Minuten verlassen.

„Wissen Sie, wo Collins wohnt?" fragte Mullin.

Cherill nannte ihm die Adresse und Mullin befahl dem Kutscher weiterzufahren. Sie brauchten eine halbe Stunde. Mullin mußte Cherills Börse in Anspruch nehmen, um den Kutscher bezahlen zu können. Dann standen sie endlich vor dem schmalen, hohen Haus, in dessen zweitem Stock Collins wohnte. Eines seiner Kinder öffnete und sagte, daß Vati gerade beim Essen säße.

Aber Collins hörte im Eßzimmer Mullins Stimme und erschien selbst. „Was ist geschehen?" wollte er wissen.

Mullin berichtete ihm, so schnell er konnte. Und während er berichtete, griff Collins nach seiner Pfeife, die fertig gestopft auf dem Kaminsims lag, zündete sie an und rauchte in schnellen Zügen. „Sie wollen also wissen...", begann er.

„Ich will wissen", fiel Mullin ihm ins Wort, „ob sich auf einem der Geldscheine oder einer der Münzen ein Fingerabdruck von Mr. oder Mrs. Farrow befinden. Ich will wissen, ob Sie auf diese Weise beweisen können, daß das Geld aus der Kassette der Ermordeten stammt. Wenn Sie's beweisen können, ist Albert Stratten erledigt."

Er hielt Collins den Umschlag mit dem Geld entgegen. „Mein Gott", sagte Collins, „auf den Münzen ist das ausgeschlossen. Auf den Scheinen?"

Er wiederholte: „Du lieber Gott..."

Er ging zu seinem Schreibtisch, legte einen Schein unter das Licht und inspizierte ihn durch das Vergrößerungsglas.

„Man müßte es versuchen", sagte er. „Es müßte ein Wunder sein..."

„Dann tun Sie ein Wunder!" drängte Mullin.

„Natürlich werde ich's versuchen... Ich werde es heute abend noch versuchen... Lassen Sie Cherill gleich hier als Assistent."

„Und wann haben Sie ein Ergebnis...?"

„Das weiß ich nicht, sofern es überhaupt ein Ergebnis gibt..."

Mullin verbrachte eine schlaflose Nacht. Am folgenden Morgen machte er sich von neuem auf den Weg zu Hannah Cromarty. Er versuchte zu erfahren, ob in Alfred Strattens Hosen, die sie laut Mrs. Holder am Vormittag nach dem Mord an den Farrows gewaschen haben sollte, Flecke gewesen seien — vielleicht blutrote Flecke. Oder ob auf Alfred Strattens Schuhen, die geschwärzt worden waren, ähnliche Flecke gewesen seien? Und wo sie Alfreds neuen Überrock erworben habe und wo der alte geblieben sei?

Sein Besuch war völlig sinnlos. Sie leugnete, überhaupt eine Hose gewaschen und Schuhe geschwärzt zu haben. Jedenfalls an jenem Samstag habe sie nichts dergleichen getan. Von dem Verbleib von Alfreds altem Rock wußte sie nichts, und den neuen hatte sie bei einem reisenden Händler an der Tür gekauft.

Es war hoffnungslos, und er machte sich auf den Weg, um in den Altwarenläden Umschau zu halten.

Am Mittag kehrte er, ohne Erfolg gehabt zu haben, nach Greenwich zurück. Er erkundigte sich, ob irgendeine Nachricht von Inspektor Collins für ihn eingegangen sei. Es war aber nichts da.

Um acht Uhr abends wartete Sir Richard Muir auf ihn, um einen ersten Bericht zu hören. Mullin trabte zurück nach Greenwich. Wieder erkundigte er sich, ob eine Nachricht von Collins eingegangen sei. Es war nichts eingegangen.

Wenige Minuten vor acht kam er abgehetzt im Old Bailey an. Das Haus war verlassen, aber in Muirs Zimmern brannte noch Licht. Seine Schreiber waren noch an der Arbeit. Sie empfingen Mullin mit einem Blick auf die Uhr.

Muir hatte offenbar einen Schnell-Imbiß zu sich genommen. Der jüngste Schreiber brachte gerade ein Tablett aus seinem Zimmer. Als Mullin eintrat, saß Muir bereits wieder über seine Papiere gebeugt. Er machte sich Notizen. Dann blickte er auf. „Nun, was haben Sie zu berichten?"

Mullin berichtete, was zu berichten war. Nur über Collins Versuche sagte er noch nichts. Muir hörte ihm mit unbewegtem,

→

Mir zeigt jeder Mann die kalte Schulter!

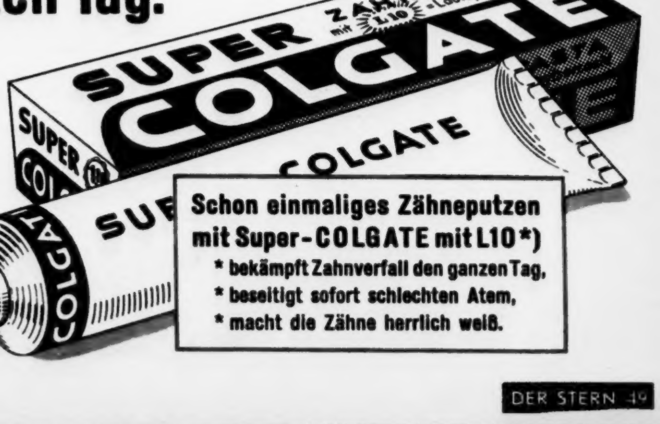
Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.

Der unsichtbare L10-Schild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag ... schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält L 10, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen — den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen.

*) L 10-Lauroylsarcosid in Super-COLGATE-Zahnpasta

Colgate für weisse Zähne und frischen Atem



Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit L10*)
* bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,
* beseitigt sofort schlechten Atem,
* macht die Zähne herrlich weiß.

Ofen-Herd rußverstopft?

Fauch
Ruß-Tabletten
entrußen Kohleöfen
schmutzfrei und selbsttätig

Freude am Ölofen

Fauch
Ruß-SPRAY
entrußt Ölöfen

Das Jahrhundert der Detektive

kaltem Gesicht zu. „Das ist alles?" sagte er, als Mullin fertig war.

„Ja, Sir ..."

„So", sagte Muir, „daß Sie Albert Stratten gefangen haben, ist höchst lobenswert. Ich wußte es bereits. Das ist jedoch auch das einzig Lobenswerte. Ich glaube nicht, daß wir eine Jury finden werden, die die Brüder auf Grund der Verdachtsmomente und sogenannten Indizien, die Sie bisher gesammelt haben, verurteilen wird."

Er warf Mullin einen scharfen, durchdringenden Blick zu. „Was wollen Sie sagen?! Sie wollen sagen, daß ich ja mit dem Fingerabdruck als Beweis operieren will. Jawohl, das will ich. Aber es ist ein bißchen sehr viel verlangt von dem kleinen Daumenabdruck, alles ganz und gar allein zu machen, zum erstenmal alles allein zu machen gegen geschworene Alibis, auch wenn sie sicher falsch geschworen sind! Es ist zuviel verlangt von einem kleinen Daumenabdruck, den Alfred Stratten hinterlassen hat. Ich glaube, die Sache geht über die Kräfte eines lokalen Inspektors hinaus. Ich lasse Ihnen morgen noch Zeit. Übermorgen werde ich Scotland Yard ersuchen, die weiteren Nachforschungen direkt in die Hand zu nehmen. Mr. Macnaghten scheint mir etwas zu nachsichtig zu sein. Gute Nacht!"

Damit beugte er sich wieder über seine Papiere und schrieb. Mullin wollte etwas erwidern. Aber dann unterließ er es und ging hinaus... Er stampfte zornig die Treppen hinab, und erst die Kühle des Abends, die ihn auf der Straße umfing, besänftigte ihn ein wenig.

Mullin sank zu Hause müde ins Bett und schlief vor Erschöpfung sofort ein. Sein letzter Gedanke war, daß Muir ihn am nächsten Tage von der Untersuchung ausschalten, ihm seinen Fall nehmen und seine Zukunft zerstören würde.

Er glaubte, er würde aus einem Abgrund gezerrt, als ein heftiger Lärm ihn aus dem Schlaf riß. Im Taumel des Erwachens erkannte er, daß es schon hell war. An seiner Wohnungstür wurde geklopft. Die Uhr zeigte zehn Minuten nach neun. Erschrocken begriff er, daß er über die Zeit geschlafen hatte und daß irgend etwas geschehen sein mußte.

Als er die Tür erreichte und öffnete, blickte er in Cherills abgehetztes Gesicht.

„Inspektor", sagte Cherill, „setzen Sie sich auf Ihr Bett. Ich bringe Ihnen eine Nachricht."

Seine Stimme klang nicht so, als ob es eine böse Nachricht wäre ... Mullin ahnte es dunkel.

„Ich war bis in die Nacht unterwegs", sagte Mullin, „ich wünsche Ihnen nicht, jemals für Richard Muir ..."

„Deswegen komme ich", unterbrach Cherill ihn, „ich habe da einen Zettel für Sie von dem alten Teufel. Manchmal hat er, scheint's, gute Augenblicke ..."

Er reichte Mullin ein Blatt Papier, daß einfach in der Mitte zusammengefaltet war. Es standen nur ein paar Worte darauf: „Für Inspektor Mullin. Werde Sie nicht ablösen lassen. Bin mit Ihnen zufrieden — wenigstens im Augenblick. Muir."

Mullin las mit verständnislosem Gesicht. „Was soll das bedeuten.. ?"

„Dafür habe ich die zweite Nachricht", sagte Cherill. „Collins hat heute morgen, kurz nach sieben, herausgefunden, daß auf dem letzten Schein, den wir untersucht haben, zwei Fingerabdrücke sind, die mit den entsprechenden Fingerabdrücken von Mr. Farrow übereinstimmen. Glücklicherweise haben wir bei dem Toten nicht nur die Daumenabdrücke genommen, was ja nahelag, sondern die Abdrücke aller Finger ... Die Vergrößerungen stimmen genau überein. Es steht also fest, daß das Geld, das Sie bei Albert Stratten fanden, von dem Raubmord stammt ..."

„Und Muir?" Mullin war nun gänzlich wach, „woher dieser Zettel?"

„Mr. Macnaghten hat um acht, als Collins ihm Meldung machte, sofort Sir Henry verständigt, und der hat sich selbst auf den Weg zu Muir gemacht. Ich denke, Sie können sich weitere Untersuchungen sparen. Muir ist jetzt überzeugt, daß er beide an den Galgen bringt — allein mit den drei Fingerabdrücken."

Fortsetzung im nächsten Heft

Das alles lernen Sie in den beliebten SINGER Zuschneidekursen, gleichzeitig mit der Handhabung der neuen, wunderbar konstruierten SINGER Automatic. Alle SINGER Verkaufsstellen geben jede gewünschte Auskunft, auch über die besonders günstigen Zahlungsbedingungen. Prospekte werden kostenlos zugesandt von der SINGER Nähmaschinen Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M., Singerhaus, Abt. 105

SINGER Automatic

Wir können lachen!

Wer lachen kann, wer lebensfroh ist und die schönen Stunden der Freizeit genießt —, der meistert das Leben. Vielen Menschen aber fehlen heutzutage Kraft und Nerven für den Alltag. Abends sind sie zu abgespannt, um lustig und glücklich zu sein. Man sollte eben Biocitin nehmen, die ganze Familie sollte Biocitin nehmen.

Biocitin kann auch Ihnen helfen, das Schöne auszukosten, lebensfroh und lebenstüchtig zu sein. Biocitin enthält in großer Wirkungsbreite biologisch aktives Lecithin mit natürlicher Glutaminsäure, 12 Vitamine und die unentbehrlichen Spurenelemente. Es schmeckt in jeder Form gut—, auch Kinder nehmen es gern!

BIOCITIN

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Wer wird im Jahre 1965

an den führenden Stellen in Politik, Industrie und Wirtschaft stehen? Eines steht fest: es werden Männer und Frauen sein, die den Erfolg zu ihrem Lebensziel gemacht haben. Es werden Menschen sein, die die Erfolgsmethode kennen, so wie sie Poehlmann vermittelt. Werden auch Sie Poehlmann-Schüler! Fordern Sie noch heute die kostenlose Broschüre an: „Ein schöneres Leben beginnt heute" direkt vom

Poehlmann Institut AV/6 Zweibrücken/Rh.-Pfalz

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

Wer seiner guten Figur zuliebe nur an bestimmten Körperteilen, wie Hüften, Oberschenkeln, Waden und Fesseln schlanker werden möchte, erzielt durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme überraschende Erfolge. Kein magenfüllendes Mittel, sond. rein äußerl. Anwendg. Kurpackg. 12,95, Großkurpackg. (3fach. Inh.) 25,— p. Nachn. o. Vorauszahlg. Ford. Sie ausf. kostenl. Ratgeber zur Beseit. auch and. Schönheitsfehler v. Thomas-Kosmetik, Abt. E 272 T, Honnef/Rh.

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

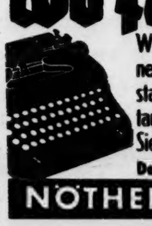
Zeichnen und Malen jetzt noch leichter

durch bewährten Spezialunterricht
Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift u. Reklame usw. Teilnehmer aus allen Berufen und jeden Alters von 10 bis 85 Jahren sind begeistert!
Bitte illustr. Freiprospekt AH heute anford.
FERNAKADEMIE KARLSRUHE

Kostenlos
225-seitigen Photokatalog mit 268 günstigen Photo- u. Kinoapparate-Angeboten, Kamerakunde und Anfänger-Lehrgang.
1/3 Anzahlung – 10 Raten – Garantie.
Schreiben Sie sofort an
Photo Schaja
Abt. 43 MÜNCHEN 22
Postkarte genügt!

MUSKELN

Kraftvoller Körper u. athletische Figur. Neue Erfindung (Weltpatente) sichert schnellere, größere Erfolge. VIPODY elektr. gesteuert, feinmech. Apparat mit 2 Übersetz. 5 MINUTEN tägl. Anwendung und innerhalb weniger Wochen verfügen Sie über 2- bis 3fache Kraft. Bebild. interessante GRATIS-BROSCHÜRE m. Gutachten und Erfolgsbeweisen, unverbindlich und diskret erhalten Sie von OLYMP — INSTITUT FÜR KÖRPERKULTUR Abt. 70, Frankfurt/M., Elbestr. 50

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Schreibmaschinen. Viele neuw. günstige Gelegenheiten im Preis stark herabgesetzt. Auf Wunsch Umtauschrecht. Sie werden staunen. Fordern Sie unseren Gratis-Katalog F 6
Deutschlands großes Büromaschinenhaus
NÖTHEL + CO · Göttingen

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 251" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 251. Preisausschreiben ist der 18. Februar 1959. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 210,– DM

2.—6. Preis je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.

Preisfrage Nr. 251: Wie heißt der Beruf, den Kessi raten soll?

Das Ergebnis dieses Preisausschreibens wird in Heft 10 bekanntgegeben

Jeder Haushalt braucht 00 Null-Null!

weil eine gepflegte Wohnung ohne blitzsaubere, geruchfreie Toilette heute einfach undenkbar ist.
Millionen Hausfrauen haben dieses Problem auf die idealste Weise gelöst. Sie verwenden regelmäßig 00 Null-Null und ersparen sich damit eine der unangenehmsten Arbeiten.

00 Null-Null reinigt selbsttätig

auch an den unzugänglichen Stellen, desinfiziert und desodoriert, greift das Porzellan nicht an.
Null-Null enthält keine Salzsäure, schützt also Sie und Ihre Kinder vor diesem gefährlichen Gift.
Auch Sie werden von der einfachen Anwendung und verblüffenden Intensiv-Wirkung begeistert sein, denn es gibt nichts Besseres, Bequemeres und Wirksameres als 00 Null-Null. Schon nach dem ersten Versuch werden Sie 00 Null-Null nie mehr missen mögen.

B 106

300 g Dose DM 1,20
550 g Dose DM 1,95

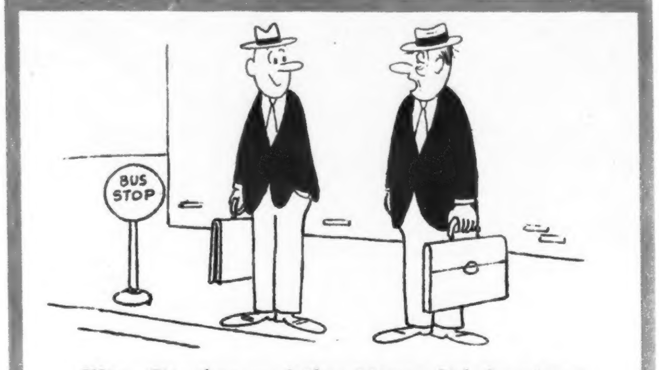
Wichtiger Hinweis!
Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich 00 Null-Null und achten Sie unbedingt auf die blaue Blechstreudose mit 00 Null-Null im roten Dreieck. – Das gibt Ihnen die Gewähr, das echte Null-Null mit der Intensiv-Wirkung und der Garantie für schonende Behandlung des kostbaren Materials zu erhalten.

In allen einschlägigen Geschäften

HERSTELLER: YANKEE POLISH LÜTH & CO KG. HAMBURG 22

Manfred Nobert und Bob Barnes zeichneten für Sie

„Bring das sofort Papa zurück!"



„Wenn Sie schon am frühen Morgen lächeln müssen, dann drehen Sie sich gefälligst um!"

Haben Sie da noch Worte?

„Pfeifen Sie doch mal – ich habe meine Zähne vergessen!"

„Natürlich ist es dunkel – wir haben die Löcher für die Augen noch nicht ausgeschnitten!"

„Die letzte Rate ist bezahlt – jetzt gehört's uns!"

Zu jeder Stunde
wunderbar
JACOBS
KAFFEE

Pickel können trennen

Gerade zur Zeit der Maskeraden und vergnüglichen Nächte wirken Pickel und Mitesser besonders störend. Mehr noch – Hautunreinheiten können Ihnen das Vergnügen verderben, und sogar den Kontakt zu Menschen gefährden, die Sie lieben.
Nun aber befreien Sie sich schnell von allen Hautunreinheiten. Wissenschaftlern ist es jetzt gelungen, einen neuen hochwirksamen Hautbalsam zu entwickeln

Jade HAUTBALSAM
greift das Übel an der Wurzel an

Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive antiseptische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein, vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich von innen und außen. Aber nicht nur das!
Zusätzlich sorgen kosmetische Wirkstoffe gleichzeitig für eine angenehme, wohltuende Haut- und Schönheitspflege.

Überzeugen Sie sich selbst:

hilft bei Hautunreinheiten aller Art und sorgt für gesunde, reine und feine Haut.

J4

Gesund und frisch

Die ultravioletten Höhensonnen-Strahlen erhalten den gehetzten Menschen unserer Tage stets gesund und leistungsfähig. Ja, eine Hanauer „Höhensonne" – das sind eben 365 Tage Sonne im Jahr! Geräte schon ab DM 98,–. Gern senden wir Ihnen kostenlos die Broschüre „Lebensstrahlen" zu.

Es gibt nur **eine** „Höhensonne" und das ist – ORIGINAL HANAU – mit dem Höhensonnenmann.

HÖHENSONNE
ORIGINAL HANAU
QUARZLAMPEN GMBH · ABT.P/158 HANAU

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 8. BIS 14. FEBRUAR 1959

Die Ereignisse auf dem Gebiet der Politik lassen keine eindeutigen Schlüsse auch nur für die allernächste Zukunft zu. Was sich bedrohlich ausnimmt, löst sich in Wohlgefallen auf, und was scheinbar ganz harmlos beginnt, ruft unter Umständen kritische Situationen hervor. Der Osten erweist sich als einflußreicher als der Westen, soweit es darum geht, Abkommen zu verhindern, die bindend sind. Die Propaganda, die den Wettbewerb um die technische Überlegenheit zwischen den beiden Machtblöcken begleitet, nimmt groteske Formen an. Wiederum läßt sich nicht mit Sicherheit voraussagen, daß im Naturgeschehen außergewöhnliche Entwicklungen ausgeschlossen sind.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie setzen sich mehr und mehr durch. Ihre finanziellen Reserven brauchen Sie am 8./9. II. nicht ängstlich zu schonen. Daß Sie am 11./12. II. eine Hauptrolle spielen sollen, paßt Ihnen eigentlich sehr wenig in den Kram.

1.—9. Januar Geborene: Über eine neue Beziehung sind Sie sehr glücklich. Ihre gemeinsamen Pläne sollen Sie möglichst lange geheim halten. Die Ansprüche, die Sie am 11./12. II. stellen, finden kaum das erhoffte Echo.

10.—19. Januar Geborene: Ihre Entschiedenheit hinterläßt Eindruck. Man wird Ihnen mit Vorschlägen kommen, die unvergleichlich günstiger sind als beim ersten Zusammentreffen. Am 12./13. II. sind Sie etwas mitgenommen.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Glückliche Entwicklungen bahnen sich an. Mit den beruflichen Fortschritten, auf die Sie verweisen können, werden persönliche Probleme zunehmend leichter lösbar. Am 14./15. II. möchten Sie sich an einer Stellungnahme vorbeidrücken.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie schlagen Warnungen in den Wind. Ob das richtig ist, muß sich erst erweisen. Andererseits kämen Sie überhaupt nicht mehr vom Fleck, wenn Sie auf jeden hörten. Am 10./11. II. kann man Sie gar nicht meinen.

9.—18. Februar Geborene: Machen Sie keine voreiligen Versprechungen. Zuerst müssen Sie wissen, womit Sie fest rechnen können. Am 11./12. II. sollten Sie direkte Fragen nur dann stellen, wenn man Sie dazu animiert.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Sie haben ein gewichtiges Wort mitzureden. Die Beziehungen zu Ihren Partnern sind zur Zeit besonders herzlich. Lassen Sie sich nur keine privaten Geschichten erzählen, das wäre am 9./10. II. am ehesten das, was Ihnen Verdruß bringen könnte.

1.—10. März Geborene: Unermüdlich sind Sie am Werk. Die Erfolge dringen zwar wenig in die Öffentlichkeit, aber etwas Besseres können Sie sich gar nicht wünschen. Am 10./11. II. wird man Sie wahrscheinlich abholen.

11.—20. März Geborene: Überlegen Sie noch einmal genau, ob Sie wirklich bei Ihrem Entschluß bleiben sollen. Manches spricht dafür, sich zu versöhnen und die Koffer wieder auszupacken. Am 13./14. II. tun Sie das Richtige.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Vor Ihnen liegt ein besonders interessanter Abschnitt. Sie werden einen großen Durchbruchserfolg erzielen. Leute in führenden Stellungen werden sich um Sie bemühen. Am 10./11. II. sind Sie vor Freude ganz aus dem Häuschen.

31. März bis 9. April Geborene: Man betraut Sie mit Aufgaben; bewähren Sie sich, sind Sie finanziell bald wesentlich besser gestellt als jetzt. Am 11./12. II. haben Sie es nicht nötig, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen.

10.—19. April Geborene: Für Sie bessern sich die Aussichten zusehends, bei der Vergebung einer Lebensstellung berücksichtigt zu werden. Verderben können Sie sich nur etwas, wenn Sie am 13./14. II. meinen, diplomatisch sein zu müssen.

STIER

20.—30. April Geborene: Sie beklagen sich, daß die Einnahmen mit den Ausgaben nicht Schritt halten. Wen als sich selber wollen Sie dafür verantwortlich machen? Bei Ihnen könnte alles in schönster Ordnung sein, wenn Sie nüchtern rechneten.

1.—10. Mai Geborene: Eine Erfahrung war lehrreich. Wenn Sie in den nächsten Tagen vor einer ähnlichen Situation stehen, werden Sie wissen, was zu tun ist. Im Gegensatz zur vorigen Woche schließen Sie diese mit Gewinn ab.

11.—20. Mai Geborene: Ihre Aktien steigen. Sie haben sich in einer schwierigen Lage hervorragend gehalten. Solche Leute wie Sie kann man überall gebrauchen. Über eine Auszeichnung am 13./14. II. sind Sie sehr beglückt.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Ihre Beziehungen verschlechtern sich. Die Ursache zu ergründen, ist schwierig. Vielleicht liegt es daran, daß Sie die Propaganda gegen sich auf die leichte Schulter nehmen. Am 13./14. II. glückt Ihnen ein Schlager.

1.—10. Juni Geborene: Lassen Sie sich nicht einschüchtern, die Besserwisser haben selten recht gehabt. Ein Probestart verläuft ohne alle Zwischenfälle. Und wenn Sie am 12./13. II. die Nerven bewahren, sind Sie Favorit.

11.—21. Juni Geborene: Die Woche beginnt mit einem Konflikt. Sie einigen sich aber postwendend wieder. Ein Gelegenheitsgeschäft wirft ungeahnt viel ab. Seien Sie am 12./13. II. besonders aufmerksam und schnell.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Bei Vorgesetzten sind Sie gut angeschrieben, bei Kollegen momentan ziemlich schlecht. Daß Sie am 9./10. II. an etwas erinnert werden, ist Ihnen vielleicht peinlich. Schützen Sie nicht Arbeit vor, wenn es um persönliche Entscheidungen geht.

2.—12. Juli Geborene: Frauen ebnen Ihnen alle Wege. Sie verpflichten sich zu nichts, wenn Sie ein Geschenk annehmen. Täuschen Sie nur keine Gefühle vor, die Sie gar nicht haben. Am 11./12. II. empfiehlt es sich, zuzuschauen und abzuwarten.

13.—22. Juli Geborene: Sie deichseln eine Sache großartig. Selbst Ihre Gegner sprechen mit Anerkennung von Ihnen. Lassen Sie sich aber auf keinen Fall am 12./13. II. vorschicken, um für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie sind gefragt, von Ihrer Mitarbeit verspricht man sich viel. Daß Sie die Erwartungen nicht enttäuschen, ist sicher. Also zögern Sie nicht mit der Zusage. Am 14./15. II. werden Ihre Freunde Sie sehr vermissen.

3.—12. August Geborene: Was Sie lange beschäftigt hat, werden Sie nun schnell vergessen. Ein neues Ziel weckt neue Lebensgeister. Was Sie am 12./13. II. zu hören bekommen, läßt Sie zur allgemeinen Überraschung ziemlich kalt.

13.—22. August Geborene: Vielleicht bringt diese Woche die erhoffte Lösung eines Vertrags. Genießen Sie die Freiheit aber nicht allzu lange. Am 11./12. II. sollten Sie jedenfalls einen Besucher nicht warten lassen.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Sich mit grundsätzlichen Erklärungen festzulegen, hätte in der augenblicklichen Situation wenig Sinn. Sie müssen beweglich bleiben und rasch zur Stelle sein können, wenn Sie Chancen wie am 9./10. II. nicht verschenken wollen.

3.—12. September Geborene: Ihr Herz protestiert gegen Ihre materialistischen Gedankengänge. Und es hat recht. Schließlich können Sie es sich leisten, auch einmal andere zum Zuge kommen zu lassen. Widmen Sie sich einem bestimmten Menschen.

13.—22. September Geborene: Zu Ihrer Umwelt ist das Verhältnis leicht gespannt. Sie haben sich bedenkliche Freiheiten herausgenommen. Verzichten Sie auf eine Begegnung am 13./14. II., die erneut eine Herausforderung bedeutete.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Was Sie vorhaben, ist nur sofort zu verwirklichen, oder gar nicht. Daß noch einige Fragen offen sind, ist in diesem Fall wahrhaftig nicht tragisch. Am 10./11. II. sollten Sie den alten Platz bereits verlassen haben.

3.—12. Oktober Geborene: Drücken Sie sich bestimmter aus. Ihre Arbeitgeber verstehen leicht falsch, wenn es ums Geld geht. Was Sie privat vorhaben, sollten Sie offen lassen. Ihre Rechnung geht erst am Wochenende wieder auf.

13.—23. Oktober Geborene: Sie denken zurück, und es stimmt Sie melancholisch. Hoffentlich wissen Sie richtig zu schätzen, was die neue Umgebung Ihnen bietet. Verzichten Sie am 13./14. II. auf alle Experimente technischer Art.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie liefern Ihrer Umgebung hoffentlich nicht allzu interessanten Gesprächsstoff. Verzichten Sie auf eine Wiederholung Ihres Ausflugs. In Ihrem Betrieb haben Sie alle Chancen, aufzurücken. Seien Sie am 9./II. unbedingt anwesend.

3.—12. November Geborene: Der Wirbel hat sich gelegt, Sie sind aus einer Gefahrenzone glücklich heraus. Jetzt dürfen Sie schon wieder einiges wagen, ohne befürchten zu müssen, daß die Geschichte mit einer Pleite endet.

13.—22. November Geborene: Mit Ruhe können Sie abwarten, wie sich die umstrittenen Angelegenheiten regeln. Sie sind so abgesichert, daß Sie unmöglich zu kurz dabei kommen. Am 10./11. II. erhalten Sie allergrößten Beifall.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Lassen Sie sich nicht aus dem Konzept bringen. Die Vorfälle, denen Sie solche Bedeutung beimessen, haben überhaupt keine Nachwirkungen. Am 10./11. II. sollten Sie sich um eine Gefälligkeit nicht bitten lassen.

2.—11. Dezember Geborene: Ihr Argwohn ist unbegründet. Daß man sich mit Ihnen so intensiv beschäftigt, bedeutet vielmehr, daß man etwas Besonderes mit Ihnen vorhat. Am 12./13. II. sind Sie wegen eines Antrags überrascht.

12.—21. Dezember Geborene: Seelenprobleme legen Sie am besten bis auf weiteres auf Eis. Wenn Ihr Unternehmen ein festes Fundament erhalten hat, ist Ihre Verhandlungsposition viel besser. Am 13./14. II. kann Sie gar nichts erschüttern.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER
GEBOREN ZWISCHEN 8. UND 14. FEBRUAR 1959

Von diesen liebenswürdigen, klugen Kindern ist jeder, der ihnen auch nur flüchtig begegnet, sofort eingenommen. Sie haben bald heraus, mit welch großem Vorschuß an Sympathie sie rechnen können, aber sie machen nicht — im materiellen Sinne — den geringsten Gebrauch davon. Sie wollen Karriere machen, einen in ihrer Zeit ausgezeichneten Platz erobern, aber sie möchten das allein ihrer Tüchtigkeit, ihrer fachlichen Überlegenheit verdanken. Sie schaffen es, ihr Aufstieg ist durch keine widrigen Einflüsse aufzuhalten. Daß sie sich gelegentlich unangebrachte Gutmütigkeit vorwerfen lassen müssen, ist schließlich keine Schande. Die Mädchen tun alles, um nicht aufzufallen. Mit ihrer Zurückhaltung erreichen sie aber nur die gegenteilige Wirkung. Ihre Ehen werden um so glücklicher, je größer der Altersunterschied zum Partner ist.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

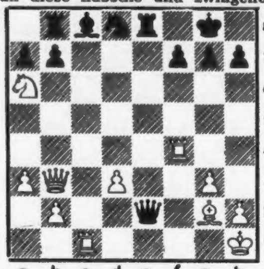
Die Entscheidung fällt oft schon durch bessere Partieanlage. Wie wichtig deshalb Eröffnungskenntnis heute ist, beweist die nachfolgende Partie aus dem Einladungsturnier zu Kienbaum.

Partie Nr. 262

Bremer Partie

Weiß: Uhlmann **Schwarz: Kostra**

1. c2—c4 Sg8—f6 2. g2—g3 c7—c5 3. Lf1—g2 d7—d5 4. c4×d5 Sf6×d5 5. Sb1—c3 Sd5—c7 (Eine Variante der Bremer Partie, die gut spielbar ist, aber infolge des Entwicklungsnachteils wird in der Folge ganz präzises Spiel verlangt.) 6. d2—d3 e7—e5 7. Sg1—h3 (Meistens wird hier 7. Sf3 gespielt, dabei kommt aber der Anziehende erst unter großen Schwierigkeiten zum Vorstoß f2—f4. Aus diesem Grunde kann man ausnahmsweise die Randentwicklung des Springers billigen.) 7. — — — Lf8—e7 8. f2—f4 Sb8—c6 9. 0—0 0—0 10. Kg1—h1 Ta8—b8 (An diesem Zuge erkennt man, daß der Nachziehende mit dem gewählten Eröffnungssystem nicht genügend vertraut war. Richtig ist nach bekannten Mustern 10. — — — e×f4.) 11. a2—a3 e5×f4 12. Sh3×f4 Sc7—e6 13. Ta1—b1 (Einer jener unscheinbaren Züge, die harmlos aussehen und doch sehr große Kraft entfalten. Gelegentlich muß nun der Nachziehende immer mit dem Zuge b4 rechnen. Dadurch gelangt er zu keinem harmonischen Zusammenspiel seiner Figuren, und das ist der Anfang vom Ende.) 13. — — — Se6×f4 14. Lc1×f4 Le7—d6 15. Sc3—e4 Ld6×f4 16. Tf1×f4 Dd8—e7 (Die natürliche Deckung 16. — — — b6 geht nicht wegen der Antwort 17. S×c5. Man erkennt jetzt einen weiteren Zweck des Zuges 13. Tb1.) 17. Tb1—c1 Tf8—e8 (Schwarz ist restlos überspielt. Um nicht Material zu verlieren, muß er Zuflucht zu den kompliziertesten Manövern nehmen. Der naheliegende Zug 17. — — — b6 würde nach der Antwort 18. b4 bereits einen Bauern kosten.) 18. Se4×c5 De7×e2 19. Dd1—b3 Sc6—d8 20. Sc5—a6! (Der schwarze Unglücksturm auf b8 ermöglicht nun diese hübsche und zwingende Ge-



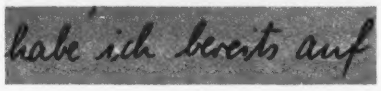
Stellung nach dem 20. Zuge von Weiß

winnführung.) 20. — — — Lc8—e6 21. Db3—b5 Le6—d7 22. Db5×d7 b7×a6 23. Lg2—e4 Te8—f8 24. b2—b4 Sd8—e6 25. Tf4×f7 (Damit krönt Weiß seine prächtige Spielführung.) 25. — — — Tf8×f7 26. Dd7×e6 De2—f2 27. Le4—d5 Tb8—f8 28. De6×f7+ Df2×f7 29. Ld5×f7+ Schwarz gibt auf.

GRAPHOLOGIE

Schriftbild und Schriftanalyse von K. St., männlich, 22 Jahre.

Der zu Beurteilende ist kein Draufgängertyp, keiner von denjenigen Leuten, die ihre Kräfte bei jeder Gelegenheit zu erproben und vorzuführen wünschen. Vielmehr ist er seinen Jahren an Vernünftigkeit und Einsicht voraus, ist er sehr strebsam, ernst in der Lebensauffas-



sung, gediegen in seinen Ansichten, freundlich im Umgang, höflich und bescheiden gegenüber Respektspersonen.

Es ist anzunehmen, daß der an sich körperlich und seelisch nicht sehr robuste Schreiber seinen Mann im Leben stehen wird, weil er ehrgeizig ist, weil er in Gleichmaß und in intensivem Fleiß seinen Aufgaben gerecht wird und weil er eine nicht zu unterschätzende Ausdauer an den Tag legt, um seine Pläne zu realisieren.

Nicht zuletzt ist es aber auch seine recht gute Verstandesartung, die es ihm ermöglicht, in seinem Beruf planvoll und durchdacht vorzugehen. Seine Intelligenz umfaßt einmal Klarheit und Folgerichtigkeit des Denkens und Systematik, und zum anderen Umsicht, Einteilungsvermögen und Überblick.

Der Schriftträger ist ein weicher und gemüthaft veranlagter Mensch, der alles Laute, Heftige und Derbe ablehnt und der sich eher abwartend verhält, trotzdem aber nicht auf den Mund gefallen ist.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/6

Pickel können trennen

Gerade zur Zeit der Maskeraden und vergnüglichen Nächte wirken Pickel und Mitesser besonders störend. Mehr noch – Hautunreinheiten können Ihnen das Vergnügen verderben, und sogar den Kontakt zu Menschen gefährden, die Sie lieben.

Nun aber befreien Sie sich schnell von allen Hautunreinheiten. Wissenschaftlern ist es jetzt gelungen, einen neuen hochwirksamen Hautbalsam zu entwickeln

Jade HAUTBALSAM

greift das Übel an der Wurzel an

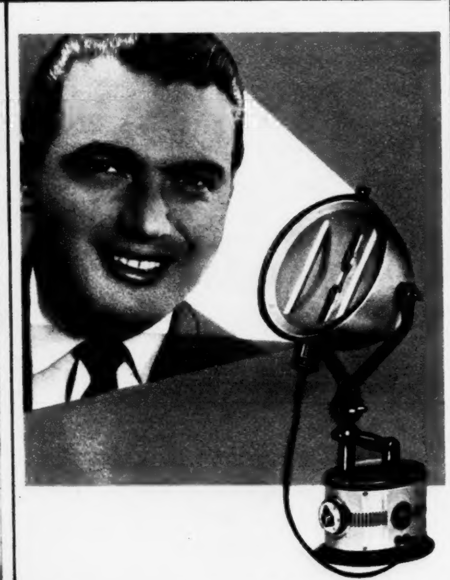
Sofort nach dem Auftragen dringen hochaktive antiseptische Wirkstoffe tief in das Gewebe ein, vernichten Bakterien und reinigen die Haut gründlich von innen und außen. Aber nicht nur das!

Zusätzlich sorgen kosmetische Wirkstoffe gleichzeitig für eine angenehme, wohltuende Haut- und Schönheitspflege.

Überzeugen Sie sich selbst:

hilft bei Hautunreinheiten aller Art und sorgt für gesunde, reine und feine Haut.

J 4



Gesund und frisch

Die ultravioletten Höhensonnen-Strahlen erhalten den gehetzten Menschen unserer Tage stets gesund und leistungsfähig. Ja, eine Hanauer „Höhensonne" – das sind eben 365 Tage Sonne im Jahr! Geräte schon ab DM 98,–. Gern senden wir Ihnen kostenlos die Broschüre „Lebensstrahlen" zu.

Es gibt nur **eine** „Höhensonne" und das ist – ORIGINAL HANAU – mit dem Höhensonnenmann.

HÖHENSONNE

ORIGINAL HANAU

QUARZLAMPEN GMBH · ABT. P/158 HANAU

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 8. BIS 14. FEBRUAR 1959

Die Ereignisse auf dem Gebiet der Politik lassen keine eindeutigen Schlüsse auch nur für die allernächste Zukunft zu. Was sich bedrohlich ausnimmt, löst sich in Wohlgefallen auf, und was scheinbar ganz harmlos beginnt, ruft unter Umständen kritische Situationen hervor. Der Osten erweist sich als einflußreicher als der Westen, soweit es darum geht, Abkommen zu verhindern, die bindend sind. Die Propaganda, die den Wettbewerb um die technische Überlegenheit zwischen den beiden Machtblöcken begleitet, nimmt groteske Formen an. Wiederum läßt sich nicht mit Sicherheit voraussagen, daß im Naturgeschehen außergewöhnliche Entwicklungen ausgeschlossen sind.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie setzen sich mehr und mehr durch. Ihre finanziellen Reserven brauchen Sie am 8./9. II. nicht ängstlich zu schonen. Daß Sie am 11./12. II. eine Hauptrolle spielen sollen, paßt Ihnen eigentlich sehr wenig in den Kram.

1.—9. Januar Geborene: Über eine neue Beziehung sind Sie sehr glücklich. Ihre gemeinsamen Pläne sollen Sie möglichst lange geheim halten. Die Ansprüche, die Sie am 11./12. II. stellen, finden kaum das erhoffte Echo.

10.—19. Januar Geborene: Ihre Entschiedenheit hinterläßt Eindruck. Man wird Ihnen mit Vorschlägen kommen, die unvergleichlich günstiger sind als beim ersten Zusammentreffen. Am 12./13. II. sind Sie etwas mitgenommen.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Glückliche Entwicklungen bahnen sich an. Mit den beruflichen Fortschritten, auf die Sie verweisen können, werden persönliche Probleme zunehmend leichter lösbar. Am 14./15. II. möchten Sie sich an einer Stellungnahme vorbeidrücken.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie schlagen Warnungen in den Wind. Ob das richtig ist, muß sich erst erweisen. Andererseits kämen Sie überhaupt nicht mehr vom Fleck, wenn Sie auf jeden hörten. Am 10./11. II. kann man Sie gar nicht meinen.

9.—18. Februar Geborene: Machen Sie keine voreiligen Versprechungen. Zuerst müssen Sie wissen, womit Sie fest rechnen können. Am 11./12. II. sollten Sie direkte Fragen nur dann stellen, wenn man Sie dazu animiert.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Sie haben ein gewichtiges Wort mitzureden. Die Beziehungen zu Ihren Partnern sind zur Zeit besonders herzlich. Lassen Sie sich nur keine privaten Geschichten erzählen, das wäre am 9./10. II. am ehesten das, was Ihnen Verdruß bringen könnte.

1.—10. März Geborene: Unermüdlich sind Sie am Werk. Die Erfolge dringen zwar wenig in die Öffentlichkeit, aber etwas Besseres können Sie sich gar nicht wünschen. Am 10./11. II. wird man Sie wahrscheinlich abholen.

11.—20. März Geborene: Überlegen Sie noch einmal genau, ob Sie wirklich bei Ihrem Entschluß bleiben sollen. Manches spricht dafür, sich zu versöhnen und die Koffer wieder auszupacken. Am 13./14. II. tun Sie das Richtige.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Vor Ihnen liegt ein besonders interessanter Abschnitt. Sie werden einen großen Durchbruchserfolg erzielen. Leute in führenden Stellungen werden sich um Sie bemühen. Am 10./11. II. sind Sie vor Freude ganz aus dem Häuschen.

31. März bis 9. April Geborene: Man betraut Sie mit Aufgaben; bewähren Sie sich, sind Sie finanziell bald wesentlich besser gestellt als jetzt. Am 11./12. II. haben Sie es nicht nötig, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen.

10.—19. April Geborene: Für Sie bessern sich die Aussichten zusehends, bei der Vergebung einer Lebensstellung berücksichtigt zu werden. Verderben können Sie sich nur etwas, wenn Sie am 13./14. II. meinen, diplomatisch sein zu müssen.

STIER

20.—30. April Geborene: Sie beklagen sich, daß die Einnahmen mit den Ausgaben nicht Schritt halten. Wen als sich selber wollen Sie dafür verantwortlich machen? Bei Ihnen könnte alles in schönster Ordnung sein, wenn Sie nüchtern rechneten.

1.—10. Mai Geborene: Eine Erfahrung war lehrreich. Wenn Sie in den nächsten Tagen vor einer ähnlichen Situation stehen, werden Sie wissen, was zu tun ist. Im Gegensatz zur vorigen Woche schließen Sie diese mit Gewinn ab.

11.—20. Mai Geborene: Ihre Aktien steigen. Sie haben sich in einer schwierigen Lage hervorragend gehalten. Solche Leute wie Sie kann man überall gebrauchen. Über eine Auszeichnung am 13./14. II. sind Sie sehr beglückt.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Ihre Beziehungen verschlechtern sich. Die Ursache zu ergründen, ist schwierig. Vielleicht liegt es daran, daß Sie die Propaganda gegen sich auf die leichte Schulter nehmen. Am 13./14. II. glückt Ihnen ein Schlager.

1.—10. Juni Geborene: Lassen Sie sich nicht einschüchtern, die Besserwisser haben selten recht gehabt. Ein Probestart verläuft ohne alle Zwischenfälle. Und wenn Sie am 12./13. II. die Nerven bewahren, sind Sie Favorit.

11.—21. Juni Geborene: Die Woche beginnt mit einem Konflikt. Sie einigen sich aber postwendend wieder. Ein Gelegenheitsgeschäft wirft ungeahnt viel ab. Seien Sie am 12./13. II. besonders aufmerksam und schnell.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Bei Vorgesetzten sind Sie gut angeschrieben, bei Kollegen momentan ziemlich schlecht. Daß Sie am 9./10. II. an etwas erinnert werden, ist Ihnen vielleicht peinlich. Schützen Sie nicht Arbeit vor, wenn es um persönliche Entscheidungen geht.

2.—12. Juli Geborene: Frauen ebnen Ihnen alle Wege. Sie verpflichten sich zu nichts, wenn Sie ein Geschenk annehmen. Täuschen Sie nur keine Gefühle vor, die Sie gar nicht haben. Am 11./12. II. empfiehlt es sich, zuzuschauen und abzuwarten.

13.—22. Juli Geborene: Sie deichseln eine Sache großartig. Selbst Ihre Gegner sprechen mit Anerkennung von Ihnen. Lassen Sie sich aber auf keinen Fall am 12./13. II. vorschicken, um für andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie sind gefragt, von Ihrer Mitarbeit verspricht man sich viel. Daß Sie die Erwartungen nicht enttäuschen, ist sicher. Also zögern Sie nicht mit der Zusage. Am 14./15. II. werden Ihre Freunde Sie sehr vermissen.

3.—12. August Geborene: Was Sie lange beschäftigt hat, werden Sie nun schnell vergessen. Ein neues Ziel weckt neue Lebensgeister. Was Sie am 12./13. II. zu hören bekommen, läßt Sie zur allgemeinen Überraschung ziemlich kalt.

13.—22. August Geborene: Vielleicht bringt diese Woche die erhoffte Lösung eines Vertrags. Genießen Sie die Freiheit aber nicht allzu lange. Am 11./12. II. sollten Sie jedenfalls einen Besucher nicht warten lassen.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Sich mit grundsätzlichen Erklärungen festzulegen, hätte in der augenblicklichen Situation wenig Sinn. Sie müssen beweglich bleiben und rasch zur Stelle sein können, wenn Sie Chancen wie am 9./10. II. nicht verschenken wollen.

3.—12. September Geborene: Ihr Herz protestiert gegen Ihre materialistischen Gedankengänge. Und es hat recht. Schließlich können Sie es sich leisten, auch einmal andere zum Zuge kommen zu lassen. Widmen Sie sich einem bestimmten Menschen.

13.—22. September Geborene: Zu Ihrer Umwelt ist das Verhältnis leicht gespannt. Sie haben sich bedenkliche Freiheiten herausgenommen. Verzichten Sie auf eine Begegnung am 13./14. II., die erneut eine Herausforderung bedeutete.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Was Sie vorhaben, ist nur sofort zu verwirklichen, oder gar nicht. Daß noch einige Fragen offen sind, ist in diesem Fall wahrhaftig nicht tragisch. Am 10./11. II. sollten Sie den alten Platz bereits verlassen haben.

3.—12. Oktober Geborene: Drücken Sie sich bestimmter aus. Ihre Arbeitgeber verstehen leicht falsch, wenn es ums Geld geht. Was Sie privat vorhaben, sollten Sie offen lassen. Ihre Rechnung geht erst am Wochenende wieder auf.

13.—23. Oktober Geborene: Sie denken zurück, und es stimmt Sie melancholisch. Hoffentlich wissen Sie richtig zu schätzen, was die neue Umgebung Ihnen bietet. Verzichten Sie am 13./14. II. auf alle Experimente technischer Art.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie liefern Ihrer Umgebung hoffentlich nicht allzu interessanten Gesprächsstoff. Verzichten Sie auf eine Wiederholung Ihres Ausflugs. In Ihrem Betrieb haben Sie alle Chancen, aufzurücken. Seien Sie am 9./II. unbedingt anwesend.

3.—12. November Geborene: Der Wirbel hat sich gelegt, Sie sind aus einer Gefahrenzone glücklich heraus. Jetzt dürfen Sie schon wieder einiges wagen, ohne befürchten zu müssen, daß die Geschichte mit einer Pleite endet.

13.—22. November Geborene: Mit Ruhe können Sie abwarten, wie sich die umstrittenen Angelegenheiten regeln. Sie sind so abgesichert, daß Sie unmöglich zu kurz dabei kommen. Am 10./11. II. erhalten Sie allergrößten Beifall.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Lassen Sie sich nicht aus dem Konzept bringen. Die Vorfälle, denen Sie solche Bedeutung beimessen, haben überhaupt keine Nachwirkungen. Am 10./11. II. sollten Sie sich um eine Gefälligkeit nicht bitten lassen.

2.—11. Dezember Geborene: Ihr Argwohn ist unbegründet. Daß man sich mit Ihnen so intensiv beschäftigt, bedeutet vielmehr, daß man etwas Besonderes mit Ihnen vorhat. Am 12./13. II. sind Sie wegen eines Antrags überrascht.

12.—21. Dezember Geborene: Seelenprobleme legen Sie am besten bis auf weiteres auf Eis. Wenn Ihr Unternehmen ein festes Fundament erhalten hat, ist Ihre Verhandlungsposition viel besser. Am 13./14. II. kann Sie gar nichts erschüttern.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 8. UND 14. FEBRUAR 1959

Von diesen liebenswürdigen, klugen Kindern ist jeder, der ihnen auch nur flüchtig begegnet, sofort eingenommen. Sie haben bald heraus, mit welch großem Vorschuß an Sympathie sie rechnen können, aber sie machen nicht — im materiellen Sinne — den geringsten Gebrauch davon. Sie wollen Karriere machen, einen in ihrer Zeit ausgezeichneten Platz erobern, aber sie möchten das allein ihrer Tüchtigkeit, ihrer fachlichen Überlegenheit verdanken. Sie schaffen es, ihr Aufstieg ist durch keine widrigen Einflüsse aufzuhalten. Daß sie sich gelegentlich unangebrachte Gutmütigkeit vorwerfen lassen müssen, ist schließlich keine Schande. Die Mädchen tun alles, um nicht aufzufallen. Mit ihrer Zurückhaltung erreichen sie aber nur die gegenteilige Wirkung. Ihre Ehen werden um so glücklicher, je größer der Altersunterschied zum Partner ist.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Die Entscheidung fällt oft schon durch bessere Partieanlage. Wie wichtig deshalb Eröffnungskenntnis heute ist, beweist die nachfolgende Partie aus dem Einladungsturnier zu Kienbaum.

Partie Nr. 262

Bremer Partie

Weiß: Uhlmann — Schwarz: Kostra

1. c2—c4 Sg8—f6 2. g2—g3 c7—c5 3. Lf1—g2 d7—d5 4. c4×d5 Sf6×d5 5. Sb1—c3 Sd5—c7 (Eine Variante der Bremer Partie, die gut spielbar ist, aber infolge des Entwicklungsnachteils wird in der Folge ganz präzises Spiel verlangt.) 6. d2—d3 e7—e5 7. Sg1—h3 (Meistens wird hier 7. Sf3 gespielt, dabei kommt aber der Anziehende erst unter großen Schwierigkeiten zum Vorstoß f2—f4. Aus diesem Grunde kann man ausnahmsweise die Randentwicklung des Springers billigen.) 7. — — — Lf8—e7 8. f2—f4 Sb8—c6 9. 0—0 0—0 10. Kg1—h1 Ta8—b8 (An diesem Zuge erkennt man, daß der Nachziehende mit dem gewählten Eröffnungssystem nicht genügend vertraut war. Richtig ist nach bekannten Mustern 10. — — — e×f4.) 11. a2—a3 e5×f4 12. Sh3×f4 Sc7—e6 13. Ta1—b1 (Einer jener unscheinbaren Züge, die harmlos aussehen und doch sehr große Kraft entfalten. Gelegentlich muß nun der Nachziehende immer mit dem Zuge b4 rechnen. Dadurch gelangt er zu keinem harmonischen Zusammenspiel seiner Figuren, und das ist der Anfang vom Ende.) 13. — — — Se6×f4 14. Lc1×f4 Le7—d6 15. Sc3—e4 Ld6×f4 16. Tf1×f4 Dd8—e7 (Die natürliche Deckung 16. — — — b6 geht nicht wegen der Antwort 17. S×c5. Man erkennt jetzt einen weiteren Zweck des Zuges 13. Tb1.) 17. Tb1—c1 Tf8—e8 (Schwarz ist restlos überspielt. Um nicht Material zu verlieren, muß er Zuflucht zu den kompliziertesten Manövern nehmen. Der naheliegende Zug 17. — — — b6 würde nach der Antwort 18. b4 bereits einen Bauern kosten.) 18. Se4×c5 De7×e2 19. Dd1—b3 Sc6—d8 20. Sc5—a6! (Der schwarze Unglücksturm auf b8 ermöglicht nun diese hübsche und zwingende Gewinnführung.) 20. — — — Lc8—e6 21. Db3—b5 Le6—d7 22. Db5×d7 b7×a6 23. Lg2—e4 Te8—f8 24. b2—b4 Sd8—e6 25. Tf4×f7 (Damit krönt Weiß seine prächtige Spielführung.) 25. — — — Tf8×f7 26. Dd7×e6 De2—f2 27. Le4—d5 Tb8—f8 28. De6×f7+ Df2×f7 29. Ld5×f7+ Schwarz gibt auf.

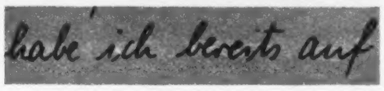
Stellung nach dem 20. Zuge von Weiß

GRAPHOLOGIE

Schriftbild und Schriftanalyse von

K. St., männlich, 22 Jahre.

Der zu Beurteilende ist kein Draufgängertyp, keiner von denjenigen Leuten, die ihre Kräfte bei jeder Gelegenheit zu erproben und vorzuführen wünschen. Vielmehr ist er seinen Jahren an Vernünftigkeit und Einsicht voraus, ist er sehr strebsam, ernst in der Lebensauffassung, gediegen in seinen Ansichten, freundlich im Umgang, höflich und bescheiden gegenüber Respektspersonen.



Es ist anzunehmen, daß der an sich körperlich und seelisch nicht sehr robuste Schreiber seinen Mann im Leben stehen wird, weil er ehrgeizig ist, weil er in Gleichmaß und in intensivem Fleiß seinen Aufgaben gerecht wird und weil er eine nicht zu unterschätzende Ausdauer an den Tag legt, um seine Pläne zu realisieren.

Nicht zuletzt ist es aber auch seine recht gute Verstandesartung, die es ihm ermöglicht, in seinem Beruf planvoll und durchdacht vorzugehen. Seine Intelligenz umfaßt einmal Klarheit und Folgerichtigkeit des Denkens und Systematik, und zum anderen Umsicht, Einteilungsvermögen und Überblick.

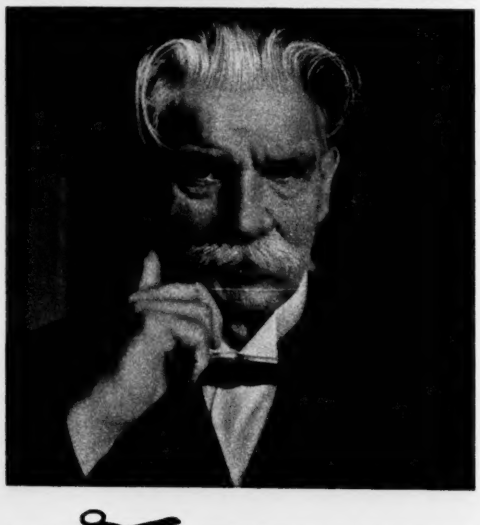
Der Schriftträger ist ein weicher und gemüthaft veranlagter Mensch, der alles Laute, Heftige und Derbe ablehnt und der sich eher abwartend verhält, trotzdem aber nicht auf den Mund gefallen ist.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25—30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/6



Brockhaus weiß mehr

als jeder einzelne von uns. Niemand kann alles im Gedächtnis behalten. Dazu ist heute das Leben zu vielseitig. Auch Ihnen wird dieses Großlexikon viel Neues bringen, was Sie noch nicht wissen. Je weiter aber Ihr Blickfeld reicht, desto besser können Sie persönlich und wirtschaftlich vorwärtskommen. Der moderne Mensch, der sich im Existenzkampf behaupten will, braucht als ständigen Ratgeber ein zuverlässiges Konversationslexikon von Rang und altbewährtem Ruf.

Der „Große Brockhaus", neueste 16. Auflage in 12 Bänden von A bis Z — rund 145 000 Stichwörter auf 9300 zweispaltig bedruckten Seiten, 30 000 Abbildungen, Karten und Pläne im Text auf über 800 Tafelseiten, davon 140 in Mehrfarbendruck, rund 100 ein- und mehrfarbige Landkarten, ein durchsichtiges, neuartiges Modell des menschlichen Körpers —, ist das allumfassende Bildungswerk unserer Zeit.

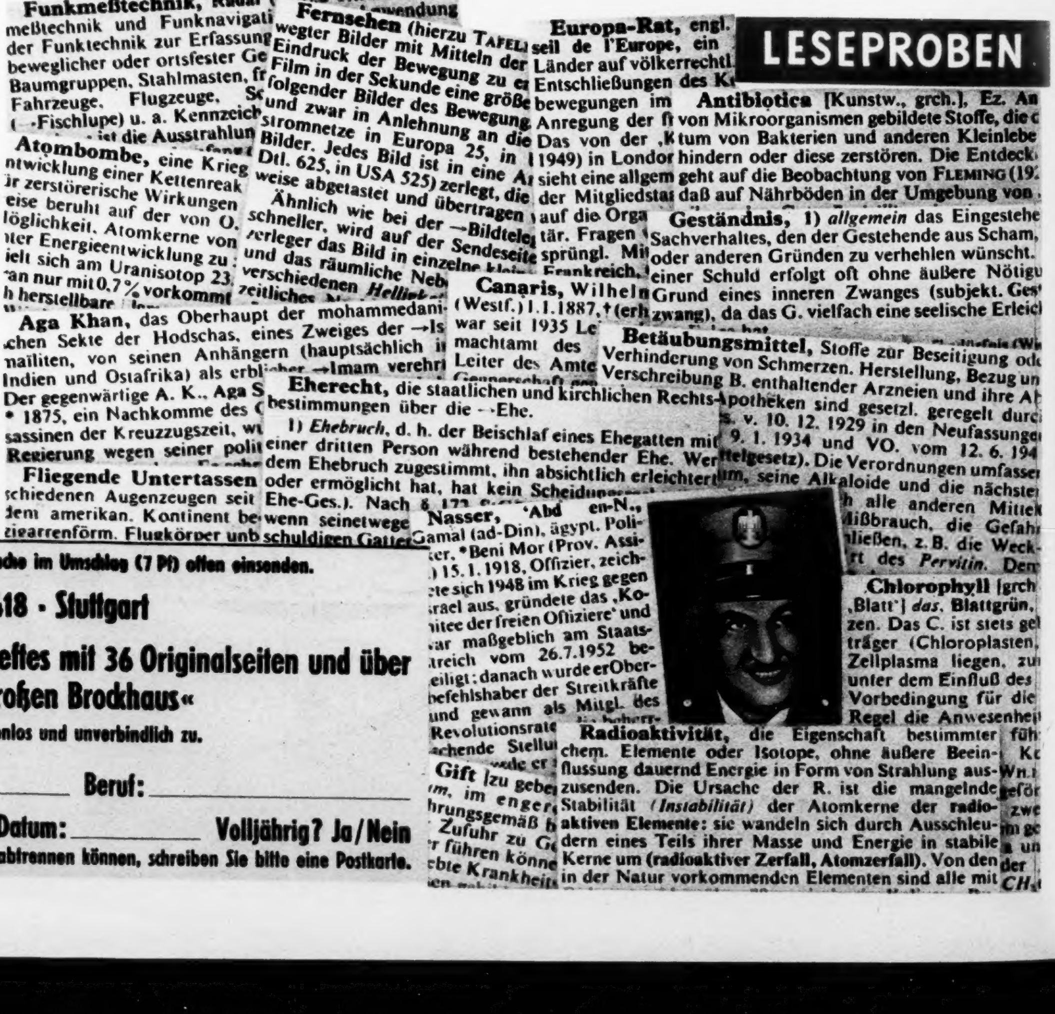
Der ungeheure Aufschwung der Technik, die weitgehende Fortentwicklung der gesamten Wissenschaft machen es dem einzelnen heute unmöglich, einen Überblick zu gewinnen. Der Brockhaus aber vermittelt Ihnen einen umfassenden Einblick in den gegenwärtigen Stand aller Wissensgebiete. Und den Schlüssel dazu, sich dieses Werk von bleibendem Wert ohne große Mühe anzuschaffen, um es in die vorderste Reihe des Bücherschrankes stellen zu können, gibt Ihnen der Fackelverlag durch seinen neuen Zahlungsplan!

Jeder, der vorwärtskommen will im Leben, der in der Gesellschaft ein Wort mitreden möchte und der im heutigen scharfen Existenzkampf im Rennen bleiben will, braucht ihn. Ob am Arbeitsplatz oder zu Hause, beim Rundfunkquiz und Rätselraten oder in der Unterhaltung und Diskussion — den glücklichen Brockhaus-Besitzer bringt keine Frage in Verlegenheit.

Näheres über den „Großen Brockhaus" und über den günstigen Fackelzahlungsplan erfahren Sie mühelos: Verlangen Sie bitte noch heute mit anhängendem Gutschein unser Probeheft, 36 Originalseiten mit über 130 zum Teil mehrfarbigen Abbildungen, kostenlos und ohne jede Verpflichtung.

FACKELVERLAG · ABT. P 418 · STUTTGART

Lieferung nach allen Ländern der Erde und über unsere Geschäftsstellen:
Schweiz: Olten / Abt. P 418 / Postf. 84 · Österreich: Salzburg 2 / Abt. P 418 / Postf. 216 · Saar: Saarbrücken / Abt. P 418 / Postf. 403



Bitte ausfüllen, ausschneiden und als Drucksache im Umschlag (7 Pf) offen einsenden.

Gutschein

An den Fackelverlag · Abt. P 418 · Stuttgart

zum Gratisbezug eines Probeheftes mit 36 Originalseiten und über 130 Abbildungen aus dem »Großen Brockhaus«

Senden Sie mir dieses Probeheft sofort kostenlos und unverbindlich zu.

Herr/Frau/Frl.: ____________ Vorname: ____________ Beruf: ____________

Ort: ____________ Straße: ____________ Datum: ____________ Volljährig? Ja/Nein

Wenn Sie diesen Schein nicht abtrennen können, schreiben Sie bitte eine Postkarte.